Lüner Zeitung

1928.

Brambauer Anzeiger · Großlüner Volksblatt · Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", Blätter aus Kunst, Wissen und Leben. — Rotationsdruck und Verlag von Wilhelm Bongers, Lünen. Geschäftsstelle Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr 306 — Montag, den 31. Dezember — 1928

Gruß an das neue Jahr

Zeit und Ewigkeit

Menschen- und Völkerschicksale kann kein Kalender regeln. Und doch gilt der Jahreswechsel als eine willkommene Gelegenheit für Rück- und Ausblicke.

Schon der Ablauf eines einzigen Jahres läßt die Erkenntnis reifen daß die Welt in ihrer Entwicklung zwar von entscheidenden Augenblicken, aber auch von den gesammelten Ereignissen einer längeren Zeitspanne beeinflußt wird. Daher ist eine im Rahmen des Möglichen erstrebte „Politik auf lange Sicht" selbstverständlich geworden, heute noch mehr als einst. Je größer jedoch diese Zeitspanne ist, um so unzuverlässiger können die mit ihr verbundenen Ziele werden, weil allen der Blick ins Weite fehlt und weil selbst die ausgeklügeltsten Pläne menschliches Stückwerk bleiben. So entsteht ein ewiges Auf und Nieder, ein unausgesetztes Wechselspiel im Leben des Einzelnen wie der Völker.

Uns Deutschen bietet diese Tatsache Trost im Unglück. Wir fühlen die Last der Gegenwart und ahnen die Sorgen des neuen Jahres; wir leiden unter dem Bestreben anderer Nationen, durch langfristige einseitige Abmachungen uns in gleichberechtigter Daseinsgestaltung zu hemmen; aber wir erkennen auch die Mängel solcher „Politik auf lange Sicht". Denn das Land, das uns geboren hat, bleibt auch denen Heimat, die unserem Reiche entrissen wurden; in den Gebieten, die unter fremder Besatzung stehen, schlagen die gleichen deutschen Herzen wie bisher; auf den Aufgaben, die man uns für unbestimmte Zeit und in unerträglicher Höhe aufbürdete, ruht kein Segen, und die Taktik, uns trotz entsagungsvoller Nachgiebigkeit und ehrlichen Friedenswillen von einer Konferenz zur anderen zu vertrösten ist eine Methode, die sich schließlich als ebenso unhaltbar wie einseitige Verträge erweisen wird. Unhaltbar deshalb, weil eine Wendung zwar nicht von heute auf morgen erzwungen werden, wohl aber dadurch entstehen kann, daß einerseits unsere Kraft und Geduld überschätzt und andererseits die kommenden unausbleiblichen Mächteverschiebungen übersehen wurden. Das ewige Auf und Nieder kennt besonders im jetzigen Zeitalter keine so „lange Sicht" wie sie gewisse Pläne und Verträge aufweisen. Schon ein Rückblick auf das letzte Jahrzehnt zeigt, wie rasch weitgreifend und dennoch nicht gefestigt in fast allen Weltteilen Veränderungen entstehen konnten, die nur Vorläufer einer neuen Gestaltung sind, welche auch Deutschlands Schicksal beeinflussen wird, sobald wir Wille und Selbsterhaltungstrieb bekunden werden.

Wenn also zur Jahreswende der sonst leere Begriff „Zeit" für uns Deutsche einen Inhalt erhalten soll, so in dem Sinne, daß wir Unfreiheit, Lasten und Friedlosigkeit nicht als erträglichen Dauerzustand, sondern nur als Uebergang auffassen. Schon deshalb ist es ein Gebot der Stunde, den Blick aller Volksgenossen auf ein Zukunftsziel zu lenken, das der ganzen Nation und ihrem künftigen Schicksal nicht aber den Gegnern und dem inneren Hader dient. Nie wird es gelingen, die verschiedenen Meinungen, Absichten und Handlungen, die in unserem großen Volkskörper lebendig sind, völlig miteinander auszugleichen; aber die zu fördernde Erkenntnis, daß das Schicksal des Einzelnen mit dem des Vaterlandes untrennbar verknüpft ist, kann und muß alle Einsichtigen zu einer Einheit veranlassen, die wenigstens bei jenen Fragen und Entscheidungen vorherrscht, welche die wichtigsten Belange unserer Zukunft bestimmen. In dieser Hinsicht erwachsen Führern und Gefolgschaft Aufgaben, deren Tragweite die Erfahrungen und Enttäuschungen der letzten Jahre, erst recht aber die zu schwer gewordenen Daseinskämpfe und kommenden Sorgen hinreichend kennzeichnen. Eine solche „Politik auf lange Sicht" ist richtiger und zuverlässiger als die der anderen, die dadurch obendrein abgekürzt und durchkreuzt wird.

Handeln wir entsprechend! Vor uns liegt eine neue Zeitspanne, die zwar nur „Zeit" bleibt, in deren Verlauf aber viele Ereignisse entstehen werden. Diese „Zeit" arbeitet weder für noch gegen uns; wir selber sind es, die den Daseinslauf beeinflussen. Erst Erleben und Gestalten füllen den Zeitbegriff aus; sie sind es auch, die dem Menschen selbst einen Inhalt geben. Hast, Tempo und Sekundenzeiger, Tageslauf und Jahreswechsel fühlen wir nicht so entscheidend wie unsere eigene Uhr, den Herzschlag, der einmal aufhören wird, wenn „unsere Stunde geschlagen" hat. Dann stehen wir an der Schwelle der Ewigkeit, vor deren Unendlichkeit der menschliche Zeitbegriff vergeht und so winzig erscheint, daß wir schon angesichts dieses Unterschiedes die Kurzlebigkeit irdischer Daseinsfragen im Gegensatz zu den Ewigkeitswerten erkennen können. Keine „Politik auf lange Sicht", sondern die Allmacht ist letzten Endes entscheidend. Irdische Ziele und Handlungen unterliegen dem Wechsel. Menschen, Völker und Erde vergehen. Aber die Ewigkeit und der Weg zu ihr bleiben.

Diesen Weg als Höchstziel unserer Daseinsaufgabe zu betrachten, ist wertvollster Gewinn! Weil unserem Volke dieser Ausblick ins Unendliche getrübt wurde, verlor es den Glauben an die Ewigkeitswerte und dadurch zugleich den inneren Halt. Wie aber könnten gerade wir Deutsche ohne Verinnerlichung die Kräfte sammeln, um Lasten ertragen, Hoffnung hegen und Aufstieg erringen zu können! Der lebenswendende Kern ist immer wieder ein reines Wollen, das dem Menschen, trotz aller Schwächen und Aeußerlichkeiten, einen Inhalt verleiht. Diese Kraft guten Geistes und sich erhebender Seele beeinflußt schließlich den Pulsschlag eines ganzen Volkes. Wenn daher die Jahreswende auch nur ein Hinübergleiten zu einem neuen Zeitabschnitt ist, so kann und soll sie doch auch ein Anlaß zu innerer Einkehr sein; sie erst klärt den Rück- und Ausblick und befähigt uns, selbst einem Sorgenjahr mit Zuversicht zu begegnen.



Zeitenwechsel

Wie ein Jahr ins andere mündet,
kaum erzeugt es eine Spur.
Ein paar Wünsche, die man findet,
ein paar Worte tönen nur.

Und doch im Hinübergleiten
bröckelt ein Stück Leben ab,
und es sinken Ewigkeiten,
Völker unvermerkt zu Grab.

Laßt sie eilen! Laßt sie schwinden!
Das erneut sich tausendfach.
Ob wir enden, ob wir münden,
neue Quellen strömen nach.

Und es nützt nichts, viel zu reden.
Viel zu wünschen, hat nicht Art.
Tröst' uns, hell' uns, einem jeden,
holde, harte Gegenwart!

Ernst Zahn.

Steckbrief des Mörders

Von unserem ständigen Berichterstatter

♂ London, 31. Dezember. In der indischen Stadt Lahore ist kurz vor Weihnachten der englische Polizeioffizier Saunders erschossen worden. Der Mörder ist zweifellos ein Eingeborener, der offenbar für das Vorgehen der Polizei gegen indische Demonstranten am 17. November Rache nehmen wollte. Damals wurde die Indierin Raj pat Rai von der englischen Polizei so schwer verwundet, daß sie kurz darauf starb. Der jetzt ermordete Saunders war der stellvertretende Polizeichef. **Die Behörden haben sofort einen Steckbrief gegen den Mörder überall angeschlagen. Während der Nacht wurde neben dieses Dokument ein anderer Steckbrief geheftet, der nach den darin enthaltenen Angaben von der Hand des Mörders stammt.** Es wird zunächst mitgeteilt, daß der Mörder jede Belohnung, die die Behörden auf seinen Kopf aussetzen sollten, um 5000 Rupien vermehren wird. Dann wird der Mörder genau beschrieben und zum Schluß gesagt: „Sein Blutdurst ist noch ungestillt und er wird noch weitere 5 Tage in Lahore verbleiben." Trotz dieser selbstlosen Unterstützung der Polizei wird der Mörder eine Ergreifung wohl nicht zu befürchten haben.

Poincaré wartet noch

Von unserem ständigen Berichterstatter

s Paris, 31. Dezember. „Matin" gibt eine Aeußerung Poincarés wieder, **er denke nicht daran, jetzt selbst eine Krise heraufzubeschwören. Erst wenn die Sachverständigen Frankreichs Anspruch auf unveränderte Fortsetzung der deutschen Jahreszahlungen anerkannt hätten, wäre für ihn die Möglichkeit gegeben, sich endlich auszuruhen.**

*

Der „Ami du Peuple" fordert eine Volksabstimmung über die Erhöhung der Abgeordnetendiäten. „Petit Parisien" schreibt: „In parlamentarischen Kreisen herrscht Unbehagen. Im Abgeordnetenhaus und im Senat hat man den deutlichen Eindruck, daß politische Zwischenfälle eintreten würden, wenn man sich nicht in der Zeit des budgetären Waffenstillstandes befände." **Für Anfang Januar stehen große innerpolitische Kämpfe bevor, die die Mehrheit Poincarés in außenpolitischen Fragen stark erschüttern können, so daß sie ihm nicht mehr genügend befestigt erscheint, um sein Gesamtprogramm bis zu Ende sicher durchführen zu können.** Die politischen Auguren fürchten daher die Ideen des Januars. Die Gegner auf der Linken wühlen geschlossen gegen das Kabinett, nicht zuletzt Caillaux. Dieser selbst hat zwar sehr wenig Aussichten, jetzt oder in absehbarer Zeit selbst eine führende Rolle zu spielen, aber Poincaré unterschätzt den zersetzenden Einfluß Caillaux/ durchaus nicht, der sich bemüht, ein neues Linkskartell zustande zu bringen. Die politische Atmosphäre in Frankreich ist sehr stark vergiftet und zwar durch das parlamentarische Regime selbst, das durch all die vielen politischen und finanziellen Skandale der letzten Wochen und Monate, die erst jetzt sich voll auszuwirken beginnen, sich selber richtet. „Quotidien" meint: **„Es scheint nicht zweifelhaft, daß die Kammer, diesmal vom Senat ermutigt, der Erhöhung der Diäten zustimmt.** Poincaré scheint nicht gewillt zu sein, eine doppelte Niederlage hinzunehmen. Wird er, von den Truppen verlassen, die ihm bis jetzt gefolgt sind und auch von seinen eigenen Ministern, eine verringerte Macht behalten wollen? Allgemein glaubt man das nicht."

Booth wird abgesägt

Von unserem ständigen Berichterstatter

♂ London, 31. Dezember. In der Heilsarmee besteht schon seit einiger Zeit infolge der Erkrankung des Generals Booth eine Führerkrise. **Um klare Verhältnisse zu schaffen, ist der Hohe Rat der Heilsarmee auf den 8. Januar nach der englischen Stadt Sunbury zu einer Sitzung einberufen worden.** Er besteht aus den 64 Kommissaren der Heilsarmee, die über die ganze Welt zerstreut sind. Soweit sie fern von England wohnen — in China, Neuseeland, Indien usw. — sind sie bereits unterwegs. Der Hohe Rat wird über die künftige Führerschaft in der Heilsarmee eine Entscheidung treffen. Der gegenwärtige Führer, General Booth, der das ungeheure Vermögen der Organisation in allen Teilen der Welt verwaltet, ist seit langer Zeit schon krank. Der Rat wird darüber beschließen, ob er noch im Amte bleiben oder sich zurückziehen soll. Im gewöhnlichen Verlauf der Dinge hat der General die Befugnis, seinen Nachfolger selbst zu ernennen. Sobald aber der Rat berufen wird, übernimmt er auch das Ernennungsrecht. **Er kann die Vorschläge, die der General etwa machen sollte, annehmen oder ablehnen, und im gegebenen Falle einen Nachfolger nach eigenem Gutdünken ernennen.**

Schinwaris kampfmüde?

Privatnachrichtendienst

z Neudelhi, 31. Dezember. In Kabul ist jetzt alles ruhig. **Während der letzten Kämpfe wurde die britische Gesandtschaft von 60 Granaten getroffen.** Abgesehen von dem Hause des englischen Militärattachés, welches schon vor mehreren Tagen beschädigt wurde, sind jetzt noch 7 Häuser, welche zur englischen Gesandtschaft gehörten, mehr oder weniger durch Geschütz- und Gewehrfeuer beschädigt worden. Einige gerieten auch in Brand. In **Peshawar kursieren Gerüchte, daß das britische Generalkonsulat in Jellalabad eingeäschert und der britische Konsul Jehangir Khan gezwungen worden sei, zu fliehen.** Wie aus Kabul gemeldet wird, haben die Regierungstruppen Freitag in der Nähe von Jellalabad 370 Aufständische entwaffnet. Die Aufständischen zogen sich langsam in das Gebirge zurück. Der König wolle sich Anfang dieser Woche nach Jellalabad begeben, um dort persönlich die Entwaffnung der Aufständischen zu leiten. **Der Oberbefehlshaber der afghanischen Armee soll von seinem Posten abberufen werden, weil er zur Unterdrückung der Aufständischen nicht rechtzeitig Maßnahmen eingeleitet hat.** Der König, so heißt es, lehne alle Forderungen der Schinwaris ab und verlange die Kapitulation der Aufständischen. Samstag unternahmen Flugzeuge der Regierungstruppen einen Angriff auf das Lager der Aufständischen. Die Aufständischen schossen ein Flugzeug ab, das in der Luft Feuer fing. Die Stadt Daka ist von Aufständischen gesäubert.

Neue Offensive im Boreal-Chaco

Paraguays Grenze an 3 Stellen überschritten

Neue Millionenskandale in Frankreich / 83 estländische Fischer ertrunken? / Senat und Kammer nehmen Gesamtetat an / Rücktritt des jugoslawischen Kabinetts erfolgt / Neuer Konflikt zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten

Einberufungsbefehle Boliviens

Von unserem ständigen Berichterstatter

„Nur vorläufige Sicherung"

s Paris, 31. Dezember. „Herald" meldet aus Santiago de Chile: **„Bolivien hat an 3 Stellen Paraguay von neuem angegriffen. Bei Fort Olimpo sind 2000 Mann, bei Galpon 1800 Mann und südlich von Fort Guachalla ist Artillerie über die Grenze gegangen."** Das „Journal" meldet: „Die bolivianische Gesandtschaft erklärt zu den Meldungen von dem neuen Vormarsch, es handle sich nicht um eine neue militärische Aktion, sondern nur um eine vorläufige Sicherung derjenigen Grenzstellen, die schon vor dem Anrufen der panamerikanischen Union von Bolivien besetzt gewesen waren."

*

Die neue Offensive der bolivianischen Truppen im Chaco, die unter Umständen zu einer Wiederaufnahme der Feindseligkeiten führen könnte, wird von der Washingtoner paraguayischen Gesandtschaft bekanntgegeben. Nach telegraphischen Informationen, die die Gesandtschaft von der Regierung in Asuncion erhielt, haben bolivianische Truppen zunächst das Fort Vanguardia, dessen Erstürmung durch die Paraguayaner den Anstoß zu dem Konflikt zwischen Bolivien und Paraguay gab, von neuem besetzt und sind etwa 18 Kilometer weiter vorgedrungen. Die Lage wird als außerordentlich ernst bezeichnet, um so mehr als die bolivianischen Truppen noch immer das von ihnen seinerzeit eroberte paraguayische Fort Boquero besetzt halten und durch ihren neuerlichen Vormarsch eine paraguayische Mennonitenkolonie bedrohen. In der Gesandtschaft von Paraguay wird erklärt, daß die bolivianischen Truppen ihren Vormarsch durchführen konnten, ohne auf Widerstand zu stoßen, da die paraguayischen Detachements Befehl erhalten hatten, unter keinen Umständen Feindseligkeiten zu beginnen. Bolivien dagegen habe seine der panamerikanischen Schlichtungskonferenz gegebenen Versprechen nicht eingehalten. Wie die Dinge jetzt ständen, könne Paraguay allein einen Wiederausbruch der Feindseligkeiten nicht mehr vermeiden.

Starke Beunruhigung in Washington

△ Rotterdam, 31. Dezember. (Von unserem Korrespondenten.) „Courant" meldet aus Washington: Die neuen Zwischenfälle an der bolivianisch-paraguayischen Grenze beunruhigen hier sehr. **Auch in der Union werden die militärpflichtigen Bolivianer durch die Konsulate einberufen."**

Neuer Millionenarrest gegen Max Falk

z Düsseldorf, 31. Dezember. (Privat.) Auf Grund teilweiser Nichterfüllung von Sachlieferungsaufträgen und unerlaubter Machenschaften hierbei hatte zu Beginn dieses Jahres Graf de Herbemont-Paris, dem sich die Republik Frankreich als Nebenklägerin anschloß, die Konzerne des Kommerzienrates Max Falk, nämlich die Rheinhandels-Konzern-A.-G., die Minerva-Handelsgesellschaft und die Wolff-GmbH. auf Zahlung von über 5 Millionen Reichsmark an die Kasse des Reparationsagenten verklagt. Im Mai wurden die Falk-Konzerne gemäß der Klage verurteilt. Die von ihnen eingelegte Berufung schwebt noch. In der Zwischenzeit hatte Kommerzienrat Max Falk sich teilweise von seinen früheren Unternehmungen zurückgezogen und ein neues Unternehmen, die Kommerz- und Industrie-A.-A. gegründet. Der französische Hauptkläger, Graf de Herbemont, der in diesen Transaktionen eine unzulässige Verschiebung von Vermögenswerten erblickt, hat jetzt einen neuen Arrest gegen die Kommerz- und Industrie-A.-G. und gegen Kommerzienrat Falk persönlich erwirkt. Dieser Arrest wurde in Höhe von einer Million Mark gegen die Beklagte zugelassen.

Mulert protestierte für den Städtetag

z Berlin, 31. Dez. (Privatber.) Der Deutsche Städtetag hat sich durch seinen Präsidenten Mulert in einer Vorstellung an den Reichsfinanzminister **gegen den Gedanken ausgesprochen, in das Deckungsprogramm für den neuen Reichsetat auch eine Kürzung der Ueberweisungen an die Länder und Gemeinden aufzunehmen.** Der Städtetag weist darauf hin, daß sich die Lage der Städte im Laufe des Jahres erheblich verschlechtert habe, vor allem durch die Steigerung der Wohlfahrtsausgaben aller Art. Durch die Beschlüsse des Reichstages seien den Gemeinden Einnahmen aus der Grunderwerbsteuer der toten Hand bis auf weiteres versagt geblieben. Eine Kürzung der Gemeindeeinnahmen im kommenden Haushaltsjahr sei für die Fortführung der geordneten Gemeindewirtschaft eine Unmöglichkeit. Die zwangsläufig steigenden Ausgaben verlangten eine weitere Beteiligung der Kommunen an dem natürlichen Wachsen der Steuereinnahmen. Wenn Abstriche innerhalb des Reichshaushalts nicht zum Ziele führen könnten, bliebe trotz aller Bedenken nichts anderes übrig, als den Fehlbetrag des Reiches durch Erhöhung bestehender Steuern oder durch Erschließung neuer Steuerquellen zu decken. Die Leistungen, die den deutschen Städten oblägen, stünden an Dringlichkeit nicht hinter den Bedürfnissen zurück, die das Reich und die Länder in der inneren Verwaltung zu befriedigen hätten.

Toter König vor Gericht gestellt

z Hannover, 31. Dezember. (Eigenbericht.) Im Amtsblatt Nr. 51 der Regierung zu Hannover vom 22. Dezember wird **König Ernst August von Hannover, der seit 1851 im Mausoleum in Herrenhausen ruht, auf Antrag der preußischen Regierung vom Amtsgericht zu Hannover durch öffentliche Vorladung aufgefordert, spätestens in dem auf den 20. Februar 1929 vormittags 9 Uhr einberufenen Aufgebotstermin seine Rechte auf den Besitz des Leibnitz-Hauses anzumelden, widrigenfalls seine Ausschließung von dem Besitz erfolgen soll.** Die fraglichen Besitzverhältnisse sind einigermaßen unklar. Jedenfalls ist durch die Eigentumsregelung von 1868 in dieser Beziehung keine zweifelsfreie Entscheidung getroffen worden. Die Stadt Hannover steht auf dem Standpunkt, daß der preußische Staat Eigentümer sei und diese Auffassung dürfte zu Recht bestehen. Der König von Hannover hatte das Haus um 1840 erworben, um den Abbruch des architektonisch außerordentlich wertvollen Bauwerks zu verhindern und in späteren Jahren wurde es mit Unterstützung der Stadt, zu deren baulicher Sehenswürdigkeit es gehört, zum Kunstgewerbemuseum ausgebaut. Die Stadt Hannover hat die Absicht, das Haus anderen Zwecken nutzbar zu machen und aus diesem Grunde dürfte die Klärung des Besitzverhältnisses erforderlich werden, **aber zweifellos ist es eine juristische Kuriosität, daß die Regierung einen längst entschlafenen König vor Gericht zu zitieren sucht.**

Lustmörder Tripp geisteskrank?

Der Prozeß gegen den Arbeiter Alois Tripp, der am 29. Juli im Höfeler Wald die Stenotypistin Maria Lappe überfiel und erwürgte, wird wider Erwarten auch im Januar nicht stattfinden. Nach vorläufiger Untersuchung durch die Psychiater ist die Ueberführung des Tripp in eine Irrenanstalt zur Beobachtung seines Geisteszustandes angeordnet worden.

Unruhebewegung in der Türkei

Von unserem ständigen Berichterstatter.

Massenverhaftungen

s Mailand, 31. Dez. „Corriere della Sera" meldet aus Angora: **Die politischen Verhaftungen anläßlich des Attentatsversuchs auf Kemal Pascha gehen schon in die Tausende. Das Komitee der rechtgläubigen Türken ist geschlossen worden, die Gegner der monarchistischen Bewegung sind sämtlich in Haft.** In Angora wurde die geschiedene Frau eines ägyptischen Arztes namens Kadrie und deren Schwester verhaftet, da sie ein Attentat gegen Kemal Pascha beabsichtigt haben sollen. Bei der Frau habe man einen Revolver und einen Brief gefunden, worin sie von unbekannten Personen aufgefordert wird, „den Tyrannen nicht zu verfehlen". „Sera Secolo" meldet aus Angora: **„Die für Beginn des neuen Jahres geplante Ausrufung der türkischen Monarchie durch die Anhänger Kemal Paschas ist durch die über die ganze Türkei gehende Gegenbewegung gescheitert. Die Unruhebewegung ist allgemein."**

Antiseptikum für König Georg aus Amerika

♂ London, 31. Dez. (Privatb.) Medizinische Sachverständige glauben, daß sich die Aerzte des Königs für eine eventuelle Bluttransfusion ausgesprochen haben. **Freitag abend wurde ein besonders wirksames Antiseptikum im Buckingham-Palast abgegeben, das eigens aus Amerika herbeigeholt worden war.** Es handelt sich um die sogenannte Dakinsche Lösung, die während des Krieges auf seiten der Alliierten zu besonderen Desinfektionen benutzt worden ist. Die Sendung ist ein Geschenk des Pittsburger Arztes Dr. William O'Neill Sherman. „Daily Mail" berichtet, daß die in der vorletzten Woche festgestellte Wendung zum Besseren im Befinden des Königs nicht im erhofften Maße angehalten habe. **Der Zustand des Königs habe keinen Fortschritt gemacht, im besten Falle habe er sich gerade behauptet. Beträchtliche Zeit sei der König bewußtlos gewesen.**

Nachverhandlungen im Werftarbeiterstreik

z Berlin, 31. Dezember. (Privat.) Wie von zuständiger Seite verlautet, liegen nunmehr im Reichsarbeitsministerium die Erklärungen sowohl der Arbeitgeber als der Arbeitnehmer in der Werftindustrie vor, daß der Schiedsspruch von ihnen abgelehnt worden sei. **Der Reichsarbeitsminister hat daraufhin beide Parteien zu einer gemeinsamen Aussprache über eine Einigung im Werftarbeiterlohnstreit zum 2. Januar ins Reichsarbeitsministerium geladen.** Wer die Verhandlungen leiten wird, ist noch nicht bestimmt.

Das Neueste: Verjüngung der Haut

§§ Berlin, 31. Dezember. (Privatbericht.) Aus Wien, der Steinachschen Verjüngungsstadt kommt die Kunde von einer neuen Verjüngungsmethode, **die jedoch nicht eine Verjüngung des ganzen Körpers, sondern nur eine solche der Haut zum Ziele hat.** Dem Leiter der Station für physikalische Therapie am Kaiser-Franz-Joseph-Ambulatorium, Dr. Erwin Last, ist es nach jahrelangen Versuchen gelungen, hervorragende Resultate auf dem Gebiete der biologischen und kosmetischen Verjüngung der Haut zu erzielen. **Die alternde Haut wird durch Diathermie mit Hilfe speziell konstruierter Elektroden, die an das Gesicht wie eine Maske und an die Hände wie Handschuhe angelegt werden, zur Regeneration gebracht.** Bei Anwendung der Methode kommt es zu einer Erweiterung der Arterien in der Haut und damit zu einer guten Durchblutung und Auffrischung des erlahmenden Stoffwechsels. Dr. Last legt in der „Medizinischen Klinik" den Hauptwert seiner Erfindung nicht auf die eitle Verschönerung, sondern auf die Vorteile in sozialer Beziehung, indem er auf den bedeutenden beruflichen Wert des jüngeren Aussehens alternder Personen hinweist.

Bis 850 Millionen Fehlbetrag?

s Berlin, 31. Dez. (Von unserem Vertreter.) Im Reichsfinanzministerium ist mit den Ressortbesprechungen über die Deckung des gewaltigen Reichsdefizits begonnen worden. **Durch den voraussichtlich schlechten Abschluß des Dezember wird sich der Fehlbetrag des Reiches auf etwa 780 bis 850 Millionen Mark erhöhen.**

Die DVP. enthält sich der Stimme

s Berlin, 31. Dez. (Von unserem Vertreter.) Bei der Abstimmung über das Mißtrauensvotum der KPD. im Landtag am 2. Januar **wird die Deutsche Volkspartei nicht für das Preußenkabinett stimmen, sondern sich der Stimme enthalten.**

Konkursvergehen des Filmregisseurs Oswald?

z Berlin, 31. Dezember. (Eigenbericht.) Bei der Staatsanwaltschaft I in Berlin ist gegen den Filmregisseur Richard Oswald eine Anzeige erstattet worden, die gegen ihn schwere Beschuldigungen erhebt. Oswald wird der Unterschlagung von Geschäftsgeldern bezichtigt. **Auf Veranlassung der Kontrahenten ist die Geschäftsführung Oswalds dem Gutachten eines Sachverständigen unterzogen worden. Dieses Gutachten ist zuungunsten Oswalds ausgefallen.** Wie wir hören, soll es sich um ein Konkursvergehen handeln, das aller Voraussicht nach weitere Kreise ziehen dürfte.

Grippetodesfälle in Berlin.

s Berlin, 31. Dez. (Von unserem Vertreter.) **Aus Berlin und Vororten werden viele ernst zu nehmende Grippeerkrankungen gemeldet. In Potsdam und Lichtenberg erfolgten mehrere Todesfälle.** In den städtischen Krankenhäusern werden fortgesetzt Grippeerkrankte eingeliefert. Von einer Epidemie ist bisher nicht zu reden.

Den künstlichen Blutfarbstoff entdeckt

z München, 31. Dez. (Privatb.) Wie wir hören, kommt aus der Technischen Hochschule München neue Kunde von einer wissenschaftlichen Tat ersten Ranges. **Es ist Professor Dr. Hans Fischer nach 17jähriger Arbeit gelungen, die wichtigen eisenhaltigen Komponente des Blutfarbstoffes synthetisch aufzubauen.**

Preußen kauft den Welfenschatz nicht

z Berlin, 31. Dez. (Privatb.) Die Kleine Anfrage der Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei über den angeblichen Verkauf des Welfenschatzes an das Ausland hat der preußische Ministerpräsident jetzt wie folgt beantwortet: **„Das Staatsministerium hat die Angelegenheit geprüft und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß von einer käuflichen Erwerbung des Welfenschatzes, der sich übrigens seit 1867 im Auslande befindet, abgesehen werden muß, da Mittel hierfür bei der Finanzlage Preußens nicht vorhanden sind.**

Von Drinnen und Draußen

Die Weihnacht ist vorbei, wie alle schönen Träume des Lenzes wie des Winters vorbei ziehen; rascher entschwunden als die fröhlichen heimlichen Vorbereitungen, die für das Fest einer Ewigkeit bestimmt schienen, es eigentlich rechtfertigen. „Tannenbaum mit grünen Fingern" klopft wohl hier und da noch an die Scheiben. Noch nicht alle Spielsachen der Kinder sind zerbrochen, und die verdorbenen Mägelchen richten sich allmählich wieder auf normale Kost ein. Ganz leise und fein duftets schon nach Pünschen und Sylvester-Krapfen. Und die Stunde naht, da wir eine neue Jahreszahl zu schreiben üben müssen. Die berühmte und gefürchtete Nacht, in der in Berlin alle Naudis „witzig" werden möchten und den Weltfremden, die so was an Sylvester noch mutig tragen, die blanken Zylinder einschlagen, naht mit allen ihren lauten Freuden. Und am anderen Morgen, wenn der Nüchterne mit seinen Gedanken durch die vom Glatteis blank polierten Straßen geht, dann sagt solch einsamer Wanderer zu seinem lieben Herzen also:

Ich weiß, am Himmel aufgezogen
Ist solcher Morgen oft, wie heut:
Ich weiß, ein Jahr hat oft gelogen,
Deß' ich am Wieglein mich gefreut.
Ich weiß, das Kind, zu dessen Ehren
Ich deutschen Sekt gestellt in Eis,
Wird mich vielleicht noch Mores lehren —
Ihr Herrn, ich weiß!

Ich ahne Tage, nebeltrüber,
Als ich sie diese Nacht gehofft;
Ich ahne manchen Nasenstüber
Des Schicksals. (Ich ertrug ihn oft.)
Nicht jeder Morgen trägt am Mieder
Der Blumen freundlich Phänomen
Und manch ein Tag wird ohne Lieder
Vergehn, vergehn.

Ich denk', ein Freund wird mich betrügen,
'Ne Motte fällt mir in den Wein;
Ich denk', es wird ein groß' Vergnügen
Nicht jede Nacht die Arbeit sein;
Ich denk', zuweilen wird sich senken
Schlafmüd' der Flügel meines Muts —
Und doch, bei all dem laßt mich denken:
Was tut's, was tut's?

Gewiß ist, daß in Maientagen
Die Erde trägt ihr junges Grün
Und daß im Wald die Finken schlagen
Und bald im Beet die Rosen blühn.
Wenn dann ein Kind im blonden Haare
In meinem Arm sein Herzchen trug,
Scheint's mir für mich und meine Jahre —
Gnug, genug!

Dann wird man bescheidener mit der Zeit. Auch die Phantasie wird's, die — gewiß für Tausende ein sprudelnder Quell des Glückes bleibt; doch die auch, wie Grillparzer richtig gesagt hat — alle Unruhe im Menschen entspringen läßt. Selbst das Gewissen, wenn es auch seine Stoffe aus dem moralischen Sinn zieht, nimmt doch wenigstens seine Formen aus ihr. Aber die Phantasien und Pläne der Sylvesternacht pflegen sich gerade mit Schwierigkeiten in der Richtung des Gewissens weniger zu belasten. Während die Pläne und Entwürfe zu Luftschlössern just um die Jahreswende die schlichtesten Leute gern für ein paar schillernde Stunden zu großen ideenreichen Architekten und Schöpfern machen möchten. Hingegen lassen die großen Prophetinnen, die Nachfolgerinnen der Kassandra, Lenormand und Madame de Thèbes, die sonst um diese Zeit munter ihre Weisheit von der „Zukunft" in die erstaunte Menge warfen, sich seltener und seltener vernehmen. Eine einzige, so weit ichs verfolgen konnte, hatte die Freundlichkeit, mit visionären Augen zu erschauen, daß in diesem kommenden Jahre die bedeutendsten Männer Europas sterben werden. Da kann man nur wie das verschmitzte Rumpelstilchen im schönen Grimmschen Märchen sagen: „Gott sei Dank, daß niemand weiß, daß ich Rumpelstilzchen heiß'!" Was aus den Grimmschen Märchen von anno dazumal ins Alltägliche von heute übersetzt heißt: „Gottseidank, daß ich nicht zu den bedeutendsten Männern gehöre!" — Und ein Freund von mir, der sich bis dato, von seiner Familie heftig darin unterstützt, einbildete, daß er zum kleinen Kreis dieser Erlesenen zähle, hat sofort nach Bekanntgabe dieser Prophezeiung einige Pflöcke zurückgesteckt und möchte nun nicht mehr als Prominenter gelten. Wenn ich prophezeien müßte — nehmen wir einmal an, ich würde erschossen, wenn ichs nicht täte — mein Gott, was meldete ich wohl für das kommende Jahr als ganz totsicher an —? Ich würde vielleicht dieses voraussagen: Für Deutschland wird wieder eine neue Steuer kommen und noch eine und noch eine. Und keine von den allen wird so recht herzliche Begeisterung in den Besteuerten auslösen. Ein Hund in Berlin wird bestimmt wieder „toll" werden, damit die vieltausend andern Hunde wieder an die Leine müssen und die Steuerpächter etwas verdienen. Irgendwo wird ein Mann 100 Jahre alt werden, der sich sein Lebtag nur von irgendwelchen gräßlichen Dingen — z. B. von Weißkäse oder gebackenem Kuheuter — ernährt hat. Maria Orska wird wieder zur Bühne zurückkehren oder wird wieder „für immer" der Bühne Valet sagen. Und der Bach und der Arnold wird wieder einen Schwank für den Thielscher schreiben. Briand wird wieder in Genf oder Lugano ein Nickerchen machen. Und Chamberlain wird feierlich sein Monokel putzen und nichts sagen als bestenfalls, was wir schon gewußt haben. Amanullah wird aufhören, durch Versendung von Herzogsmänteln ins Ausland der Berliner Konfektion im Hausvogtei-Viertel Konkurrenz zu machen. Und einige, ganz wenige „Mutterschafts-Tassen" werden den Müttern eines zwölften Kindes im Interesse der Volksvermehrung vom Minister verliehen. Deutschland wird nach dem Dawes- oder einem anderen Stuß-Plan Riesen-Summen zu bezahlen haben, die es wo anders pumpt, und wird dafür die Freude haben, dem munteren französischen Treiben im Rheinland zuschauen zu dürfen. Die Amerikaner werden uns mit einem neuen Tanz beglücken. Und — ja, und — jetzt kommt das Uebelste, der Versuch, uns Enkel der Germanen, die bekanntlich „lagen auf der Bärenhaut — und tranken immer noch Eins" . . . — mit der Prohibition zu beglücken, wird energisch fortgesetzt. Angefangen hat man in aller Stille und Verborgenheit — im Reichstag mit diesem Versuch. In der letzten Sitzung vor den Ferien, die eine Nachtsitzung war, ergab sich für die Besucher das Ueberraschende, daß der Reichstagspräsident Löbe ein Alkoholverbot hatte ergehen lassen. Viel anders kann mans wohl nicht nennen, wenn während der Sitzung im Reichstags-Restaurant kein — „Feuerwasser", wie Karl May sagen würde, verschenkt werden durfte.

Kurz, eh' — beim Punsch — gegoss'nes Blei-Spiel
Die braven Bürger baß ergetzt.
Hat hoher Reichstag uns ein Beispiel
An seines Jahres Schluß gesetzt.
Er unternahm's, heran zu winken
Zur nächt'gen Sitzung seinen Troß;
Doch gab es — nirgends was zu trinken,
Dieweil man Faß und Kannen schloß.

Mir scheint, da weht ein Wind von Westen,
Ein „trockner", von Amerika,
Wo man schon lang im Kranz von Gästen
Die leeren Becher kreisen sah.
Wo jeder Limonade nuckelt,
Sofern die Mutter ihn entwöhnt,
Wenn er nicht heimlich emsig schmuggelt
Und sich durch Sprit die Nächte schönt.

Herr Löbe, in Tyrannen-Regung,
War's der der — andern Durst bezwang,
Er sann auf fromme Trocken-Legung
— Zunächst des Reichstags — die gelang.
Auf daß das Plenum rasch zerstöbe,
Schloß er die Kellertür mit Fleiß;
Und dreimal: „Gut gebrüllt, Herr Löbe!"
Scholl's aus dem Abstinenten-Kreis.

Zur Weihnacht wollt' er's uns bescheren,
Wie's drüben Mister Hoover macht.
Ich fürchte: anders wird belehren
Ihn gründlichst die Sylvesternacht!
Wer Bauern keck ihr letztes Schwein nimmt,
Dem Hund den Knochen, den er nagt,
Und wer den Deutschen ihren Wein nimmt,
Kann was erleben, wenn er's mag!

Diogenes.

MFA Mikrofilmarchiv

Zweites Blatt. Nr. 306 — Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt — Montag, 31. Dezember 1928.

Kommunaler Rückblick auf das Jahr 1928.

Den regenschweren Weihnachtstagen 1927 folgte ein frostklarer, sonniger Neujahrstag.

Die Karnevalssaison 1928 wurde eröffnet am 7. Jan. durch eine Kappensitzung der Dortmunder Karnevalsgesellschaft „Der kleine Rat" in den Rensmannschen Lokalitäten. Die übrigen Lokalitäten folgten bald nach und hielten ebenfalls Kappensitzungen und Hausbälle ab.

Am 7. Jan. vereinigte ein großer vaterländischer Abend die militärischen und vaterländischen Vereine Großlünens im Schützenhof, wo die Deutsche Volkspartei einen Vortragsabend des Generals von Lettow-Vorbeck, des heldenmütigen Verteidigers Deutsch-Ost-Afrikas im Weltkriege, arrangiert hatte.

Am Sonntag, 8. Jan., fand die Jahresversammlung der Freiw. Feuerwehren Großlünens im Lüner Hof statt.

Am Montag, 9. Jan., begannen die Inventur-Ausverkäufe.

Dienstag, 10. Jan., fand die erste Besichtigungsreise des Landtagsausschusses im westfäl. Umgemeindungsgebiet statt. Nach der Besichtigungsfahrt durch den ehemal. Landkreis Dortmund fand im Stadtverordneten-Sitzungssal zu Dortmund eine Sitzung der an der Auflösung des Landkreises Dortmund interessierten Kreise statt, in welcher Erster Bürgermeister Becker-Lünen und Amtmann Tillmann-Brambauer für die Eingemeindung Brambauers nach Lünen warm eintraten.

Am Sonntag, 15. Jan., fand in der festlich geschmückten ev. Kirche zu Brambauer eine erhebende Abschiedsfeier für den an die Deutsch-Evangelische Gemeinde zu Rom berufenen Pfarrer von Kaltenborn-Stachau statt, der nahezu 9 Jahre der ev. Gemeinde Brambauer ein treuer Hirte gewesen ist.

Die erste Stadtverordneten-Sitzung fand Dienstag, 31. Jan. statt. In dieser wurde Stadtv. Bußmann zum Stadtv.-Vorsteher und Stadtv. Wilh. Coers zu dessen Stellvertreter gewählt.

Nach einem frühlingswarmen Tage entlud sich am Freitag, 10. Febr., gegen 11 Uhr nachts über unserer Stadt ein Wintergewitter.

Der Faschingssonntag, 19. Febr., brachte den Höhepunkt des Karnevalstreibens in unserer Stadt. Am Rosenmontag und teilweise auch am Faschings-Dienstag fanden die traditionellen Nachbarschafts-Essen statt. Die Königssträßer-Nachbarschaft trat nach 14-jähr. Pause zum erstenmale wieder zusammen und hielt bei Räcker ein Essen ab.

Das Ende des Februar zeigte frühlingsmäßigen Witterungscharakter. Schmetterlinge und Maikäfer stellten sich als erste Frühlingsboten auf der Redaktion der „Lüner Zeitung" ein.

Der deutsche Volkstrauertag am 4. März wurde auch hier würdig begangen. Unter Leitung der hiesigen Ortsgruppe des Volksbundes Deutsche Kriegsgräber-Fürsorge fand am Kriegerdenkmal eine erhebende Gedächtnisfeier statt, wobei Pfarrer Rosenkranz die Gedächtnisrede hielt. Lünen-Süd und Lünen-Horstmar ehrten ebenfalls das Gedächtnis der gefallenen Helden durch besondere Feiern.

Am 5. und 6. März fand unter Leitung des zum Staatl. Kommissar ernannten Oberstudiendirektors Dr. Saarmann die Reifeprüfung am Städt. Realgymnasiums statt.

Am 7. März wurde im Preuß. Landtag das Westfäl. Eingemeindungsgesetz nach Maßgabe der Regierungsvorlage mit der Aenderung angenommen, daß das heißumstrittene Brambauer nach Lünen fällt. Damit wurde die Eingemeindung Brambauers nach Lünen endgültig. Am 1. April sollte das Gesetz in Kraft treten. Die telegrafische Nachricht von diesem Beschluß löste unter der Bevölkerung Lünens hellste Freude aus. In kürzester Zeit prangte Lünen im Fahnen- und Flaggenschmuck. In sämtlichen Cafes und Wirtschaften fanden schnell improvisierte Feiern statt. Durch diese Eingemeindung hat Lünen einen Gebietszuwachs von 1083 Hektar mit 14 000 Einwohnern erhalten.

Während an der Bergstraße die Mandelbäume blühten, gab am 10. März der Winter hier noch mal seine Visitenkarte ab und verwandelte über Nacht das Gelände in eine Schneelandschaft. Mitte des Monats war's aber endgültig mit seiner Herrlichkeit vorbei. Ein prächtiger Vorfrühling zog ins Land.

Am 15. März errichtete der Verlag der „Lüner Zeitung" bei der Fa Fr. Rodewald, Buch-, Papier- und Schreibwarenhandlung, Brambauer, Waltroper Straße 4, eine Agentur zur Annahme von Abonnements, Inseraten- und Drucksachenaufträgen.

Am 17. März fand in der festlich geschmückten Aula des Realgymnasiums die feierliche Entlassung der Abiturientia 1928 statt, am 28. März die der Schülerinnen der Klasse 1 der Höheren Mädchenschulen.

Am 1. April erfolgte die offizielle Eingemeindung Brambauers nach Lünen. Die aus diesem Anlaß von Herrn Alfred Potthoff angefertigten überaus originellen Skizzen, welche wir in unserer Zeitung veröffentlichten, fanden allgemeinen Anklang. Eine Autobusverbindung zwischen Lünen—Brambauer vermittelt den Verkehr zwischen beiden Ortsteilen zu billigen Preisen.

Nach kühlen regnerischen Tagen der Vorwoche zeichnete sich das Osterfest durch prachtvolles Frühjahrswetter aus. In der Natur zeigte sich ein wahres Auferstehungswunder.

Am 11. April wurde Polizei-Oberinspektor Schübbe von Brambauer nach Lünen versetzt, um hier die Polizei-Exekutive zu übernehmen.

In der Stadtv.-Sitzung vom 17. April wurde dem Ersten Bürgermeister Becker der Titel „Oberbürgermeister" verliehen.

Am Sonntag, 22. April, fand der gutgesuchte Delegiertentag des Sängergaues Lünen im Lüner Hof statt.

Ein glanzvoller Königsball des Schützen-Vereins Lünen am Samstag, 28. April, bildete den würdigen Schlußstein des Schützenfestes 1927.

Am 5. und 6. Mai stand die Stadt Lünen unter dem Zeichen der „Maikäfer". Es fand hier die erste Wiedersehensfeier der westf. ehemal. Garde-Füsiliere, die sogen. Maikäfer-Tagung verbunden mit Gardefest und Jahresfest der militär. Vereine Lünens aus Anlaß des 15-jähr. Bestehens des Garde-Vereins Lünen und Umgegend statt. Zahlreiche hohe Ehrengäste zeichneten die Veranstaltung durch ihren Besuch aus. Ein prunkvoller historischer Festzug bildete den Glanzpunkt des Festes.

Am 13. Mai feierte der M. G. V. „Eintracht" Brambauer unter reger Beteiligung der Lüner Brudervereine sein 10-jähriges Stiftungsfest.

Am 18. Mai fand die letzte Sitzung des alten Stadt-Parlaments statt. Sang- und klanglos ging man auseinander.

Der 20. Mai brachte im ganzen Reiche die Reichs-, Landtags- und Gemeinde-Wahlen. Die Wahlen zum hiesigen Stadt-Parlament endigten mit einem Siege der Linksparteien. Die Sitze verteilten sich wie folgt: Soz. 15, Komm. 5, Einheitsliste 7, Zentrum Lünen-Süd 3, Zentrum Groß-Lünen 6, Arbeitsgemeinschaft der Kriegs- u. Arbeitsinvaliden und Hinterbliebenen 3.

Das Pfingstfest bot durch seine fast sommerliche Witterung Gelegenheit zu fröhlicher Pfingstfahrt in die nähere und weitere Umgebung. Viele benutzten die herrlichen Tage zu einer wonnesamen Rheintour.

Der 2. u. 3. Juni waren für den Ortsteil Brambauer bedeutsame Festtage. Der ev. Bürger- und Arbeiter-Verein beging an diesen Tagen unter inniger Anteilnahme der gesamten Bevölkerung sein Silber-Jubiläum.

Am 16. u. 17. Juni feierte der M. G. V. „Heideröse" Alstedde unter Mitwirkung der hiesigen Gesangvereine sein 20-jähr. Stiftungsfest.

Am Montag, 18. Juni, fand die erste Sitzung des neuen Stadtv.-Kollegiums statt. Stadtv. Bußmann wurde zum Vorsteher, Stadtv. Fritz Möller (Zentr.) zu dessen Stellvertreter gewählt.

Der Christl. Bauarbeiterverband, Ortsgruppe Lünen, beging am Sonntag, 24. Juni, sein Silber-Jubiläum.

Mit dem 1. Juli trat der Leiter der ev. Osterfeldschule Rektor Siebel nach 38-jähr. Tätigkeit als Lehrer und Leiter der ev. Schule in den wohlverdienten Ruhestand.

Die größere Kirchenvertretung Brambauers wählte am 1. Juli nach dem Hauptgotesdienst in der ev. Kirche einstimmig zum Nachfolger des nach Rom berufenen Pfarrers von Kaltenborn-Stachau den Pfarrer Bartels aus Dortmund, der kurz zuvor aus seiner bisherigen Wirkungsstätte in Athen in die Heimat zurückgekehrt war.

Am 1. u. 2. Juli feierte der Kathol. Arbeiter-Verein St Joseph, Lünen-Altstadt, das Fest seines 35-jähr. Bestehens.

Am 2. Juli fand im Beisein zahlreicher Ehrengäste die offizielle Einweihung des bedeutend erweiterten St. Marienhospitals, das für die Stadt Lünen eine Quelle reichsten Segens bedeutet, statt.

Ihren guten Ruf als bewährte Feststadt befestigte die Stadt Lünen wiederum am 15. Juli, wo in ihren Mauern der Kreisfeuerwehr-Verbandstag stattfand. In der Delegierten-Sitzung wurde der ehemal. Kreisverband Dortmund aufgelöst und ein Zweckverband gegründet, dem die Wehren der Städte Dortmund, Castrop-Rauxel und Lünen angehören.

Am Deutschen Sängerbundesfest in Wien in den Tagen vom 20. bis 25. Juli beteiligten sich auch mehrere Sänger aus Großlünen, die dort unvergeßliche Eindrücke gewonnen haben.

Am 23. Juli fand eine denkwürdige Stadtv.-Sitzung statt, in welcher nach 4½-stündiger Etatsberatung 54 Abänderungsanträge vorlagen. Bei der Abstimmung über die Anträge wurde der Etat versehentlich abgelehnt. In der Sitzung vom 25. Juli wurde dieses Versehen wieder gutgemacht und der Etat in knapp einer Viertelstunde angenommen.

Am Sonntag, 30. Juli veranstaltete der Schwimm-Verein Lünen 08 aus Anlaß seines 20-jähr. Bestehens ein kreisoffenes Jubiläumsschwimmfest, an dem sich zahlreiche auswärtige Brudervereine beteiligten.

Am 11. Aug. veranstaltete die Stadt Lünen im Schützenhof eine offizielle Verfassungsfeier, in welcher Studienrat Dr. Dr. Dr. Lappe die Festrede hielt.

Auf dem Harkortbergfest am 12. Aug. waren mehrere Lüner Turner erfolgreich.

Eine fröhliche Rheinfahrt zu überaus billigen Preisen bescherte der Sängergau Lünen den Mitgliedern der angeschlossenen Vereine und deren Angehörigen am 19. Aug., wo es per Extrazug und Extradampfer nach dem romantischen Remagen ging. 650 Teilnehmer umfaßte die feuchtfröhliche Expedition ins sagenumwobene Rheinland.

Am 26. Aug. beging der Turn-Verein „Germania" Lünen-Nord im Schützenhof das 25-jähr. Jubiläum seines Bestehens.

In der Stadtv.-Sitzung vom 28. Aug. wurde der sozialdem. Antrag auf Aufnahme einer 1½ Millionen-Anleihe zur Errichtung eines Altersheims, einer Berufsschule, eines Freibades mit Badeanstalt und Sportplätzen und eines kommunalen Friedhofes angenommen.

Eine grausige Mordtat versetzte am 30. Aug. die Einwohner Brambauers in Aufregung. Der 15-jähr. Bäckerlehrling Brockhagen hatte in einem Busch den 8-jähr. Sohn der Eheleute Plüschke in Brambauer nach Vornahme von unzüchtigen Handlungen erwürgt und durch Messerstiche verletzt. Der Täter wurde zunächst zur Beobachtung seines Geisteszustandes in einer Anstalt in Warstein untergebracht und dieser Tage wieder dem Gerichtsgefängnis in Dortmund zugeführt. Das ärztl. Gutachten steht noch aus.

In den Tagen des 2., 3., 5., 8. u. 9. Sept. fand auf dem ideal angelegten 175-Meter-Schießstand des Schützen-Vereins Lünen das Gauschießen des Schützengaues Westfalen-West statt, das dem hiesigen Verein neue Lorbeeren einbrachte.

Der Hellweg-Märkische Kreis des Stenografen-Bundes „Stolze-Schrey" hielt am 2. Sept. im Lokale Emil Hartmann seine 2. Kreistagung ab.

Am 9 Sept. fand die feierliche Einführung des Pfarrers Bartels in der ev. Kirche zu Brambauer statt.

Mit dem 1. Okt. trat der Leiter des hies. Realgymnasiums u. nebenamtl. Leiter der Höheren Mädchenschule Oberstudiendirektor Prof. Dr. Saarmann infolge Erreichung der Altersgrenze in den wohlverdienten Ruhestand. Der Scheidende, unter dessen zielbewußter Leitung von 1906 an die damalige Rektoratschule den Aufstieg zur großen Doppelanstalt erlebte, war Gegenstand zahlreicher Ehrungen.

Mit dem 1. Okt. trat gleichfalls Konrektor Gerdmann, der seit dem 16. Mai 1885 der Volksschule treue Dienste leistete, davon 38 Jahre in Lünen, in den wohlverdienten Ruhestand. Ebenso Rektor Hock Brambauer, der nach mehr als 20-jähr. Tätigkeit im Jahre 1909 als Rektor nach Brambauer berufen wurde und seit dieser Zeit sein Amt mit aufopfernder Treue und Gewissenhaftigkeit verwaltete.

Am 4. Okt. beging die ev. Frauenhülfe Preußen ihre 25-jähr. Jubelfeier.

Am 14. u 15. Okt fanden erhebende Abschiedsfeiern für den nach Berlin-Charlottenburg berufenen Pfarrer Rosenkranz statt, der sich in 3½-jähr. über aus ersprießlicher Wirksamkeit am hiesigen Orte der allgemeinen Liebe und Verehrung der ev. Kirchengemeinde erfreute.

Der 100. Todestag Franz Schuberts wurde auch in unserer musikliebenden Stadt würdig gefeiert. Außer Gedächtnisfeiern an den Höheren Schulen, Konzerten einzelner Vereine, veranstaltete der Sängergau Lünen eine imposante Gedächtnisfeier in Gestalt eines Kammermusikabends (17. Okt.) und eines Sinfonie-, Männerchor- und Solo-Konzertes am 21. Okt., das die gesamte Bürgerschaft Lünens auf den Plan rief. Auch die vereinigten Gesang-Vereine „Cäcilia", „Eintracht", Ev Männergesangverein und Sängervereinigung Brambauer huldigten in einem Konzert am 2. Dez. dem Andenken des großen Liederfürsten.

Am 18. Okt. fand die feierliche Eröffnung der neuen Eisenbahnlinie Dortmund-Lünen-Münster statt, deren Bau jahrelang ruhte.

Am 11. Nov. beging der M. G. V. „Liederkranz" Lünen-Horstmar die Feier seines 20-jähr. Bestehens.

Der Konflikt in der Eisenindustrie fand am 4. Dezember nach mehr als vierwöchiger Dauer sein Ende. Unter der Aussperrung hatte auch eine größere Anzahl hiesiger Metallarbeiter schwer zu leiden.

Am 5. Dez. konnte die Ev. Frauenhülfe Brambauer ihr Silberjubiläum in festlicher Weise begehen.

In der Stadtv.-Sitzung vom 11. Dez. wurden verschiedene bedeutsame Beschlüsse gefaßt. Es wurden u. a. 200 000 ℳ zur Errichtung von Kleinwohnungen bewilligt. Ferner wurde die Genehmigung zum Ankauf von 70 Morgen Land als Siedlungsgelände in Brambauer erteilt. Das städt. Bauprogramm fand Annahme, nachdem es der Stadtverwaltung gelungen war, eine 3 Millionen-Anleihe aufzutreiben. Man einigte sich auf die Durchführung folgender Projekte: Alters- und Pflegeheim, Badeanstalt, Berufsschule, Gymnasium, Sport- und Spielplätze. Da am 16. Dez. eine Baracke der Höheren Mädchenschule abbrannte, dürfte sich die Reihenfolge der Bauvorhaben etwas ändern und der Bau des Gymnasiums bei den unglückseligen Unterkunftsverhältnissen der Höheren Mädchenschule in den Vordergrund treten.

Am 11. Dez. wurde Pfarrer Winkler aus Sachsenburg (Waldeck) zum Pfarrer der ev. Kirchengemeinde Lünen anstelle des nach Berlin-Charlottenburg berufenen Pfarrers Rosenkranz gewählt.

Vierzehn Tage vor Weihnachten hielt der Winter hier seinen Einzug. Die Hoffnung auf „Weiße Weihnachten" wurde jedoch zuschanden. Während der beiden Feiertage goß es in Strömen, sodaß sich das Fest größtenteils auf den Familienkreis beschränkte.

Im großen Ganzen hat das Jahr 1928 das gehalten, was es versprach. Durch die Beschlüsse der städt. Kollegien in den letzten Monaten ist bestimmte Aussicht vorhanden, daß die verschiedenen kommunalpolitischen Pläne, die bisher infolge Geldmangels nicht verwirklicht werden konnten, im nächsten Jahre durchgeführt werden. Wir schließen mit dem Wunsche, daß das Jahr 1929 für unser Gemeinwesen ein erfolgreiches sein möge und daß unsere aufstrebende Stadt, der bekanntlich noch zu ihrer Entwicklung Altlünen fehlt, weiter wachse, blühe und gedeihe.



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 31. Dezember 1928

Sonne.

Gedanken zum neuen Jahre 1929.

Im Buch des Rembrandtdeutschen findet sich ein Wort, das ich an die Spitze dieser Betrachtung stelle, weil bewußt, daß nur in dessen Zeichen gute Erkenntnis aufsprießt wie Saat in wohlbearbeitetem Ackerland. „Ich bin und liebe Sonnenschein", sagte Langbehn von sich zu Beginn des Jahrhunderts.

Wer von sich sagen kann, ich bin Sonenschein, der hat gewonnen Spiel im Lebenskampf. Nicht nur sich allein wird er durchsetzen, er ist Tröster in seiner Umgebung und kann von seiner Stärke anderen, Schwächeren mitteilen. Aber dazu genügt es nicht, mit einer optimistischen Weltanschauung durch die Zeit zu flattern und mit Ausdrücken, wie „es wird schon werden", „wir machen's doch" über schwierige Lagen hinweg zu tänzeln, dazu gehört das tief und fest verankerte Bewußtsein, als Teil jener inneren Sonne zu wirken, die den trüben Tag, die dunkle Stunde erhellt.

Noch sind die Wolken nicht den Horizont hinabgesunken, die schicksalsschwer auf Land und Menschen lasten, noch sind die alten Sorgen lebendig, und es steigen schon wieder neue auf, es wetterleuchtet in manchem Winkel des hart geprüften Erdteils. Innere Kämpfe bedrohen den rissigen sozialen Frieden. Mir ist, als dränge im kommenden Jahr manche Frage zur Entscheidung, die bisher so brennend war, daß niemand sich traute, sie ohne Handschuhe anzufassen. Interessengegensätze stoßen hart aufeinander, und keiner will anfangen, den guten Wahlspruch geltend zu machen: „Leben und leben lassen!"

Da muß einer kommen, der sagt und glaubt: Ich bin Sonnenschein. Die Führernatur, die sich durchsetzt und dabei die Herzen gewinnt. Denn die Herzen gewinnt nur, wer Sonenschein ist. Mit saurer Tugend und stolz betontem Pflichtbewußtsein kann auch der Tüchtigste nur Hochachtung, aber kaum Liebe erringen. Dazu gehört Sonne, wie sie der Gotenkönig Totila in sich trug, wie sie der lebensfrohe Mensch aus kleinen und kleinsten Freuden des Alltags ziehen kann. Wer an sich und seine Sache glaubt, hat Sonne in sich und gießt Sonnenlicht über alle, die nach einem Glauben streben.

Sonne, das vornehmste Lebenselement des Kosmos, stärkt nicht nur das Körperhafte auf Erden, sie erheitert das Gemüt. Ein heiteres Gemüt tut heute mehr not denn je und ist der beste Neujahrswunsch, den man sich und seinen Zeitgenossen zurufen kann. Was durchsonnt ist, das ist rein, was rein ist, das ist heiter, und Heiterkeit, die von jenen ausgeht, die Sonne sind, überwindet siegreich die Sorge, den schwersten, hartnäckigsten Lebensfeind.

Wer Sonne liebt und Sonne ist, entwickelt sich zu innerer und äußerer Harmonie. Daß dies im neuen Jahr möglichst sicher zu teil werde und daß vielleicht mancher aus solchem Wink eine Anregung schöpft, sei an diesem schicksalswichtigen Neujahrsbeginn dem frohen Gläserklingen der Silvesternacht als Geleitspruch beigegeben. Ad multos annos voll Sonne, denn „wir lieben den Sonnenschein".

❖

Prosit Neujahr!

allen unseren werten Lesern, Mitarbeitern und Geschäftsfreunden.

Verlag und Redaktion der Lüner Zeitung.

❖

In den zwölf Nächten.

Vom Heiligen Abend bis zum Dreikönigstage reichen die wundersamen zwölf — eigentlich dreizehn — Nächte, deren Träume nach uraltem Volksglauben in Erfüllung gehen. Jede Nacht entspricht einem Monat, so daß man fürs ganze nächste Jahr den Schleier von der Zukunft gelichtet sieht. Ursprünglich galten die zwölf Nächte als eine hohe, heilige Freudenzeit. Da ruhten die Götter aus von all ihrem Tun und begaben sich, einschließlich der Sonne, auf Erholungsreisen. Trafen sie dabei mit Menschen zusammen, so waren sie freigebig und leutselig mit ihnen. Aber diese heidnische Auffassung behagte den Verkündern des Christentums nicht. Sie lehrten gerade umgekehrt, lehrten dämonischen Spuk und wollten dadurch vom alten Glauben abschrecken und grausiges Gefühl in die Herzen tragen. Das ging noch lange Jahrhunderte so. In der Zeit der Wintersonnenwende durfte kein Mägdelein waschen, spinnen, backen, kein Bauer sein Feld bestellen, wollte er nicht ein Unglück aufladen. Und die langen Nächte mit ihrer Kälte und ihren dunklen Nebeln brachten ganz von selbst das Gespräch auf die Zukunft, man rechnete und ratete, und man prophezeite sich und anderen: Wachs und Blei wurde gegossen, Karten wurden gelegt, Holzstäbchen wurden geworfen, aus allem wurde prophezeit fürs nächste Jahr. Wars Wunder, daß auch die rätselhafte Erscheinung der Träume in den Dienst des Aberglauben gestellt wurde? Jetzt hat man nur noch wenig Verständnis für solch tiefes Empfinden der Volksseele, man spotte darüber, unseren Altvordern aber war es bitterer Ernst!

• • •

75 Jahre Stadtsparkasse Lünen.

Gründung und Entwicklung.

Dortmunder Zeitung Nr. 104 vom 28. Dez. 1853.

Amtliches.

Für die Stadt Lünen ist eine Sparkasse errichtet, deren Wirksamkeit mit dem 1. Januar k. Js. beginnen wird.

Das desfalsige Statut wird nachstehend zur Kenntnis des Publikums gebracht.

Lünen, den 18. Dezember 1853.

Der Bürgermeister
v. Khaynach.

Sollte nach dieser Bekanntmachung die Sparkasse zwar erst am 1. Januar 1854 ihre Wirksamkeit beginnen, so glaubten doch der damalige erste Rendant Bode und der Lohgerber Heinrich Waldschmidt, daß der erste Weihnachtstag ganz besonders sich dazu eigne, den Grundstock für die Tätigkeit der Sparkasse zu legen. Fürsorglich und pädagogisch denkend zahlten sie am ersten Weihnachtstage des Jahres 1853 für ihre drei Kinder Spareinlagen von je 3 Taler ein und legten die Sparbücher den Kindern auf den Weihnachtstisch. Die beiden Kinder des Rendanten Bode weilen nicht mehr unter den Lebenden. Henriette Auguste Waldschmidt, die Witwe des Kaufmanns August Quitmann, Münsterstraße, lebt als älteste Einlegerin der Sparkasse gesund und frisch noch unter uns. Sie hat mit ihrer Familie stets treu zur Sparkasse Lünen gehalten.

Wer die Anregung zur Gründung der Sparkasse gegeben hat, darüber läßt sich leider aus den zur Verfügung stehenden Akten nichts feststellen.

Am 5. Juni 1852 faßte der Gemeinderat von Lünen unter dem Vorsitze des Bürgermeisters von Khaynach den Beschluß, hier eine Sparkasse zu errichten und betraute die damaligen Gemeinderats-Mitglieder A. Waldschmidt und Dr. Flume mit der Ausarbeitung der Statuten und der sonstigen Vorarbeiten. Im August des nächstfolgenden Jahres war die Angelegenheit soweit fortgeschritten, daß die Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten zu Münster zu der Errichtung des Instituts nachgesucht werden konnte, die am 11. September 1853 dann auch erteilt wurde.

Am 28. Dezember 1853 erschien dann die eingangs dieses Berichts wiedergegebene Bekanntmachung des Bürgermeisters v. Khaynach in der Dortmunder Zeitung, die wohl damals mangels einer eigenen Zeitung am Platze das amtliche Publikationsorgan war. Die Kasse befand sich bis zum Abgang des ersten Rendanten Bode in dessen Hause an der Lange Straße, das vor ungefähr 25 Jahren dem Neubau Schnettker, jetzt Langenbach gehörend, weichen mußte. Am 1. Januar 1870 wurde die Sparkasse in das Haus des Nachfolgers Rendanten Lutter am Roggenmarkt untergebracht. Eine anschauliche, die damaligen Verhältnisse so recht illustrierende Schilderung dieses letzten Lokales gibt uns ein Revisionsbericht des Regierungs-Kommissars aus dem Jahre 1890. Es heißt darin:

„Das Kassenlokal befindet sich zur ebenen Erde in dem dem Rendanten gehörigen Hause, Roggenmarkt 248 nach der Hofseite zwischen dem nach der Straße zugelegenen Familienzimmer des Rendanten und der nach dem Hofe gelegenen Küche und mit beiden Räumen durch Türen verbunden. An der den vorbezeichneten drei Räumen gegenüberliegenden Seite des Hausflures liegt die Dreschtenne. In derselben wurde an beiden Revisionstagen gedroschen. Die Fenster des Kassenzimmers sind mit Innenläden aus Eisenblech versehen; die Fenster des anstoßenden Familienzimmers haben hölzerne Außenläden. Weitere Sicherheitsvorkehrungen sind nicht vorhanden. In dem an sich kleinen und niedrigen Kassenzimmer befinden sich außer einem Arbeitspulte, einem kleinen Tisch und einem Schranke einige Stühle und zwei feuerfeste Schränke."

Es konnte nicht überraschen, daß nach diesem Berichte die Königliche Regierung zu Arnsberg die energische Forderung an die Stadt stellte, für die Zwecke der Sparkasse würdige, allen Ansprüchen an Sicherheit und Geräumigkeit entsprechende Räume zu schaffen. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß darauf in der Sitzung vom 26. Februar 1892, das Kassenlokal in das Rathaus zu verlegen, was im Spätsommer 1892 geschah. Mit dem Anwachsen der Geschäfte erwies sich auch der Raum im Rathause als unzulänglich. Ende 1899 trat man in Erwägungen darüber ein, ob es praktisch sei, für die Kasse ein eigenes Gebäude zu errichten oder das Rathaus durch einen Um- oder Anbau zu vergrößern; beide Projekte ließ man indeß fallen, um die weitere Entwicklung der Stadt noch einige Jahre abzuwarten. Die Sparkassenverwaltung acceptierte 1902 ein Angebot des Bauunternehmers Eckey und mietete in dessen Neubau, Bäckerstraße Nr. 19, das nach ihren Angaben eingerichtete Erdgeschoß; dort standen zur Verfügung ein Kassenzimmer, ein Sitzungszimmer und ein Kassengewölbe. Dies Lokal wurde im Mai 1903 bezogen. Aber auch hier sollte der Kasse eine bleibende Stätte nicht beschieden sein. Es ist ein Beweis für das gute und in dem Maße nicht erwartete schnelle Vorwärtskommen des Instituts, daß diese Räume schon nach einigen Jahren nur noch notdürftig genügten; die Stadtvertretung entschloß sich im Jahre 1907 dazu, für die Sparkasse ein eigenes Gebäude auf dem der Stadt zugehörigen Grundstücke, Ecke Borker- und Kappenberger Straße, zu errichten. Eine engere Konkurrenz unter drei Dortmunder Architekten ergab nach Prüfung der vorgelegten Entwürfe die Annahme des mit dem Kennwort „Schluß-Projekt 1" versehenen Entwurfes, als dessen Verfasser sich bei Eröffnung der Briefumschläge die Architekten D. und K. Schulze in Dortmund ergaben, denen die Bauleitung übertragen wurde. Der im Juli 1908 begonnene Bau ist ohne nennenswerte Störungen im Juni 1909 vollendet und seiner Bestimmung übergeben worden.

Der erste Rendant hatte eine Kaution von 200 Talern zu stellen und bezog eine Besoldung in Höhe von 25 Proz. der Zinsüberschüsse. Die Sparkasse war berechtigt, Einlagen von den Einwohnern der Stadt Lünen im Betrage von 10 Silbergroschen bis zu 25 Talern anzunehmen und weitere Einlagen desselben Einlegers in einem Jahre bis zur Summe von 200 Talern. Die Annahme von Einlagen über 200 Talern von Auswärtigen sowie über eine Gesamt-Jahreshöhe von 250 Talern hinaus bedurfte der Genehmigung des Kuratoriums.

Die Verzinsung war eine monatliche.

Das erste Kuratorium wurde gebildet von den Herren: Bürgermeister von Khaynach als Vorsitzender; Lohgerber Wilhelm Lutter, Kaufmann Carl Coers, Kaufmann Friedrich Hempelmann und Kaufmann Gottfried Wortmann als Mitglieder.

Zu den ersten Einrichtungskosten hat der Herr Oberpräsident im Jahre 1853 den Betrag von 100 Talern, eine für damalige Verhältnisse schon ansehnliche Summe, beigesteuert. Die Begründung zu dem Antrage auf Gewährung dieser Beihilfe ist recht interessant für die Beurteilung der damaligen Verhältnisse. Der Antrag, im Juni 1855 von dem damaligen Bürgermeister von Khaynach gestellt, war wie folgt begründet:

„Das fortwährende Interesse des hiesigen Publikums für unsere Sparkasse und der außerordentliche Einfluß derselben auf Fleiß und Sparsamkeit, hat unsere Teilnahme für dieselbe indeß fortwährend rege halten müssen, da sogar im verflossenen Monat über 700 Taler, und größtenteils von der arbeitenden Klasse, eingelegt worden sind, was, mit Rücksicht auf die seitherige Teuerung fast aller Lebensmittel und die in dieser Jahreszeit beschränkte Beschäftigung des Tagelöhner- und Handwerkerstandes, ein tiefes sittliches Gefühl für Fleiß und Sparsamkeit bekundet. — Dieses Gefühl zu erhalten, wird daher unser eifrigstes Bestreben sein, wenngleich die hierfür wirkenden materiellen Mittel uns nur äußerst kärglich zu Gebote stehen.

Zunächst hat die Erbauung des Rathauses unsere, ohnedies spärlichen Gemeindemittel sehr in Anspruch genommen; sodann die notwendigen Zuschüsse für öffentliche, mit unserm Verkehr jedoch auf das bestimmteste zusammenhängende, Wege-Anlagen vielfache Opfer von der Gemeinde gefordert, wie wir dies in unsern Eingangs gedachten Berichten vollständig nachgewiesen haben, und die für den Chausseebau von hier nach Kamen bereits zugesicherte Beihülfe wird diese Opfer noch bedeutend steigern. pp."

In den ersten Jahrzehnten war die Entwicklung der Kasse eine sehr langsame, was zum Teil auch darin seinen Grund hatte, daß nur kleinere Einlagen angenommen werden durften. Die erste Million Mark Einlagen wurde erst im Jahre 1872, also 20 Jahre nach Gründung der Kasse erreicht. Im Jahre 1870 wurde beschlossen, Einlagen in jeder Höhe anzunehmen, was wesentlich zu einem schnelleren Steigen des Einlagenbestandes beitrug. 1875 war schon die zweite Million, aber erst 1895 die dritte Million erreicht; seitdem hat sich die Kasse stetig günstig weiter entwickelt.

Der erste Rendant der Sparkasse, Bode, verwaltete neben der Sparkasse noch die Kommunalkasse, Schulkasse usw. Die Kassen wurden im Jahre 1869 getrennt und übernahm das bisherige Kuratoriums-Mitglied Wilhelm Lutter am 1. Januar 1870 die Geschäfte der Sparkassen-Rendantur. Nach dessen Pensionierung wurde Herr Franz Goormann als Rendant gewählt, der dieses Amt am 6. Februar 1897 antrat, aber schon am 31. Dezember 1897 nach 11monatlicher Tätigkeit niederlegte. Vom 1. Januar 1898 bis zum 1. Juli 1898 führte das Verwaltungsmitglied Herr Ferdinand Quitmann vertretungsweise die Kasse. Am letztgenannten Tage übernahm der zum Rendanten gewählte frühere Gegenbuchführer in Witten, Herr Fritz Haarmann die Geschäfte. Nach dessen Abgang übernahm am 1. Juli 1906 der frühere zweite Beamte der Stadtsparkasse in Ohligs Carl Saure die Geschäftsführung, der auch heute noch die Sparkasse leitet.

Aus unscheinbaren Anfängen hat sich die Sparkasse Lünen zu einem ausschlaggebenden Geldinstitut für Lünen entwickelt. Der Stadt Lünen sind aus den Ueberschüssen der Sparkasse in den letzten Jahrzehnten 1 438 618 GM. für gemeinnützige Zwecke zur Verfügung gestellt worden. Die eigentliche Entwicklung der Sparkasse hat erst in den Siebziger Jahren eingesetzt. Die erste Million Einlangen wurde erst 20 Jahre nach der Gründung, im Jahre 1872 erreicht. Nach dem Kriege 1870/71, mit dem Hereinströmen der Gelder aus der Kriegsentschädigung und der einsetzenden wirtschaftlichen Entwicklung kamen die Einlagen schneller und schon 1875 war die zweite Million Spareinlagen erreicht. In den nächsten 21 Jahren kann eine weitere Entwicklung der Sparkasse nicht konstatiert werden.

Die Rückzahlungen an Einlagen während dieser Zeit betrugen Mk. 7 838 744,23
und die Einzahlungen Mk. 7 424 061,48
es überwogen also die Rückzahlungen die Neu-Einlagen um Mk. 414 682,75

Welchen Ursachen man diese rückläufige Bewegung zuschreiben muß, ist nicht festzustellen; ein Ausgleich fand statt durch die alljährliche Zinsen-Gutschrift, durch welche bei einer Gesamtgutschrift in 21 Jahren von Mk. 1 397 972,44 der Einlagenbestand am 1. Januar 1897 eine Höhe von Mk. 3 168 336,— erreichte. In den nächsten 10 Jahren bis zum 31. Dezember 1905 erhöhten sich die Spareinlagen ohne den natürlichen Zinsenzuwachs um 3 233 661,— Mk. Ende 1911 hatte sich der Spareinlagenbestand bereits nahezu verdoppelt auf 14 342 000,— Mk. Bei Beginn der Inflationszeit im ersten Jahre 1918 betrug der Bestand an Spar- und Scheckeinlagen rund 25 Mill. G.-Mk.

Wir lassen nachstehend des allgemeinen Interesses wegen eine die Entwicklung darstellende Tabelle folgen.

Es betrugen

im Jahre	die Einlagen	der Reingewinn	der Umsatz
1860	71 357	994	71 965
1870	832 216	7 822	672 178
1880	2 630 628	1 528	1 304 394
1890	2 682 122	43 089	2 037 533
1900	3 936 391	37 941	4 492 943
1905	7 233 482	75 215	5 705 462
1908	10 283 509	82 519	13 250 465
1912	15 448 866	99 856	27 045 211
1913	16 844 211	111 089	29 200 843
1917	24 818 316	161 684	72 987 732
1922	107 418 851	11 164 949	386 595 419
1923	134 444 171 408	37 335 682 991 202 334	2 183 564 144 020 345 048

Von ganz außerordentlicher Bedeutung für das ganze Wirtschaftsleben der Stadt Lünen und die Entwicklung des Sparkasseninstituts war die im Jahre 1912 erfolgte Anpassung des Geschäftsbetriebes in Bezug auf die bankmäßige Ausgestaltung. 1912 wurde mit behördlicher Zustimmung der Scheck- und Kontokorrentverkehr eingeführt, der sich trotz auer Widerstände und anfänglicher Bedenken auch aus den Kreisen des Sparkassenvorstandes in einer solchen Weise entwickelt hat, daß man heute sagen darf: Ohne die Einrichtung dieses Bankverkehrs hätte die Wirtschaft und das gesamte Geschäftsleben in Lünen nicht den Stand erreichen können, wie wir es heute zu verzeichnen haben. Fast allen Kreditgesuchen konnte die Sparkasse entsprechen und damit befruchtend auf das wirtschaftliche Leben unserer Stadt und deren Entwicklung einwirken. Die Bautätigkeit konnte in ausschlaggebender Weise gefördert werden.

Im Rahmen dieses Aufsatzes ist es nicht möglich, statistisch diese Wirksamkeit umfassend hier darzulegen. Unserem im kräftigen Aufblühen begriffenen Gemeinwesen, das sich immermehr vor neue Aufgaben gestellt sieht, hat die Sparkasse unschätzbare Dienste geleistet. Die kleinen volkswirtschaftlich unproduktiven Beträge wurden in dem Sammelbecken, der Sparkasse, zu einer wirtschaftlichen Macht, deren Entfaltung ausschließlich den kleinen und mittleren Kreisen zu Gute gekommen ist.

Im Kriege sah sich die Sparkasse vor ganz neue und ungeahnte bedeutende Aufgaben gestellt. Der Staat brauchte Riesensummen, um den Krieg zu finanzieren. Die Mitwirkung der Sparkassen zur Aufbringung der vielen Kriegsanleihen war ein Gebot der absoluten Notwendigkeit und der Staatsbejahung. Die eigenen Reservemittel der Sparkasse, ein großer Teil der Spareinlagen der Spareinleger wurden dem Staat für Kriegsanleihezeichnung zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus setzte eine umfassende Propaganda ein, um auch die kleinsten noch verfügbaren Summen zu erfassen. Die Sparkassen mußten notgedrungen seitens der Staatsregierung zur Zeichnung auf Kriegsanleihen zugelassen werden und damit fiel auch für die Zukunft eine Schranke, die sonst kaum zu überbrücken gewesen wäre. Die Sparkasse hat für sich und ihre Einleger insgesamt

21 613 800,— Goldmark Kriegsanleihe

gezeichnet.

Mit der Zulassung als Zeichnungsstelle erwuchs der Sparkasse ein weiteres Betätigungsfeld, die Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren für ihre Kundschaft, was auch wieder bedingte, daß die Sparkassen auf Grund der Verordnung vom 24. Oktober 1919 als amtliche Hinterlegungsstellen für Wertpapiere anerkannt wurden. Hieraus resultierte wiederum die allgemeine Einbeziehung des An- und Verkaufs von Wertpapieren in den Geschäftsbereich der Sparkassen. Es würde zu weit führen, all die Aufgaben hier aufzuzählen, denen sich die Sparkasse im Interesse der ganzen Kriegsfürsorge unterzogen hat. Es sei nur darauf hingewiesen, daß unter der Wucht der immermehr sich steigernden Aufgaben die Kräfte der Beamtenschaft fast nicht mehr ausreichten, es ist aber doch gelungen ihrer Herr zu werden, wenn auch oft mit übermenschlicher Anstrengung.

Die Inflation mit ihren furchtbaren Auswirkungen als verheerende Folge des Weltkrieges führte zum Zusammenbruch der Währung in einem Ausmaße, wie die Weltgeschichte bisher es nicht erlebt hatte.

Eine Katastrophe ohne Beispiel war die völlige Entwertung aller Geldeinlagen bei öffentlichen und privaten Geldinstitutten, der ganzen Vermögen der Sparkassen, gleich in welchen Werten es angelegt war. Treu und Glauben war zerstört. Bis in die letzte Instanz hinein versagten die Gerichte, wo es galt, Treu und Glauben wieder herzustellen. Ein Grundsatz, dessen Beachtung jedes Schuldverhältnis gebietet. Erst im November 1923, viel zu spät, um die verheerenden Folgen abzuwenden, kam das Reichsgericht zu der Entscheidung, wonach Mark nicht gleich Mark ist und der Schuldner seine Gläubiger nicht mit völlig entwertetem Gelde abspeisen kann. Die Sparkassen haben es durch ihre Organisationen nicht daran fehlen lassen, auf eine gerechte erträgliche Aufwertung hinzuarbeiten und es wurde erreicht, was überhaupt zu erreichen möglich war, das Aufwertungsgesetz vom 16. Juli 1925. Wenn in der großen Masse das frühere Vertrauen zu den Geldinstituten nicht mehr vorhanden war, so ist das menschlich wohl zu erklären, immerhin darf und muß gesagt werden, daß den Sparkassen an dem nationalen Unglück der furchtbaren Entwertung keine Schuld beizumessen ist.

Langsam ist das Vertrauen des Sparpublikums zu den Sparkassen wieder zurückgekehrt.

Nachstehende Tabelle zeigt die wachsende Zunahme der Einlagen in den Jahren 1924 bis 1. Dezember 1928.

Es betrugen

im Jahre	die Einlagen	der Reingewinn	der Umsatz
1924	730 166	37 776	30 343 281
1925	1 402 009	36 766	41 300 713
1926	2 163 393	23 963	57 030 942
1927	3 301 171	24 230	59 365 823
1928 1. 12 28	5 389 185	steht noch nicht fest	69 373 566

Am ersten Dezember 1920 wurde auf Beschluß des Sparkassenvorstandes im Stadtteil Lünen-Süd eine Zweigstelle eröffnet, um den Bürgern dieses Stadtteiles und der angrenzenden Gebiete Gelegenheit zu geben, ohne größere Zeitverluste und ohne Fahrkosten ihre Geschäfte mit der Sparkasse in gewohnter Weise abzuwickeln. Die Zweigstelle hat sich den Erwartungen entsprechend recht gut entwickelt.

Infolge Eingemeindung des Amtes Brambauer wurde die dort vorhandene Amtssparkasse mit dem 1. April 1928 zu einer Zweigstelle der Stadtsparkasse Lünen. Ein stattlicher Neubau für diese Zweigstelle ist errichtet und vollständig hergestellt. Die neuen Sparkassenräume werden in einigen Tagen dem Betrieb übergeben werden und es darf die Hoffnung ausgesprochen sein, daß die Entwicklung auch dieser Zweigstelle in Zukunft den Erwartungen entsprechen wird, die an die Errichtung eines eigenen Verwaltungsgebäudes geknüpft worden sind.

Wir schließen den Bericht mit einem Dank an alle, die ihre bewährten Kräfte dem Interesse des Instituts gewidmet haben und ihm heute noch widmen. Die Verwaltung einer in starker Entwicklung befindlichen Sparkasse ist mühe- u. verantwortungsvoll und stellt an die damit betrauten ehrenamtlich tätigen Mitglieder des Vorstandes hohe Anforderungen an Zeit und Arbeitskraft. Den Vorstandsmitgliedern die in Vergangenheit und Gegenwart mitgewirkt haben, das Institut erfolgreich durch all die schweren Zeiten hindurchzuführen, gebührt an dieser Stelle herzlicher Dank für ihre mit Lust und Liebe dem Gemeinwohl der Stadt geleistete Arbeit.

Der Sparkasse wünschen wir auf ihrem ferneren Wege aus Anlaß des heutigen Jubiläums ein weiteres kräftiges Blühen und Gedeihen.

Vergünstigungen für Kriegsbeschädigte bei Benutzung der Eisenbahn.

Nach den bisherigen Tarifbestimmungen der Reichsbahn konnten Kriegsbeschädigte, die nach der Art ihrer Verletzung oder ihrer Gesundheitsschädigung während der Reise sitzen müssen und im Besitze eines entsprechenden Ausweises waren, in der dritten Wagenklasse zum Fahrpreise der vierten Klasse befördert werden. Diese Vergünstigung ist infolge des Wegfalles der vierten Wagenklasse mit Wirkung vom 7. 10. 1928 ab aufgehoben.

In Kreisen der Kriegsbeschädigten ist vielfach die Ansicht vertreten, daß es sich bei der bisherigen Vergünstigung um eine Fahrpreisermäßigung gehandelt habe. Diese Auffassung ist, wie auch von der Hauptverwaltung der Reichsbahn bestätigt wird, nicht zutreffend. Die bisherige Regelung bezweckte nicht eine geldliche Vergünstigung für die in Betracht kommenden Kriegsbeschädigten, sondern lediglich die Sicherung eines Sitzplatzes für diese. Bei der Ständigen Tarifkommission der Deutschen Eisenbahnen schweben noch Erwägungen darüber, ob die Vergünstigung der bisherigen Regelung in irgendeiner Form weiter gewährt werden kann. Die neuen Dienstvorschriften über die Anweisung von Sitzplätzen an Schwerkriegsbeschädigte und über die Benutzung der Kriegsbeschädigtenabteile lauten wie folgt: „In den Personenzügen wird nach dem Zugbildungsplan oder nach besonderer Anordnung ein Abteil 3. Klasse für Schwerkriegsbeschädigte und Schwerbesatzungsbeschädigte bestimmt, die für die 3. oder eine höhere Klasse gültige Fahrausweise haben, und für ihre Begleiter, wenn sie einer beständigen Begleitung bedürfen und eine entsprechende Bescheinigung besitzen. Dieses Abteil ist möglichst neben dem Dienstabteil einzurichten und durch eine Tafel mit doppelseitiger Aufschrift „Für Schwerkriegsbeschädigte" zu bezeichnen. In dem Abteil ist das Rauchen nur mit Zustimmung aller Mitreisenden gestattet. Werden die Abteile bei starkem Verkehr nicht voll ausgenutzt, so können sie auch für andere Reisende, in erster Linie für Gebrechliche und Blinde, vorüberg[illegible] freigegeben werden; diese sind zu verständigen, [illegible] sie ihre Plätze bei Bedarf wieder räumen m[illegible] Schwerkriegsbeschädigte, Schwerbesatzungsbesch[illegible]e, Schwerunfallverletzte u. Schwererwerbsbeschränkte mit Ausweis nach Muster 46 sind an den Schaltern und der Sperre bevorzugt abzufertigen und in den Zügen nach Möglichkeit auf Sitzplätzen, unter Umständen auch im Dienstabteil unterzubringen. Finden sie in der 3. Klasse der Personenzüge keinen Sitzplatz, so ist ihnen, auch wenn dort noch Stehplätze frei sind, ein Sitzplatz in der 2. Klasse anzuweisen, falls ein solcher noch frei ist. Sie haben aber keinen Anspruch auf Beförderung in einer höheren Klasse. Der Ausweis wird von der amtlichen Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte, dem Kreiswohlfahrtsamt, der Feststellungsbehörde, dem Träger der Unfallfürsorge in der Regel für ein Kalenderjahr, in besonderen Fällen auch für drei Kalenderjahre, ausgestellt und kann durch Vermerk auf der Rückseite für jedes weitere Jahr verlängert werden."

Als Ausweis für die Benutzung des Kriegsbeschädigtenabteils dient somit künftig entweder die von der Reichsbahndirektion ausgefertigte Bescheinigung zur freien Beförderung des Begleiters eines Schwerkriegsbeschädigten, der ständiger Begleitung bedarf — weißes Muster — oder der von dem Kriegsfürsorgeamt auszustellende Ausweis zur bevorzugten Abfertigung vor Amtsstellen — rotes Muster —. Vordrucke für diesen Ausweis können von den Fürsorgestellen wie bisher hier gefordert werden. Der besondere Ausweis für sitzend zu befördernde Kriegsbeschädigte — rot umrändertes Muster — ist fortgefallen. Der alte Ausweis gilt jedoch noch bis zum Ablauf des Kalenderjahres.

MFA Mikrofilmarchiv

Sport-Blatt

Beilage zur Lüner Zeitung

Montag, 31. Dezember 1928

Der letzte Sportsonntag 1928

Wenig Betrieb im Lager der Sportler. — Breitensträter verliert wieder gegen Müller. — Die deutsche Wasserballelf übt. — Düsseldorf schlägt Dortmund im Tennis. — Internationales Hockeyturnier in Köln.

Müller schlägt Breitensträter erneut nach Punkten.

Mißglückte Revanche.

Bei den Hamburger Boxkämpfen kam es am Samstag abend zu einer neuerlichen Begegnung zwischen Hein Müller und Hans Breitensträter. Wie schon bei ihrem ersten Zusammentreffen in Köln boxten beide sehr vorsichtig. Der technisch weit bessere Müller begnügte sich damit, in jeder Runde Punkte zu sammeln, was ihm auch leicht gelang. Lediglich in der neunten Runde ging Breitensträter etwas aus sich heraus. Müllers Punktsieg wurde beifällig aufgenommen. — Kunow-Hamburg hatte den belgischen Mittelgewichtler Meulebroucke zum Gegner. Es entwickelte sich ein sehr interessantes Gefecht, das der Hamburger durch größere Schnelligkeit nach Punkten für sich entschied. — Auch das Treffen Harthopp (Berlin) gegen Fernand Delarge (Belgien) gefiel in jeder Beziehung. Harthopp setzte dem ehemaligen Europameister im Halbschwergewicht hart zu, konnte ihn aber nicht erschüttern und mußte sich ebenfalls mit einem Punktentscheid zufrieden geben. — Knapp war das Ende im Kampf Jakob Domgörgen : Ullrich. Der Kölner glänzte zwar in technischer Beziehung, arbeitete aber nicht wirksam genug. Auch in diesem Falle gab es einen Punktsieg zugunsten von Domgörgen. — Den einzigen k. o. gab es im Schwergewichtstreffen Gühring : Bischoff. Letzterer sprang als Ersatz für Egon Stief (Berlin) ein, stand hier aber auf verlorenem Posten und noch vor Ablauf der ersten Runde mußte er sich auszählen lassen.

Czirson nicht mehr Meister.

Der deutsche Leichtgewichtsboxmeister Paul Czirson (Berlin) hat sich bekanntlich beim Kampf um den Europameistertitel mit dem Franzosen Raphael eine Handverletzung zugezogen, und kann daher seine Würde als deutscher Meister am 6. Januar in Dortmund gegen seinen Herausforderer Fritz Reppel (Herne) nicht verteidigen. Auf Grund des § 61 der sportlichen Regeln verliert Czirson damit seinen Titel. Als Gegner für Reppel zum Meisterschaftskampf am 6. Januar in der Westfalenhalle wird die Boxsportbehörde wahrscheinlich den Münchener Phil Nefzger bestimmen. Czirson dürfte aber das Recht zugestanden werden, mit dem neuen Meister innerhalb von zwei Monaten um den Titel zu kämpfen.

Rene Devos im Ausscheidungskampf geschlagen.

Rene Devos, der bekannte belgische Mittelgewichtler, hatte nach seinen glänzenden Erfolgen in Amerika Aussicht auf den Weltmeistertitel, da man ihn zu den Ausscheidungskämpfen zuließ. In einem dieser letzten Kämpfe traf er nun auf den Amerikaner Joe Hudkins, der ihn über zehn Runden nach Punkten abfertigte. Hudkins hat nun die Berechtigung, zum Titelkampf gegen Mickey Walker anzutreten.

Trainingsspiel der Olympia-Wasserballsieben.

Im Berliner Wellenbad Lunapark trug die deutsche Nationalmannschaft am Sonntag ein Uebungsspiel gegen die Berliner Städtemannschaft aus. Die siegreiche deutsche Olympia-Sieben war mit Ausnahme von Erich Rademacher, der zurzeit noch in Aegypten weilt, vollzählig vertreten. Der Magdeburger wurde im Tor durch Bähre 1 (Hannover) gut ersetzt. Um die Ausdauer der Mannschaften zu stärken, wurden hintereinander zwei Spiele ausgetragen. Im Gesamtergebnis blieb die Nationalmannschaft mit 13:5 Toren siegreich. Der erfolgreichste Torschütze war, wie in Amsterdam, Amann, aber auch Joachim Rademacher, Gordes, Bähre 2 und Bennecke lösten ihre Aufgabe zur Zufriedenheit; lediglich Gunst entsprach nicht den Erwartungen. Die Berliner spielten recht eifrig und waren besonders in der vierten Spielzeit sehr aktiv.

Das große Rot-Weiß Hokey-Turnier.

Oxford und DHC. Hannover siegen am ersten Tage in Köln.

Das große internationale Hockey-Turnier des Stadion-Club Rot-Weiß Köln nahm am Samstag nachmittag seinen Anfang. Im ersten Spiel, das trotz der frühen Mittagstunde schon recht guten Besuch zu verzeichnen hatte, traf der Veranstalter

Stadion-Club Rot-Weiß Köln auf die Oxforder Occasionals,

die gegen ihren Gastgeber trotz der keineswegs ausgezeichneten Platzverhältnisse eine ganz famose Leistung zeigten und mit 9:1 (4:1) klar siegreich blieben. Köln kam in diesem Kampfe kaum in Frage, da die Engländer durchweg das Spiel beherrschten und durch den vorzüglichen Mittelstürmer sowie den nicht minder guten Halblinken ihre Ueberlegenheit auch zahlenmäßig zum Ausdruck brachten.

Im zweiten Treffen standen sich der

Bonner THV. und der DHC. Hannover

gegenüber. Auch dieses Spiel endete mit einer katastrophalen Niederlage der westdeutschen Mannschaft von 0:10 (0:5). Dieses Ergebnis wird den Bonnern nicht ganz gerecht, denn die Elf war keineswegs so glatt unterlegen, wie man nach dem Resultat annehmen muß. Der Verlauf des Spieles war im Gegenteil meist verteilt und Bonn hatte drei oder vier Tore glatt verdient. Dies soll natürlich das großartige Können der Hannoveraner nicht schmälern, die ihrem Gegner in punkto Technik und Taktik viel voraus hatten.

Die Spiele des Sonntags.

Im Gegensatz zum ersten Spieltage wurden am Sonntag bei den Spielen des Internationalen Kölner Hockeyturniers nur sehr knappe Ergebnisse erzielt. Bedauerlicherweise wurden die spannenden Kämpfe nur von wenigen hundert Zuschauern verfolgt. Eröffnet wurde das Turnier am Sonntag durch das Treffen der Mannschaften von

Stade Française Paris und Stadion Rotweiß Köln.

Die Franzosen überraschten durch gute Leistungen und gingen bereits nach fünfzehn Minuten durch ihren Internationalen Schneidau in Führung. Die Kölner vermochten jedoch bis zur Pause durch zwei Treffer von Busch mit 2:1 in Front zu gehen. Nach dem Wechsel lagen die Franzosen lange Zeit im Angriff und erzielten auch durch ihren Mittelstürmer das Ausgleichstor. Erst fünf Minuten vor Schluß kann Rot-Weiß Köln den Siegestreffer einsenden und mit 3:2 knapp erfolgreich bleiben.

Heidelberger Hockeyklub : Etuf Essen 3:2.

Mit dem gleichen Ergebnis siegte der Heidelberger Hockeyklub über Etuf Essen. Die Westdeutschen begannen sehr vielversprechend und legten durch ihren Mittelstürmer Kaus gleich zu Beginn zwei Tore vor. Heidelberg holte durch Hausmann ein Tor auf und zog bis zur Pause durch seinen Mittelstürmer gleich. Nach dem Wechsel spielten die Süddeutschen überlegen, vermochten aber nur einen weiteren Treffer zu erzielen. Weitere Erfolge verhinderten die beiderseitigen starken Hintermannschaften.

Oxford Occacionals : Deutscher Hockeyklub Hannover 1:1.

Das mit Spannung erwartete Zusammentreffen von Oxford Occacionals mit dem Deutschen Hockeyklub Hannover endete 1:1. Die Engländer spielten am Sonntag bedeutend härter und schneller, trotzdem hatten die Hannoveraner anfangs mehr vom Kampf, mußten den Oxfordern aber bis zur Pause mit 1:0 die Führung überlassen. In der zweiten Hälfte gaben die Engländer den Ton an, ohne jedoch zu Erfolgen zu kommen. Ein schneller Durchbruch der Hannoveraner führte dagegen kurz vor Schluß des Spieles durch Hobein zum Ausgleichstor.

Die Spiele am Montag.

Das Spielprogramm für Montag lautet:
Heidelberger Hockeyklub : Oxford Occacionals
Rot-Weiß Köln : Deutscher Hockeyklub Hannover
Stade Francaise Paris : Etuf Essen.

Tennis-Städtekampf Düsseldorf : Dortmund

Düsseldorf siegt überlegen mit 9:1.

Der Tennis-Städtekampf in der Düsseldorfer Tennishalle an der Brüderstraße endete wie erwartet mit einem sicheren Siege der Einheimischen, denen vor allem die gute Kenntnis der Hallenplätze zum Vorteil gereichte. Trotzdem war nicht zu verkennen, daß die Dortmunder Spieler in der letzten Zeit große Fortschritte gemacht haben. Alle Spiele brachten ausgezeichneten Sport und die meisten waren sehr hart umstritten. Es ist zu bedauern, daß der Besuch nur schwach ausfiel. Die Dortmunder stellten ihren besten Spieler in Windhorst, der gegen die Düsseldorfer Spitzenspieler Remmert und Dr. Burchartz ausgezeichnete Kämpfe lieferte und sich nur knapp geschlagen gab. Auch im Doppel spielte Windhorst mit Kronemeyer eine gute Rolle. Den einzigen Sieg holten die Gäste im zweiten Doppelspiel mit Horath-Brüßmann heraus, die Daller-Wolf (Düsseldorf) 8:6, 6:4 schlugen. Im Gesamtergebnis blieben die Düsseldorfer mit 9:1 Punkten, 18:5 Sätzen, 136:80 Spielen erfolgreich.

Die einzelnen Ergebnisse lauten: Einzelspiele: Remmert (D) : Windhorst (Do) 7:5, 6:4, Dr. Burchartz (Dü) : Horath (Do) 6:0, 6:0; Wolf (Dü) : Kronemeyer (Do) 5:7, 6:4, 6:0; Dell (Dü) : Brüßmann (Do) 6:3, 7:5; Dr. Burchartz (Dü) : Windthorst (Do) 7:5, 6:3; Remmert (Dü) : Kronemeyer (Do) 6:2, 6:0; Wolf (Dü) : Horath (Do) 6:2, 6:2; Daller (Dü) : Brüßmann (Do) 6:4, 4:6, 6:4; Doppelspiele: Remmert-Dr. Burchartz (Dü) : Windhorst-Kronemeyer (Do) 6:8, 6:1, 6:1; Daller-Wolf (Dü) : Horath-Brüßmann (Do) 6:8, 4:6.

Spaltung im Behörden- und Firmensport.

Berlin tritt aus der Reichsarbeitsgemeinschaft aus.

Im November 1927 wurde in Hannover von Vertretern deutscher Behörden- und Firmensportvereine bezw. deren Arbeitsgemeinschaft oder Sportverbänden die Reichsarbeitsgemeinschaft der Behörden- und Firmensportvereine Deutschlands mit dem Sitz in Hamburg gegründet. Der Berliner Vertreter machte damals darauf aufmerksam, daß Berlin nur in einer Arbeitsgemeinschaft mitwirken würde und es ablehnt, die Arbeitsgemeinschaft in einen eigenen Verband der Behörden- und Firmensportvereine auszubauen. Diesen Standpunkt hat der Berliner Vertreter bei allen Zusammenkünften strengstens beibehalten und gegenüber allen anderen Bestrebungen vertreten. Gegen seinen Willen wurden von Hamburg und Bremen aus programmatische Richtlinien zur Gründung eines selbständigen Verbandes festgelegt, die Berlin für sich nicht als bindend anerkennen konnte. Aus diesem Grunde hat der Berliner Vertreter sein Amt im Arbeitsausschuß zur Verfügung gestellt und in einer besonders einberufenen Sitzung faßten die Vertreter der Berliner Behörden- und Firmensportvereine den Entschluß, mit sofortiger Wirkung aus der Reichsarbeitsgemeinschaft auszutreten. Sie sehen mit Recht in der Mitgliedschaft in anderen Verbänden eine wesentliche Stärkung ihrer Bewegung und damit eine Wahrung ihrer Interessen.

Berliner Winter-Waldlauf.

Der Verband Brandenburgischer Athletik-Vereine brachte am Sonntag seinen Winter-Waldlauf in Wannsee zur Durchführung, zu dem sich mehr als 200 Teilnehmer eingefunden hatten, die in fünf Klassen starteten. In der Hauptklasse war eine Strecke von 7,5 km angegeben, die sich als bergisch und glatt erwies, so daß die Bewerber viele Mühe hatten. Nach den gelaufenen Zeiten muß der Weg aber um mindestens einen Kilometer zu kurz gewesen sein, denn die Zeit von 19:09,3 des als Ersten eingekommenen Kohn, der erstmalig für den SC. Charlottenburg startete, ist in Anbetracht der Verhältnisse viel zu gut. Einzelleistungen wurden bei diesem Wettbewerb jedoch nicht gewertet. Der SC. Charlottenburg belegte mit sieben Punkten den ersten Platz vor Potsdamer Sportfreunde (29), Siemens (31) und Berliner AC. (32). Bei den Junioren siegte Brandenburg mit 11 Punkten vor dem SC. Charlottenburg (15) und Hota (22), bei den Alten Herren der SC. Charlottenburg mit 7 Punkten vor Deutsche Bank (14) und in der Jugendklasse schließlich die Potsdamer Sportfreunde mit 17 Punkten vor Zehlendorf (28) und SC. Charlottenburg (30).

Dr. Peltzer fährt doch nach Australien . . .

Die Einladung aus Australien an Dr. Peltzer und einige deutsche Kurzstreckenläufer konnte bekanntlich wegen Startverbots der DSB. nicht angenommen werden. Obwohl der Stettiner nochmals in München um Erlaubnis für diese Reise bat, ist ihm diese nicht erteilt worden, da die Landesverbände auf Anfrage der DSB. hin ebenfalls abschlägigen Bescheid gaben. Nun wird aber Dr. Peltzer in den nächsten Tagen doch nach Australien abreisen, ohne indessen vorläufig zu starten. Er fährt vorerst lediglich dorthin, um seine volkswirtschaftlichen Kenntnisse zu bereichern, da ihm die Wickersdorfer Schule einen halbjährigen Urlaub bewilligt hat.

Nürnberg schlägt Sparta Prag.

Ein ausgezeichnetes Spiel lieferte der 1. FC. Nürnberg der Berufsspielermannschaft von Sparta Prag im Nürnberger Stadion. 18 000 Zuschauer wohnten dem Treffen bei, das die Süddeutschen dank ihres rationelleren Spiels verdient mit 3:2 (1:0) zu ihren Gunsten entschieden. Die Gäste waren technisch ganz hervorragend, sehr schnell, kombinierten aber zu sehr in die Breite, hatten außerdem auch zu wenig Schußvermögen. Der Club riß in der ersten Halbzeit durch Schmitt die Führung an sich. Kurz nach der Pause konnte Prag durch den Linksaußen nicht nur ausgleichen, sondern sogar mit 2:1 in Führung gehen. Beide Tore verschuldete Stuhlfauth, der zu weit herausgelaufen war. Dann war Nürnberg wieder im Angriff und es setzte ein wahres Bombardement auf das Tor der Prager ein. Da aber viel daneben geschossen wurde, dauerte es geraume Zeit, ehe Schmitt den Gleichstand herstellen konnte. Erst sechs Minuten vor Schluß erzielte Hornauer den siegbringenden Treffer.

Das zweite „Lehrspiel" zwischen Vienna Wien und Phönix Karlsruhe sah die Wiener mit 5:0 (1:0) überlegen. Der Kampf fand bei strömendem Regen statt, trotzdem führten die Besucher ein feines Spiel vor.

Berliner Fußballer in Paris.

Young Boys Bern schlägt Tennis-Borussia.

Im Pariser Fußballturnier kam am Sonnabend das erste Treffen zwischen der Schweizer Mannschaft Young Boys Bern und dem deutschen Vertreter Tennis-Borussia Berlin zustande. Bei schönstem Wetter, aber schlechten Platzverhältnissen, mußten die Deutschen vor ungefähr 3000 Zuschauern eine überraschend glatte 2:5 (1:2)-Niederlage hinnehmen. Tennis-Borussia errang zunächst durch Lux die Führung, doch hatte der Internationale Fäßler schon bald darauf ausgeglichen und seine Mannschaft, die sich mit der Bodenbeschaffenheit besser abfand, auch in Front gebracht. Nach dem Wechsel ließen die Berliner noch mehr nach, so daß Bern bald mit 4:1 führte. Handschuhmacher vermochte dann noch einen Treffer gutzumachen, doch hatte Bern bis zum Schluß das Resultat wieder erhöht. Am Sonntag trifft Tennis-Borussia nun auf Stade Francais Paris.

Tennis Borussia siegt in Paris.

Im zweiten Pariser Wettspiel der Berliner Tennis-Borussen wurde die vortägliche Niederlage von Young Boys Bern (2:5) einigermaßen wieder wettgemacht. Im Kampf mit dem Racing-Club de France gaben die Berliner fast ständig den Ton an und siegten überlegen mit 5:1 (3:0). Das Spiel fand auf schlechtem Boden vor 5000 Zuschauern statt und sah in der ersten Halbzeit Lux, Schumann, Schröder erfolgreich. Nach dem Seitenwechsel erhöhte Strohwig zunächst auf 4:0. Dann kam Paris durch einen Strafstoß zum Ehrentor. Strohwig stellte schließlich das Ergebnis auf 5:1. Ueberraschenderweise mußte auch Young Boys Bern eine Niederlage hinnehmen. Die Schweizer führten im Spiel gegen den Club Francais beim Seitenwechsel mit 1:0, konnten dann aber nichts mehr anbringen und mußten sich schließlich sogar mit 2:1 geschlagen bekennen.

Sport-Allerlei.

FC. Barcelona schlägt den FTC. Budapest.

Der diesjährige mitteleuropäische Pokalsieger FTC. Budapest traf in Spanien auf den FC. Barcelona und mußte sich mit 4:0 geschlagen bekennen. Im Rückspiel waren die Ungarn etwas aufmerksamer, so daß es hier zu einem Unentschieden von 3:3 langte.

Belgien schlägt Frankreich im Prag-Länderkampf.

Ein Länderkampf im griechisch-römischen Ringen zwischen Frankreich und Belgien kam im Pariser Wagramsaal zum Austrag. Belgien siegte im Gesamtergebnis mit 4:3 Punkten.

Stadler nur zwei Jahre disqualifiziert.

Die lebenslängliche Disqualifikation des österreichischen Weltmeisters Andreas Stadler ist vom österreichischen Kraftsportverband in eine solche von zwei Jahren umgewandelt worden. Stadler hat also noch Glück gehabt, da er im nächsten Jahre bereits wieder an Wettbewerben teilnehmen kann.

Weitere Samstagspiele des Pariser Weihnachtstennisturniers:

Beim Pariser Weihnachtstennisturnier, das übrigens langsam seinem Ende entgegensieht, gab es am Samstag noch folgende Resultate: Herren-Einzel: J. Borotra — Rodel 7:5, 9:7, Herren-Doppel: Cochet-de Buzelet — Rodel-Raisin 6:4, 6:2.

Der DFC. Prag in Danzig.

Nach den Weihnachtsspielen in Heilbronn, Worms und Krefeld trat der Deutsche Fußball-Club Prag die weite Reise nach dem Osten des Reiches an und spielte am Sonntag zunächst in Danzig gegen eine Städteelf. Das Propagandaspiel sah die Deutsch-Böhmen, die am 1. Januar gegen den Ostpreußen-Meister VfB. Königsberg antreten, mit nicht weniger als 10:3 im Vorteil.

Ein Eishockeyturnier in Altschmecks.

In Altschmecks wird vom 8. bis 12. Januar ein Eishockeyturnier um den „Goldpokal der Hohen Tatra" vor sich gehen. Neben dem BKE. Budapest und dem Troppauer Eislaufverein nimmt als deutscher Vertreter Preußen Berlin teil.

Berliner Eishockeyspieler auf Reisen.

Im Kampf um den Titisee-Pokal schlug die Eishockey-Mannschaft des Berliner FC. Preußen den Eislaufverein Titisee mit 5:0. Nach einem Neujahrs-Gastspiel in Garmisch begeben sich die Berliner nach Altschmecks in der Tatra, wo in der Zeit vom 8 bis 12. Januar Spiele gegen Budapest und Troppau ausgetragen werden.

Der Tegeler Eislauf-Verein weilte am Sonntag in Görlitz. Gegen den Görlitzer Eislauf-Verein spielte er unentschieden 5:5 und konnte dann im zweiten Wettspiel gegen den Görlitzer Tennis-Club einen hohen Sieg von 7:1 herausholen.

England und die Fifa.

Die englische Fußball-Association hat für die Verhandlungen mit dem internationalen Fußballverband zwecks Einigung über den Wiedereintritt Großbritanniens eine Zweier-Delegation mit Vizepräsident Pickford und Generalsekretär Wal bestellt. Außerdem wurde eine Kommission ernannt, die die Vorschläge der vier britischen Verbände an die Fifa zu prüfen hat.

Shade schlägt Flynn nach Punkten.

Dave Shade und Arthur Flynn trafen in Boston über zehn Runden zusammen. In einem überaus harten Kampfe siegte Shade knapp nach Punkten.

Das Berliner Sechstagefeld komplett.

Zum 21. Berliner Sechstagerennen, das am Freitag, den 4. Januar, seinen Anfang nimmt, steht jetzt die Starterliste endgültig fest. Kroschel wird mit Junge fahren und Miethe erhält den Belgier Stockelynck zum Partner. Das 13 Mannschaften umfassende Feld sieht nunmehr wie folgt aus: Binda-Linari, Wambst-Lacquehay, Faudet-Marcillac, Letourner-Broccarde, G. Debaets-Goossens, Rielens-Jan van Kempen, Stockelynck-Miethe Petri-Dülberg, Kroll-Tietz, Kroschel-Junge, Behrendt-Manthey, Preuß-Resieger, Wette-Beinert.

Thunberg verteidigt seinen Titel.

Der beliebte schwedische Eisschnelläufer Thunberg, der im vergangenen Winter die Europa- und Weltmeisterschaft gewann, ferner auch Olympische Lorbeeren errang, wird seinen Titel bei den nächsten Meisterschaftskämpfen verteidigen. Er hat seine Meldung für die am 19. und 20. Januar in Davos stattfindende Europameisterschaft abgegeben, ferner auch für die internationalen Wettkämpfe am 24. Januar in Wien und am 26. Januar in Budapest gemeldet.

Die Eishockeyspiele um den Spengler-Pokal

Cambrigde schlägt Riessersee.

Bei günstigsten Witterungs- und Platzverhältnissen wurden die Eishockeyspiele um den Spengler-Pokal am Samstag in Davos fortgesetzt. Im ersten Treffen des Sonnabends traf der

SC. Riessersee auf die englische Universitätsmannschaft Cambridge

und verlor knapp mit 1:2. Vor einer großen Zuschauermenge entspann sich ein fesselnder Kampf, der im ersten Spieldrittel einen 1:0-Vorsprung der englischen Studenten durch Wylde ergab, während im zweiten Drittel die Deutschen durch Gruber ausgleichen konnten, jedoch bald darauf abermals ein Tor von Wylde zulassen mußten. Trotz der größten Anstrengungen reichte es auch im letzten Drittel nicht mehr zum Ausgleich, so daß die Bayern die erste Niederlage der Saison einstecken mußten. Cambridge ist durch diesen Sieg Gruppenmeister und kann das Endspiel um den Pokal bestreiten.

Den zweiten Kampf lieferten sich der

Mailänder EHC. und die englische Universitätsmannschaft Oxford.

Zur allgemeinen Ueberraschung siegten die Italiener mit 2:0, ein neuer Beweis für das nachlassende Können der Oxforder. Das erste Spieldrittel verlief torlos, während in den beiden nächsten Abschnitten die Mailänder jeweils einen Treffer erzielten.

Da die Pariser Canadians ihre Mannschaft aus dem Turnierwettbewerb nehmen mußten (sie war nicht den Bestimmungen entsprechend zusammengestellt), so wird das Spiel Berliner Schlittschuhklub gegen Mailand den Sieger der zweiten Gruppe ergeben, der dann mit Cambridge das Endspiel bestreitet. Der Unterlegene in dieser Begegnung wird dann mit dem SC. Riessersee um den dritten Platz im Gesamtergebnis kämpfen. Die Pariser Canadians werden am Sonntag außer Konkurrenz ein Spiel gegen den EHC. Davos austragen.

Berlin und Cambridge im Endspiel.

Die letzte Vorentscheidung bei den Eishockey-Wettspielen um den Spengler-Pokal fiel am Sonntag zwischen dem Berliner Schlittschuh-Club und dem Mailänder Eishockey-Club. Das Spiel bedeutete ein Ereignis für Davos, so umlagerten Tausende das Kampffeld. Die Italiener, die in ihren Spielen gegen die Pariser Canadians und Oxford eine ausgezeichnete Form an den Tag gelegt hatten, gaben für die Deutschen einen überaus schweren Kampf ab und lange war der Ausgang des Kampfes ungewiß. Unter der ausgezeichneten Führung ihres Kapitäns Bancarelli gaben die Mailänder einen ebenbürtigen Gegner ab und da beide Hintermannschaften in der Abwehr glänzten, endeten die beiden ersten Spielzeiten torlos. Den ungestümen Angriffen der immer wieder vorwärts stürmenden Berliner waren dann endlich durch Jänicke im letzten Spielabschnitt der erste Erfolg vergönnt. Kurz darauf ließ Römer wieder unter großem Beifall der Menge das zweite Tor folgen. Bei dem Stande von 2:0 für Berlin trennten sich die hartnäckigen Rivalen nach hervorragendem Spiel.

Durch den Sieg über Mailand hat sich der zweimalige Pokalgewinner Berliner Schlittschuh-Club die Teilnahmeberechtigung am Endspiel gegen Cambridge erkämpft. Um den dritten Platz treten Mailand und Riessersee an. Beide Spiele finden am Montag statt.

Die Junioren des Berliner Schlittschuhklubs verloren nach interessantem Spielverlauf mit 3:4 gegen die Junioren von Davos, während die erste Mannschaft von Davos unentschieden 3:3 (1:1, 3:1) gegen die Pariser Canadians spielte.

Eishockey-Turnier auf dem Titisee.

BFC. Preußen Berlin Turniersieger.

Am Sonntag nachmittag wurde bei einigermaßen guten Eisverhältnissen das Eishockeyturnier auf dem Titisee beendet. Im Schlußspiel standen sich die Eishockeymannschaften des BFC. Preußen Berlin und des Wintersportvereins Titisee gegenüber. Die Berliner blieben nach spannendem Spielverlauf überlegen mit 5:0 (2:0, 1:0, 2:0) siegreich und wurden dadurch Turniersieger.

Deutsche Meisterschaft im Zweierbob.

Die ursprünglich nach Ilmenau angesetzte Deutsche Meisterschaft im Zweierbob gelangte auf der 1850 m langen Wadeberg-Bobbahn in Oberhof zur Entscheidung. Die Witterungsverhältnisse waren nicht gerade günstig und auch die Beschaffenheit der Bahn ließ zu wünschen übrig. Infolgedessen blieben die gefahrenen Zeiten weiter hiter dem bestehenden Streckenrekord zurück. Die Veranstaltung verlief programmäßig. Von den zehn gestarteten Bobs schnitt der Oberhofer Bob „Hubertus 3" mit dem jungen Adolf Anna am Steuer und Trott an der Bremse am besten ab. Den Oberhofern fiel mit einer Gesamtfahrzeit von 5:46 Minuten der Meistertitel zu. Zweiter wurde der Bob „Astridel" vom Berliner Schlittschuh-Club (Führer: Duesedau, Bremser: Brem) in 5:54,2 Minuten vor Bob „Oberhof 2" in 5:57,6 Minuten und Bob „Hubertus 2" vom Bobklub Ilmenau.

Süddeutschlands Bezirksmeister ermittelt.

Der letzte Spieltag im alten Jahr klärte die Lage im süddeutschen Verbandsgebiet vollkommen, wurden doch nun auch die noch ausstehenden Bezirksmeister ermittelt. Im Rheinbezirk holte sich der VfL. Neckarau durch den 3:1-Sieg über Mundenheim die noch fehlenden Punkte. Im Kreis Saar wurde Borussia Neunkirchen zwar vom TfR. Pirmasens mit 3:0 geschlagen, da aber der FC. Pirmasens gegen Kreuznach nur 0:0 spielen konnte, fiel die Meisterschaft doch nach Neunkirchen. Neben VfL. Neckarau (Rhein), Borussia Neunkirchen (Saar) nehmen also noch der 1. FC. Nürnberg (Nordbayern), Bayern München (Südbayern), Germania Brötzingen (Württemberg), Karlsruher FV (Baden), Eintracht Frankfurt (Main) und Wormatia Worms (Hessen) an den Endspielen um die „Süddeutsche" teil. Diese beginnen am 6. Januar mit den ersten Treffen Eintracht Frankfurt : Germania Brötzingen und Bayern München : Karlsruhe.

Ein unangenehmes Ende.

Die Nizzaer Sechstage-Veranstalter hatten kein Geld.

Das letzte Sechstagerennen in Nizza hat mit einem großen Fiasko geendet, da die Veranstalter eine Unterbilanz von 200 000 Francs machten und zum Schluß die Fahrer nicht bezahlen konnten. Das siegreiche Paar Wambst-Lacquehaye mußte etwas geahnt haben, denn die beiden Franzosen rückten mit zwei Gerichtsvollziehern an, die die gesamte Einnahme beschlagnahmten.

Ruhrbezirk.

Essen 99 : MBV. Linden 3:3 (1:0).

Die Essener warteten in diesem Spiel mit guten Leistungen auf und hätten mit mehr Glück den Sieg sicher nach Hause gebracht. In technischer Hinsicht waren die 99er ihrem Gegner überlegen. Linden wartete wieder mit dem bekannten wuchtigen Flügelspiel auf. Bei Essen hatte der Torhüter Hildebrandt einen mäßigen Tag. Gut waren die Verbindungsreihe und das Verteidigerpaar, während Linden seine Hauptstützen in der Verteidigung und rechten Sturmseite hatte.

Tus Bochum — Germania Bochum 3:5 (1:2).

Die Mannschaft von Tus Bochum, die nach ihrem Abstieg in der zweiten Klasse bisher gut gefallen konnte, ließ heute viel zu wünschen übrig. Zwar trug Tus in der ersten Hälfte eine ganze Reihe schöner Angriffe vor, doch waren die Germanen in technischer Beziehung die bei weitem Besseren.

Erle 08 : VfB. Alemannia Dortmund 3:2 (2:1).

Das Meisterschaftsspiel litt sehr unter der Nervosität der Spieler. Schön abgerundete Leistungen sah man auf keiner Seite, dagegen hagelte es Strafstöße auf Strafstöße. Erle kam innerhalb der ersten vier Minuten zu zwei Erfolgen, die der eifrige linke Läufer erzielte. Erst allmählich fanden sich die Gäste zusammen und brachten die Erler in harte Bedrängnis. Der Dortmunder Rechtsaußen schoß vor der Pause den ersten Gegentreffer ein.

Union Gelsenkirchen : Schwarz-Weiß Essen 1:1 (0:1).

Dem mit großer Spannung erwarteten Meisterschafts-Rückspiel Union Gelsenkirchen : Schwarz-Weiß Essen wohnten über 5000 Personen bei. Ebenso wie das erste Spiel hatte auch das Rückspiel einen unentschiedenen Ausgang, der daß sei vorweg genommen, beiden Parteien gerecht wird. Im großen und ganzen enttäuschten die Essener, sie spielten des öfteren viel zu hart. Aber auch die Gelsenkirchener hatten keinen Glanztag. Das bevorzugte Flügelspiel litt unter der mangelhaften Unterstützung des Innensturms. Fast nie gelang es diesen Stürmern die beiden Außenleute Meinicke und Heuke freizuspielen, so daß diese mit den Vorlagen nichts anzufangen wußten. Bei den Essenern gefiel besonders die Hintermannschaft, die aber in den Drangperioden der Gelsenkirchener stark verstärkt wurde. Auch bei Gelsenkirchen war die Hintermannschaft der beste Mannschaftsteil.

Preußen Bochum : Preußen Essen 2:0 (0:0).

Vor über 2000 Zuschauern lieferten sich die beiden Mannschaften einen spannenden und interessanten Kampf, der von Anfang bis zum Ende sehr flott durchgeführt wurde. Essens Hauptstütze war der Linksaußen Schulz. Bei Bochum konnten der linke Verteidiger und der Mittelläufer besonders gefallen.

Dortmund 95 : BV. Altenessen 2:4 (1:2).

Auch dieses Spiel ging für die Dortmunder verloren, obwohl die Mannschaft heute trotz Ersatz besser als am letzten Sonntag spielte. Altenessen gewann das Spiel dank der besseren Läuferreihe und des gut eingespielten Sturmes. Beide Mannschaften kämpften mit großem Eifer, so daß das Publikum bis zum Schluß durch die Kampfhandlungen auf dem Felde stets in Spannung gehalten wurde.

Sportfreunde Essen : SC. Gelsenkirchen 97 2:1 (1:1).

Zum fälligen Meisterschaftsspiel standen sich obige Vereine auf dem Platz „Am krausen Bäumchen" gegenüber. Die Essener waren [illegible] haushoch überlegen und haben das Spiel verdient gewonnen. Vierfünftel der gesamten Spielzeit lagen die Platzbesitzer im Angriff, daß die Niederlage nicht höher ausfiel verdanken die Gelsenkirchener ausschließlich ihrem hervorragenden Schlußdreieck, das ausgezeichnet disponiert war. Auf der anderen Seite waren es aber auch Sportfreundes Stürmer, die im gegnerischen Strafraum todsichere Torgelegenheiten ausließen, ja manchmal sich sogar hilflos anstellten. Gelsenkirchen trat mit zwei Ersatzleuten an. Für Gogolla, der ja immer noch die treibende Kraft im Sturm ist, spielte Reidegeld.

Germania Herne — Schalke 04 3:3 (1:3).

Westfalenbezirk.

Bielefeld 06-07, der Rangerste, setzte sich gegen den Untersten der Abteilung naturgemäß überzeugend durch. 6:1 hieß der Unterschied am Schluß. Noch höher blieb die Arminia Bielefelds bei der stark abfallenden Herforder Union im Vorteil. Das 6:1 bekräftigt, daß Cl.-Oehler, der nun wieder spielt, noch immer prächtig schießt. Die Spvg. Hamm erledigte den FV. 06 Osnabrück leicht und sicher 3:0. — Gr. 2 meldet den 2:3-Sieg der Spvg. Herten mit der Randbemerkung, daß die Hertener, die Greven schlug, nun nicht mehr zu holen sind. Man darf gratulieren! Borussia Rheine kommt jetzt in Fahrt, wo es zu spät ist. Die Sonderklasse aber wird erreicht. Heute gab einen 2:0-Erfolg gegen Osnabrück 08. VfL. Osnabrück, eine famose Elf, siegte gegen Münster 08, das ebenbürtig war, 2:1. Westfalia Scherlebeck teilte sich mit den Grenzlern von der Sparta Nordhorn 2:2 in Aufregung und Beute eines bewegten Treffens.

Südwestfalenbezirk.

Die Fußball-Saison schloß am Jahresschluß im Bezirk Südwestfalen mit einem Freundschaftsspiel von Hagen 05 mit der TSG. Langerfeld. Die Bergischen hatten das Heft jederzeit in der Hand und behielten über die ganz ohne Zusammenhang spielenden Hagener verdientermaßen mit 3:0 die Oberhand.

Fußball im Reich.

Westdeutschland:

Berg.-Märk.-Bezirk:	
Fortuna Düsseldorf : FC. Solingen 95	8:0
Eller 04 : Rasensport Gerresheim	9:2
Spvg. Barmen : SC. Düsseldorf	1:2
Ratingen 04 : VfL. Benrath	4:1
Rhein-Bezirk:	
Sülz 07 : FV. Bonn	3:0
Bergisch-Gladbach : Kölner BC.	3:3
SC. Alsdorf : Odenkirchen 07	5:2
Eintracht M.-Gladbach : Spv. Rheydt	0:2
Blau-Weiß Köln : SC. Düren 03	2:2
Jugend Düren : Alemannia Aachen	1:1
TV. 1860 Bonn : Mülheimer SV. 06	3:2
SC. Aachen : Rhenania Köln	0:4
Borussia M.-Gladbach : Viktoria Rheydt	4:0
VfR. Köln : Spv. Düren	5:1
CfR. Köln : Spv. Dohr	1:1
Hessen-Hannover-Bezirk:	
Spv. Kassel : Göttingen 05	1:5
Kurhessen Marburg : Sport Kassel	5:2
Borussia Fulda : Germania Marburg	13:2
Hermannia Kassel : Kurhessen Kassel	0:2

Süddeutschland.

Südbayern:	
Teutonia München : Schwaben Augsburg	1:4
Württemberg:	
Kickers Stuttgart : VfR. Heilbronn	7:4
Sportfreunde Stuttgart : SC. Stuttgart	1:2
Baden:	
SC. Freiburg : FV. Offenburg	7:1
Rhein:	
VfL. Neckarau : Mundenheim	3:1
Saar:	
SV. Saarbrücken : Saar 05	abgebr. 2:2
Kreuznach 02 : FC. Pirmasens	0:0
VfR. Pirmasens : Borussia Neunkirchen	3:0
Main:	
FSV. Frankfurt : Kickers Offenbach	6:0
Union Niederrad : Hanau 93	2:0
Germania Bieber : Rot-Weiß Frankfurt	7:1
Hessen:	
Arheilgen : Wormatia Worms	2:3
Gesellschaftsspiele:	
Eintracht Frankfurt : Spielvereinigung Fürth	0:2
1. FC. Nürnberg : Sparta Prag	3:2 (1:0)
Phönix Karlsruhe : Vienna Wien	0:5 (0:1)
SV. Wiesbaden : Contaurs Oxford	ausgef.
FC. Heidelberg : Breiten Basel	ausgef.
Norddeutschland:	
Hamburg-Altona: „Runde der Zehn":	
Hamburger SV. — Holstein Kiel	5:1
Ottensener SV. — Altona 93	3:5
Viktoria Hamburg — St. Pauli Sport Hamburg	3:7
Privatspiele: Eimsbüttel Hamburg — Rothenburgsort	3:0
Sperber Hamburg — Concordia Hamburg	3:2
FC. St. Georg Hamburg — SC. Eilbeck	3:1
Borussia Bahrenfeld — Wacker Hamburg	2:2
Liga-Aufstieg: Komet Hamburg — Alsterthal Hamburg	7:2
Nordhannover: Privatspiele:	
Borussia Harburg — SC. Wilstorf	4:2
Rasensport Harburg — Viktoria Wilhelmsburg	1:1
SV. Wilhelmsburg — FK. Pinneberg	7:0
Schleswig-Holstein: Meisterschaftsspiele:	
Borussia Gaarden — Brunswik Kiel	9:1
Union Teutonia Kiel — Eintracht Kiel	1:3
Preußen Itzehoe — Olympia Neumünster	0:1
Eintracht Flensburg — Rasensport Schleswig	7:1
Fortuna Glückstadt — Kilia Kiel	3:3
Bremer Bezirk: Steinhorst-Runde:	
ABTS. Bremen — BBV.-Union Bremen	3:3
Werder Bremen — Woltmershausen	7:3
VfB.-Komet Bremen — SV. Bremen	2:4
Hannover-Braunschweig: Privatspiele:	
Eintracht Hannover — Eintracht Braunschweig	1:3
Arminia Hannover — Concordia Hildesheim	9:3
Leu Braunschweig — Spvg. 97 Hannover	3:1
Spvg. Hildesheim — Hannover 96	0:3
VfB. Braunschweig — Peine	3:4
Werder Hannover — Linden 07	3:3
SV. Lübeck — VfL. Schwerin	0:3
VfR. Rostock — Rostock 99	4:1
Berlin.	
Hertha-BSC. : Minerva	Gef.-Sp. 2:2
Südstern : Norden-Nordwest	Gef.-Sp. 4:2
Adlershofer FC. : 1. FC. Neukölln	2:3
Weißensee : Berliner SV. 92	4:2
Alemannia Haselhorst : BV. Luckenwalde	abg. Gef. 1:4
Viktoria Berlin : Guts Muts Dresden	4:3

MFA Mikrofilmarchiv

Der Vater des deutschen Lustspiels.

Zu Lessings 200. Geburtstag am 22. Januar 1929

Überall dort, wo die deutsche Zunge klingt, wird man in diesen Tagen das Andenken jenes unvergeßlichen Dichters und Denkers feiern, dessen Stern vor nunmehr zwei Jahrhunderten, am 22. Januar 1729, in der kleinen Lausitzer Stadt Kamenz aufging. Auch die anderen Kulturvölker der Erde werden gleichzeitig seiner gedenken und darauf hinweisen, daß ein Genie wie Gotthold Ephraim Lessing der ganzen Menschheit gehöre. Gewiß,



Gotthold Ephraim Lessing
(Nach einem Gemälde von Anton Graf, das zur Zeit seines Leipziger Aufenthaltes entstand.)

sie haben recht, die so sprachen, und doch sind wir Deutsche stolz, daß er einer der unsrigen war. Wir haben Lessing zum Klassiker unseres Schrifttums erhoben, sein Werk ist von unvergänglicher Bedeutung für die Entwicklung des deutschen Geistes.

Leider ist damit für viele unserer Zeitgenossen das Kapitel Lessing erledigt. Man blickt wohl mit Ehrfurcht zu den olympischen Höhen, auf denen unsere klassischen Dichter thronen, man stellt sich auch in Erfüllung seiner kulturellen Verpflichtungen die bändereiche Ausgabe der gesammelten Werke in das Bücherspind — und läßt es im übrigen bei dieser platonischen Verehrung bewenden. Gewissermaßen zur eigenen Entschuldigung pflegt man sich meistens darauf zu berufen, daß die Gedanken und Anschauungen eines Lessing mittlerweile doch schon zu zeitenfern geworden seien, als daß sie mehr als historisches Interesse beanspruchen könnten.

Welch tiefer Irrtum! Es gibt keinen anderen deutschen Schriftsteller jener Zeit, der — von Einzelwerken abgesehen — heute noch — oder schon wieder? — so „aktuell" wäre wie eben Gotthold Ephraim Lessing. Gedankengänge, mit denen er das berechtigte Aufsehen des achtzehnten Jahrhunderts erregte, sind nach längerer Ruhepause wieder von Wissenschaft und Kunst aufgenommen worden und stehen im Vordergrunde der literarischen Erörterungen. Manche Zustände auf dem Gebiete des heutigen Geisteslebens ähneln verblüffend jenen zu seinen Lebzeiten. Wer mit Gewinn den entscheidenden Auseinandersetzungen der Gegenwart zu folgen gewillt ist, kann einen Denker wie Lessing einfach nicht übergehen.

Betrachten wir z. B. nur einmal die deutsche Bühne. Ihr jetziger Zustand, und damit spreche ich kein Geheimnis aus, ist alles andere denn erfreulich. Der Import französischer und anderer im Ausland allzu geschickt hergestellter, reißerischer „Theatermassenware" nimmt einen Umfang an, der sich im Laufe der Zeit verhängnisvoll auf den Geschmack des Publikums auswirken muß. Es fehlt uns zwar keineswegs an Dichtern im eigenen Lande, aber ein bitteres Wort sagt: „Um auf deutschen Bühnen die Aufführung seines Werkes zu erleben, muß der Verfasser entweder tot oder ein Ausländer sein, am besten aber ein toter Ausländer." Wie war es zu Lessings Zeiten? An den Höfen ward allein die Oper sowie das französische und italienische Schauspiel in der Ursprache begünstigt, alles andere galt als unfein und unwürdig. Die restlichen Bühnen waren in den Händen fahrender Komödianten und sie, die sich an ungebildete Zuhörer wandten, begnügten sich mit Trauerspielen und Possen voll toller Übertreibungen, in denen kein Versuch gemacht wurde, den Tatsachen des Lebens treu zu bleiben, und in denen die plumpen Späße Hanswurstis unabänderlich eine Hauptrolle spielten. Zwar hatte schon der Leipziger Poet und Kritiker Gottsched eine Änderung dieses beschämenden Zustandes herbeizuführen versucht, doch mußte ihm der Erfolg versagt bleiben, weil er sich lediglich auf die Übersetzung der französischen Klassiker oder auf deren bloße Nachahmung beschränkte.

Wie ein erfrischender Luftzug ging es da durch das Land, als Lessing auf den Plan trat, ein Mensch, der mit allen Fasern seines Herzens am Theater hing, dieser Neigung zuliebe das Theologiestudium und die akademische Laufbahn aufgegeben hatte und der die Lauterkeit eines unbestechlichen Geistes und den kritischen Blick mit dem Gefühl für die Notwendigkeiten der Zeit sowie der Fähigkeit zu ihrer Verwirklichung in sich vereinte. Als er sein berühmtes Lustspiel „Minna von Barnhelm" oder „Das Soldatenglück" der Öffentlichkeit übergab, war er schon nicht mehr unbekannt. In mehreren kritischen Waffengängen hatte er bereits professoraler Überheblichkeit den Staub aus den Perücken geklopft, gegen Gottsched und seine Schule Stellung genommen, eine Reihe vielbeachteter literarwissenschaftlicher Abhandlungen sowie auch einige Theaterstücke verfaßt.

Man sah also dem neuen Werk allerorts mit dem größten Interesse entgegen. Die Uraufführung fand im Herbst 1767 am Hamburger Nationaltheater statt, zu dessen Dramaturgen und Berater er bestellt war, und fand dort zunächst nur eine ziemlich kühle Aufnahme. In Berlin jedoch, wo es im März des darauffolgenden Jahres gegeben wurde, machte es einen ungewöhnlichen Eindruck. Es wurde zehnmal hintereinander auf Verlangen des Publikums gespielt und würde noch öfter verlangt worden sein, wenn nicht einige Mitglieder der Königlichen Familie zugegen gewesen wären, bei deren Anwesenheit die Etikette dem Publikum Schweigen auferlegte. Bald hatte das Stück sich fast alle Bühnen zwischen Wien und Danzig erobert und auf den Liebhabertheatern, die damals an verschiedenen Höfen und Universitäten bestanden, wurde es mit besonderer Vorliebe gegeben.

„Sie mögen denken," äußerte Goethe viele Jahre später zu Eckermann, „wie das Stück auf uns junge Leute wirkte, als es in jener dunklen Zeit hervortrat. Es war wirklich ein glänzender Meteor." Allerdings entsprach der finanzielle Erfolg nicht ganz dieser warmen Aufnahme. Der Dichter Rammler schrieb seinerzeit an einen Freund: „Wir haben diese „Minna" in Kupfer stechen und in die Kalender setzen lassen; wir haben sie sogar auf die Punschnäpfe malen lassen! Nur hat sie nichts eingebracht . . ."



Ein eindrucksvolles Jugenderlebnis:
Da Lessings Eltern während seiner Leipziger Studienzeit befürchteten, daß der Sohn schlechten Umgang habe, beriefen sie ihn zurück, unter dem Vorwand, die Mutter sei schwer erkrankt.
(Nach einem zeitgenössischen Stich.)

Der Inhalt des Stückes kann als bekannt vorausgesetzt werden. Seine beispiellose Wirkung, die auch bis heute noch nicht verblaßt ist, beruht auf der lebendigen Zeichnung seiner Figuren, die, das fühlen wir vom ersten Auftritt an, keine deklamierenden Theatergeschöpfe, sondern Menschen aus Fleisch und Blut wie wir selbst sind. Ein Bühnenwerk, das bereits im Jahre 1767 ein Bild aus der Zeit nach dem Siebenjährigen Kriege auf die Bretter brachte und darüber hinaus auch einen Zug zur Versöhnung zwischen den beiden deutschen Stämmen Preußen und Sachsen, die so lange feindlich einander gegenüberstanden, enthielt, mußte eine ganz besondere Anziehungskraft ausüben.

Trotzalledem war der französische Einfluß auf das deutsche Theaterleben damit noch nicht völlig gebrochen, wenn auch die erste Bresche gelegt war. Eine Pariser Bearbeitung des Lustspiels, die fast alle Grundzüge des Originals bis zur Unkenntlichkeit verwischt hatte, fand später in Berlin geduldige Hörer.

Mit „Minna von Barnhelm" war Lessings bühnenschriftstellerische Tätigkeit durchaus nicht erschöpft. Das Trauerspiel „Emilia Galotti", das er seinem Volke wenige Jahre später schenkte, zeugt ebenfalls von unübertrefflicher Meisterschaft, ebenso wie sein letztes Drama „Nathan der Weise", das noch heute zum eisernen Bestand der größten Bühnen gehört. Aber bahnbrechend im eigentlichen Sinne hat er vor allem durch die Schaffung des ersten deutschen Lustspiels gewirkt, das ihm aus den Niederungen platter Albernheiten und plumper Tölpelspäße zur Höhe eines wirklichen Kunstwerks zu erheben gelungen war.

Mehr dem Namen als dem Inhalt nach wird vielen des Dichters Abhandlung über das griechische Bildwerk „Laokoon", bekannt sein, in welcher er in scharfsinnigster Weise die Grenzen der bildenden (Malerei und Plastik) und der redenden Kunst (Poesie) festlegt. Gerade in unseren Tagen, wo diese Grenzen in der Kunstwelt aufs leidenschaftlichste umkämpft werden, gewinnen die Ausführungen Lessings erhöhten Wert. Nachdem die Nachkriegsjahre manche Verirrungen infolge Nichtbeachtung der elementarsten künstlerischen Grundsätze gebracht hatten, beginnen sich heute wie auf anderen Gebieten also auch



Eva Katharina Lessing geb. Hahn,
Gattin des Dichters, wurde ihm bereits nach einjähriger Ehe durch den Tod entrissen.

auf dem der bildenden und redenden Künste die Anschauungen wieder zu klären. Vor der klaren, eindeutigen, unerbittlichen Logik der Lessingschen Untersuchungen hält das Phrasengeklingel derjenigen, die nur verblüffen wollen, nicht stand. Mag auch die Zeit über manche der von diesem großen Mann vertretenen Ansichten inzwischen hinweggegangen sein, in ihren Grundzügen treffen sie heute noch so zu wie einst.

Wenn das Werk eines Dichters sich durch die Jahrhunderte eine solche Lebendigkeit bewahrt, wenn ein Denker des achtzehnten Jahrhunderts noch heute so viel zu sagen hat, dann ist der Beweis seiner Größe und seines Wertes erbracht. Das Bewußtsein, Erbe und Besitzer dieses hohen Kulturgutes zu sein, darf und muß alle Deutschen mit freudiger Genugtuung erfüllen.

Karl Kasper.



Szene aus „Minna von Barnhelm"
(Nach einem Relief an der Lessingbrücke zu Berlin.)

Prosit Neujahr!



entbieten nachstehende Firmen ihren Geschäftsfreunden und Bekannten.

Café Schwarze
Konditorei, Münsterstraße, Fernruf 292
Ab 8 Uhr Sylvesterfeier — Konzert

Albert Schulte
Deutsches Haus
Ab 8 Uhr: Sylvesterfeier
Konzert mit Einlagen

Hotel Neuschmidt
gef. von Karl Mork

Wintergarten Rensmann
Münsterstraße

Fritz Hagedorn
Gasthof zum Bahnhof Preußen
Lünen-Süd
Heute abend
Sylvesterfeier mit Konzert

Wilh. Born
Wirtschaft F. W. Sippel
Bebelstraße 72

Restaurant Fr. Paßmann
Steinstraße
Gemütliche Sylvesterfeier mit Konzert.

Josef Becker
Zur Union-Bierquelle

Wilh. Heitbrink
Gasthof zur Lippe
Kalte und warme Speisen
zu jeder Tageszeit.
Telefon 582

Café Siegen
Parkstraße 1 / Telefon 360

Herm. Besselmann
Wirtschaft „Hansakrug"
und Metzgerei

Café Mönninghoff
Konditorei
Langestraße 39, Telefon 289
Heute abend: Sylvesterfeier

Hotel-Restaurant Kreutzkamp
Cappenberg
Christian König

Gasthof E. Hartmann
Lünen, Fernsprecher 411

Heinr. Westhoff
Restaurant zum Jägerhof
Lünen-Süd
Jägerstraße 21, Fernruf 163

Restaurant
Zu den Palast-Lichtspielen
Wilh. Baumeister

Restaurant
Möllmann
Innaber Wilh. Dölemeyer
Borkerstraße 37

Restaurant
Paul Körwer
Langestr. 13
Fernsprecher 344

Hauderei
Ww. Hartmann
Lünen, Fernsprecher 411

Rudolf Kindt
Elektrische Licht- und Kraft-Anlagen
Münsterstrasse 51, / Fernruf 371

Dietr. Nattkemper
Gasthof zum Bahnhof
Horstmar, Preußenstraße

Karl Schön
Restaurant
Lünen-Süd, Jägerstraße 135
Fernruf 185

Theodor v. Papen
Elektromeister
Münsterstraße 64

Vereinigte Lichtspiele
Palast- und Central-Theater

Paul Ritz
Restaurant und Café
Bäckerei und Konditorei
Langestr. 52
Fernsprecher 726

Schuhwarenhaus
Böhmer
Lünen a. d. Lippe, Langestraße 37 / Telefon 419

Bäckerei und Konditorei
Carl Behrens
Lünen, Bebelstraße 47
Fernruf 432

Ernst Meyerdreß
Damen- und Herren-Frisier-Salon
Münsterstraße 21

Werner Baumann
Bäckerei, Konditorei und Café
Langestraße 55

Clemens Wienke
Rind- und Schweinemetzgerei
ff. Fleisch- und Wurstwaren
Marktstraße 10 // Fernruf 259

Karl Füßmann
Rind- und Schweinemetzgerei
Münsterstr. 62
Fernsprecher 638

Theodor Füßmann
Rind- und Schweinemetzgerei
Langestr. 8
Fernsprecher 173

Anton Behrens
Lebensmittel / Backwaren
Münsterstraße 60 / Fernruf 159

Jos. Rieks
Conditorei und Bäckerei
Münsterstaße 7 Münsterstr. 101
Telefon 285

Heinr. Kemper
Rind- und Schweinemetzgerei
Münsterstraße 13 / Telefon 454

Paul Mönninghoff & Co.
Fahrräder, Nähmaschinen
Sprechapparate
Langestraße Ecke Bäckerstraße

Lüner Musikhaus
A. Galiard
Lünen, Langestr. 74

Albert Westerhellweg
Gütersloher Fleisch- und Wurstwaren
Marktstraße 16

H. Balke
Zigarren, Zigaretten, Tabake
Münsterstraße 38

L. Middendorf
Buch- u. Schreibwarenhandlung
Buchbinderei.

Atelier
„Fotohaus Heta"
Inh. Heinz Tarrach
Lange Straße 79 / Telefon 75

Buchandl. Jos. Löcke
Buchdruckerei
Buchbinderei, Bildereinrahmung
Langestraße 86

Wilh. Bieneck
Zigarren — Zigaretten — Tabake
Langestraße 43 // Fernruf 462

Ludw. Ebbinghaus
Konditorei und Bäckerei
Roggenmarkt 9

Schwanen-Drogerie
Heinrich Geilfuß
neben dem Rathaus

Artur König
Solinger Stahlwaren und Waffen
Langestraße 61

Karl Henning
Werkstätte
für moderne Polstermöbel
Münsterstraße 70

Ww. A. Kussel
Mass-Geschäft
Kappenbergerstr. 192
Fernruf 624

Herm. Naundorf
Damen- und Herren-Frisier-Salon

Elektro Duscha
Langestrasse 62

Möbelhaus
Th. Gremme
Münsterstraße 9
Fernsprecher Nr. 437

Friedr. Franke
Möbelhandlung
Bäckerstraße 9, Fernruf 65

Foto-Spezialhaus und Moderne Lichtbildkunst
Philipp Eckardt
Münsterstraße 29, Fernsprecher 725

Buchdruckerei W. Bongers, Lünen

Verlag der Lüner Zeitung * Buchhandlung

MFA Mikrofilmarchiv

Prosit Neujahr!



entbieten nachstehende Firmen ihren Geschäftsfreunden und Bekannten.

Heinrich Meier
Klempnerei und sanitäre Anlagen
Lünen a. d. Lippe
Lange Straße Nr. 12 / Fernruf Nr. 295

Kaiserhof
KABARETT • TANZPALAST „ROTER TEPPICH"
Dortmund

Centralhof Schlabs
Inhaber: W. Kappe, Brambauer
Erstklassiges Künstler-Konzert

Ludwig Langenbach
Handelsvertreter erster Häuser
der Wein- und Spirituosenbranche
Lünen a. d. Lippe, Borkerstraße 14 / Telefon Nr. 8

Schildt
Cappenberg

Gerhard Bönninghoff
Kurhaus „Waldfrieden"
Kappenberg / Telefon 219

Restaurant W. Middelanis
Brambauer / Lünerstraße
Gemütliche Sylvester- und Neujahrsfeier
mit Konzert und Humor

Lebensmittel
Math. Kläs
Langestraße 77

E. u. K. Hedtkamp
Bauklempnerei
und sanitäre Anlagen
Viktoriastraße 16/18 Telefon 358

Wilh. Schmölter
Brambauer
Zigarren, Tabak, Zigaretten

Möbel und Dekoration
J. Sievers
Brambauer
Waltroperstraße 26
Fernsprecher 293 Mengede

Brambauer Hof
Fritz Cremer
ff. Ritter- und Thier-Bier

F. Rodewald
Buch-, Papier- und Schreibwaren
Brambauer

Thams & Garfs
Langestrasse

August Cieczka
Maler- und Anstreichergeschäft
Zigarren und Zigaretten
Lünen
Markgrafenstr. 24 / Borkerstr. 1

F. Krümpelmann
Lünen, Mauerstr. 10
Fernruf 319

Café Weiner
Brambauer
Gemütlicher Sylvesterabend mit Konzert

Lüner Glas- und Gebäude-Reinigungs-Institut
Walter Schwitalla
Lünen a. d. Lippe, Viktoriastraße 44.

Holbutko
Lebensmittelgeschäfte
Jägerstraße / Langestraße / Knappenweg

Hans von der Burg
Generalvertreter der Imperia-Fahrzeugwerke
Brambauer, Lünerstraße 1 / Fernruf 631 Mengede

Die Männer um Sibylle Wengler

ROMAN VON JOLANTE MARES

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

7 (Nachdruck verboten.)

„Wenn ich fragen darf, Herr Dr. Sun, wie kommen Sie überhaupt in die Nähe unseres Hauses?" Eickstedt hatte die Stimme ein wenig erhoben. Hatte die kleinen Augen zusammengekniffen und versuchte, das unbewegliche Gesicht des gelben Mannes zu durchdringen.

Aber an der Starrheit dieser Maske, in der die Lippen sich kaum bewegten, prallte jede Forschung ab. Eickstedts prüfender Blick senkte sich jetzt in die Augen des Chinesen, die den seinen schleierverhangen begegneten. Lange sahen sie sich einander an. Auch hinter den Vorhang dieser Augen vermochte Eickstedt nicht zu dringen.

Ruhig, ohne seiner Stimme eine Färbung zu geben, erzählte Sun-Tso-Lin, daß er es liebe, im Frühling und im Sommer der Stadt entfernt zu leben. Auf der Suche nach einer Wohnung sei ihm diese, die er seit ein paar Tagen bezogen und die sie zu Nachbarn mache, angeboten.

Auf die Frage Eickstedts, ob seine Tätigkeit ihm denn eine so weite Entfernung gestatte, erwiderte Dr. Sun, daß mit Hilfe des Autos ja alle Entfernungen aufgehoben würden.

Im übrigen sei seine Tätigkeit ganz abhängig von seinem Willen. Er sei nach Europa gekommen, um Völkerstudien zu machen und nebenbei Rechtswissenschaft zu treiben. Die Zeit seines Aufenthaltes in Europa sei nicht begrenzt.

„Ich hoffe, daß es Ihnen nicht unangenehm ist, daß wir Nachbarn geworden sind?"

Eickstedt horchte auf. Alle diese Sätze, die der Chinese in einem guten, reinen Deutsch mit dem Idiom des Asiaten gesprochen, hatte er müde und gleichgültig, im Tone einer Erklärung hervorgebracht. Sie waren die Illustrationen seiner Persönlichkeit gewesen. Die Frage war das Schwingen eines Gefühls, das zum Durchbruch kam.

Eickstedt sah, wie in die Augen Sun-Tso-Lins ein Blitzen kam. Wie aufspringende Glut sie zu füllen begann. Die Gesichtsfarbe des gelben Mannes dunkelte leis. Sie nahm einen Bronzeton an.

„Ich werde mich freuen, Sie öfters in meinem Hause zu sehen, Herr Sun-Tso-Lin."

Eine tiefe Verbeugung bezeugte den Dank Sun-Tso-Lins. — — — —

Als der Chinese den Raum verlassen hatte, blickte Eickstedt lange vor sich hin. Das Aufblitzen der Schlitzaugen hatte Eickstedt die Leidenschaft des Chinesen erkennen lassen. Er glaubte sie erkannt zu haben in ihrer Tiefe und in ihrer Bedrohlichkeit. Mit dem Spürsinn eifersüchtiger Liebe hatte Eickstedt erkannt, daß auch der Asiate von verzehrender Liebe zu Sibylle befallen war. Er beschloß, diese Leidenschaft gegen Sibylle aufzustacheln.

Als er ihr bei Tisch gegenübersaß machte er ihr die Mitteilung von seiner Absicht, den Chinesen in ihr Haus zu ziehen.

„Ich trage kein Verlangen nach seiner Gesellschaft. Seine Nähe verursacht mir Widerwillen."

„Du solltest versuchen, diesen Widerwillen zu bekämpfen, Sibylle."

„Warum? Sibylle blickte Eickstedt groß an.

kebfsesal.cMUQ BFS UMQ BF SUMQ BFS UMQ

„Wenn auch nur, um diesem Manne Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er ist ein kluger, höflicher und liebenswürdiger Mensch. Ueberdies von Europa übertüncht."

„Uebertüncht? Sehr richtig! Unter dieser Tünche steckt der Mongole, der sein Wesen, seine Gedanken unter dem Mantel der Höflichkeit verbirgt. Ein Asiate läßt sich nicht in einen Europäer verwandeln. Rasse bleibt Rasse. Ich bin durchaus nicht ungerecht gegen diesen Herrn Sun-Tso-Lin. Er mag klug sein, mag viele Vorzüge haben, ich verzichte darauf, sie kennenzulernen."

* * *

Rastorf neigte sich über Sibylles Hand. Als er den Kopf hob, leuchteten seine Augen. „Schnell!" sagte er, und bald ihr in den Führerraum hinein. „Wir wollen keine Zeit verlieren. Hinauf in die Wolken."

„Wissen Sie keine Station dort oben, auf der man sich festsetzen kann?" scherzte Sibylle und ließ nieder.

„Wenn ich sie wüßte, fürchteten Sie nicht, daß ich Sie dorthin entführen würde, um Sie niemals wieder zurückzulassen?"

„Wenn es kein Zurück gäbe, wie schön wäre das." Sibylle sagte es ganz leise, während ein Flor sich über ihre Augen breitete.

Da verdunkelten sich auch seine Blicke. Mit einem Ruck zog er die Tür ins Schloß, fiel auf seinen Sitz nieder und stieß zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor: „Warum haben Sie geheiratet?"

„Ich habe mich opfern müssen!"

„Geld?" Er blickte geradeaus. Seine Hände, die auf der Steuerung lagen, durchlief ein Zittern. „Haben Sie sich verkauft?"

„Man hat mich verkauft. Aber nicht um Geld ging es. Ich werde mit Ihnen davon sprechen, ein anderes Mal, fahren Sie an, und lassen wir alles zurück."

Ein Vibrieren lief durch den schlanken Vogelleib. Er lief davon wie gejagt, gehetzt von hinter ihn brütenden Unheil, hob sich empor und schoß wie eine Rakete in die Wolken hinein.

Schleier webten um das Flugzeug herum. Graue Nebelschwaden, die sie fest umklammert hielten, die keinen Ausblick vergönnten.

Nun waren sie allein. Abgeschnitten von der Welt dort unten. Getrennt aber auch von dem Blau des Himmels, von den Strahlen der Sonne.

Die Maschine arbeitete schwer. Eine Boe hatte sie erfaßt. Kämpfend ging es vorwärts. Höher stiegen sie empor, durchbrachen die Wolken, um nun in ruhigem Fluge durch leuchtendes Blau zu schweben. Unter ihnen stürmte der Wind mit den grauen Schleiern dahin.

Rastorf wandte den Kopf. Er suchte Sibylles Blick. Seine Lippen formten Worte, die vom Donnergeräusch der arbeitenden Propeller verschlungen nicht laut wurden. Aber Sibylle glaubte sie zu hören.

Sie preßte die Hände auf ihr stürmisch schlagendes Herz, und während sie seinen fragenden Blicken begegnete, kamen auch aus ihrem Munde Worte, die verwehten.

„Ich liebe dich, ich liebe dich!"

Hatte auch er sie verstanden?

Mit schneller, jäher Bewegung umrankte sie seinen Arm, fühlte sie seinen Mund auf ihren Lippen und schloß die Augen.

Als sie die Lider wieder hob, faß er unbeweglich das Gesicht geradeaus gerichtet.

Waren die wenigen Sekunden nur erträumte Seligkeit gewesen?

Unverwandt hingen Sibylles Augen an dem scharfen Profil Rastorfs.

In der Gewißheit seiner Liebe fühlte sie ihr Herz stocken. Wenn er jetzt sich ihr zuwandte, dann mußten sie einander in die Arme sinken. Dann riß der aber der Tod sie in die Tiefe.

Sie hatte den Tod nicht gefürchtet. Es hatte Augenblicke gegeben, in denen er ihr willkommen war. Aber heute, in dem Augenblick, da sie den Mann ihrer Liebe gefunden, wollte sie das Leben nicht lassen.

Leben! Für ihn! Mit ihm!

Noch immer umhüllte ihn ihr Blick. Sie sah, wie seine Hände zuckten, wie sein Körper eine Wendung machte, um sich dem ihren zu nähern. Schon tauchten ihre Augen ineinander, da bedeckte sie die ihren mit den Händen und schrie: „Nicht sterben — jetzt — ich will leben!"

Ein Schrei — ein einziger jubelnder Schrei antwortete ihr.

Er hatte sie verstanden.

Wieder saß er ehern, unbeweglich, regierte mit festem Griff die Steuerung, führte sie in das Leben zurück. —

In dem Augenblick, als das Flugzeug die Erde berührte, nahm er sie in seine Arme, bedeckte ihren Mund und ihre Augen mit heißen Küssen.

Dann schreckte Eickstedts rufende Stimme sie empor.

Dietrich von Rastorfs Gesicht wurde von roter Glut überdeckt. Er ballte die Hand zur Faust und stöhnte: „Das er das Recht auf dich hat — ! Ich könnte ihn umbringen."

Sibylle war blaß geworden. Mühsam sich erhebend wandte sie sich der Tür zu, die von draußen aufgerissen wurde und neben der sie das Gesicht Josef Eickstedts erblickte.

Seine Blicke flogen zwischen Sibylle und Rastorf hin und her.

„Hoffentlich ist es dir nicht unangenehm, daß ich gekommen bin, um dich abzuholen?" wandte er sich an Sibylle, nachdem er Rastorfs förmliche Verbeugung erwidert hatte.

Sibylle fand keine Antwort auf seine Frage. Sie sah ihn groß an und sagte: „Ich habe Eile, nach Hause zu kommen."

„Das Fliegen geht auf die Nerven, liebes Kind. Du gibst dich diesem Sport zu sehr hin. Herr von Rastorf wird sich nicht wundern, wenn ich ihn bitte, dich in den nächsten Tagen nicht zu erwarten. Du hast eine längere Ruhepause nötig."

„Du vergißt, daß ich eben erst pausiert habe. Ich trotzdem werde ich morgen nicht aufsteigen. Auf Wiedersehen, Herr von Rastorf."

Als sie im Auto saßen, sagte Eickstedt mit schwerem Atem: „Sibylle, laß es dir gesagt sein, ich dulde es nicht, daß du mit diesem Menschen stundenlang allein durch die Lüfte segelst. Es wäre ja ein Wahnsinn von mir, dir diesen Sport zu gestatten."

„Josef, ich habe dir schon einmal gesagt, was mir dieser Sport bedeutet. Ich brauche ihn, ich muß ihn haben." Sie schränkte die Hände ineinander und sah ihn forschend an. „Ich bitte dich, beschränke mir das bißchen Freiheit nicht."

„Ich habe dir diese Freiheit gelassen, weil ich davon überzeugt war, daß du keinen anderen liebst. Aber von dem Augenblick an, da ich die Gewißheit habe, daß dein Herz nicht mehr frei ist, werde ich von grausamer Härte gegen dich sein."

Er schlang seinen Arm um ihren Hals, brachte seinen Kopf dem ihren ganz nahe und fragte, indem er ihren Blick suchte: „Liebst du diesen Menschen?"

„Ich liebe — ihn — nicht", hauchte Sibylle, während Tränen ihren Augen entströmten.

„Ich habe also wirklich keinen Grund, eifersüchtig zu sein?"

Sibylle schüttelte verneinend den Kopf. Sprechen konnte sie nicht.

„Sibylle", seine Lippen berührten ihr Ohr, „du weißt, deinen Bitten gegenüber bin ich immer schwach, ich will dir diese Freiheit nicht beschneiden — aber könntest du aus Dankbarkeit nicht ein bißchen lieb zu mir sein?"

Sie spitzte seine Lippen auf ihrem Halse. Fand nicht die Kraft ihn zurückzudrängen. Ein Schrei erstickte in ihre Kehle zurück.

Da hielt der Wagen vor ihrem Hause.

Sibylle stürzte die Stufen hinauf. Schloß sich ein in ihr Schlafzimmer. Sie gab vor, Kopfschmerzen zu haben, kam zum Essen nicht hinunter.

das Stadtbild als Zeitspiegel

BAMBERG

Eine Schatzkammer mittelalterlicher Kunst.

Deutschlands reichstes Stadtbild bietet Bamberg. Es hat keinen Albrecht Dürer hervorgebracht und nicht die Reihe glänzender Bildhauer, die Nürnberg besaß; es hat nicht den Kranz kostbarer Kirchen um eine große Kathedrale geschlungen wie Köln; seine Geschichte ist nicht die der Jahrhunderte, wie die der Stadt Trier; und doch ist man völlig verzaubert, wenn man durch seine Gassen geht, auf seine Hügel steigt, seine Kirchen durchwandert, denn sein Stadtbild ist das eindruckvollste in Deutschland überhaupt. Drei Höhen steigen aus Bamberg empor. Jede krönt eine Kirche und überall geben die Gassen den Blick auf eine große Bauform frei, sei es der mächtige Würfelturm der Liebfrauenkirche, das lang auf seinen Hügelrücken gestreckte Liebfrauenkloster oder die klare Silhouette



Der „Bamberger Reiter",
ein frühdeutsches Meisterwerk von unbekannter Hand.

der Domtürme. Breit stehen in der Stadt die großen Fronten des prunkvollen Barocks, die dem Luxus des reichen Bischofs von Schönborn den Rahmen gaben, schließen sich um imponierend breite Plätze. Schmal und schnell durchbricht das Band der Regnitz die Enge der älteren Stadtviertel, die hastig in vielen kleinen Windungen zu den Hügeln hinaufstreben. Wenn am Tage der Schutzheiligen Bambergs, des Kaiserpaares Heinrich und Kunigunde, die großen Silberreliquiare auf starken Schultern den Domberg herab durch den Torbogen des Rathauses hindurch und über die Regnitzbrücke getragen werden, begleitet von Männern, die alte bunte Prozessionsstäbe tragen, gefolgt von der hohen Geistlichkeit im vollen Ornat, ist der Eindruck nicht, als stünde das Mittelalter wieder auf, sondern als wäre es hier erlebte Gegenwart. Und über der formbunten Stadt steht ruhig und fest, als dunklen Wäldern aufsteigend, das wehrhafte Massiv der Altenburg.

Biegt man von den Straßen in die Gassen ab und von den Gassen in die Gäßchen, so stehen da unvermittelt ein verwittertes Triumphtor neben der festen Turmfront einer romanischen Kirche oder ein paar Zunfthäuser am Wasser oder die Barockgruppe des Jesuitenkollegs und eine Bibliothek, die so ungefähr die schönsten Handschriften besitzt, die in Deutschland irgendwo zu finden sind. Man blättert in ihren pergamentnen Seiten, vertieft sich in die apokalyptischen Visionen mittelalterlicher Mönche, in die seltsame Mystik, mit der sie das hohe Lied zu einer Allegorie der Vermählung Christi mit seiner Kirche ausdeuteten, und oft hat man das Gefühl, als sähe E. Th. A. Hoffmann mit ins Buch, der hier Kapellmeister war, dieser biedere Phantast, an dessen Gespenstergassen man auf allen Wegen erinnert wird.

Doch zieht es magisch immer wieder nach dem Dom. Der steht auf der Kuppe des mittleren Hügels. Seine Längsseite bietet einen freien Platz, an dem außerdem noch die erzbischöflichen Residenzen, eine bescheidene ältere aus der Zeit der deutschen Renaissance und ein großer Barockbau, liegen. Aber auch über sie triumphiert die klare Architektur des Domes. Von Heinrich dem Heiligen selbst 1004 gegründet, sah er in seiner Jugend allen Glanz des Kaisers und alle Macht des heiligen Oberhauptes der Kirche. Hier, an seinem Lieblingssitz, empfing der Kaiser 1020 den Papst Benedikt VIII., der zu ihm kam, um die Rettung Unteritaliens von den Byzantinern zu erbitten. Als er seinen Einzug hielt, begleiteten ihn die Kirchenfürsten Italiens, und von der Regnitzbrücke bis zum Dom, vor dem der Kaiser selbst mit den Reichsfürsten stand, erwarteten immer glanzvollere Empfänge das Haupt der Kirche. Ein Verbrüderungskuß vereinte symbolisch geistliche und weltliche Macht, und als der Papst selbst am Portal des Domes, kraft des Schlüsselamtes Petri, das Volk von der Sünde lossprach, war Bamberg so heilig wie Rom. Von dieser Glanzzeit ist noch manches auf uns gekommen, die kostbaren goldgestickten Mäntel des Domschatzes, die die Kaisermacht, wie einen Mittelpunkt des Himmels und der Erde zwischen den Sternen thronend, in Goldstickerei auf blauer Seide darstellen. Damals entstanden auch die schönsten Bamberger Handschriften. Ihre großzügigen Bilder und kostbaren Einbände verkünden die Intensität, mit der der mittelalterliche Mensch alles — sein irdisches Gut, Gold und Edelsteine, wie seine tiefe Andacht — auf dem Altar opferte. Der Dom selbst ist leider 1081 vollständig niedergebrannt.



Der romanische Dom birgt eine Fülle kostbarer Bildwerke.

Seine heutige Gestalt verdankt er der Hohenstaufenzeit, dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Er ist ein vollgültiges Zeugnis der sogenannten romanischen Kunst, der klassischen des deutschen Mittelalters, die in Wahrheit eine germanische war. Monumentale Klarheit bestimmt ihren Charakter. Deutlich scheiden sich auch im Außenbau Schiffe und Chöre, die Räume für die Gemeinde und für die Geistlichkeit. Flächige Ornamentik, sparsam angebracht, betont uns die Festigkeit der Wände und ihre Aufgabe, den Kirchenraum zu umschließen. Wie Grenzpflöcke stehen die Türme an den Ecken der Schiffe und weisen steil gen Himmel auf. Breit öffnen sich die Portale, führen, rhythmisch sich verengend, den Andächtigen ins Innere.

Hier geht der hallende Schritt zwischen ernsten Pfeilerreihen. Feierlich erheben sich machtvolle Mauern, auf hohen Stufen steigt man zu den Chornischen und ihren Altären. Und eine unvergleichliche Reihe von Skulpturen, wie sie kein anderer Dom besitzt, belebt diese ernste Größe.

Es muß bei der Plastik des Bamberger Doms scharf unterschieden werden zwischen zwei Händen: einem frühen Meister, der um 1225 die Chorschranken und das Fürstenportal, und einem, der 25 Jahre später die großen Skulpturen schuf. Der erste wirkt in vielem noch altertümlich. Die Apostel- und Prophetenpaare an den Chorschranken



Das formschöne Rathaus an der Regnitz.

sind noch an ihre Fläche gebunden, erwachen erst im Fortschritt der Arbeit zu persönlichem Leben und lebhaften Disputen. Das Fürstenportal ist eine Bilderpredigt über Altes und Neues Testament. Kirche und Synagoge, die Allegorien von Christentum und Judentum, stehen zu seiten eines Bogenfeldes, in dem Christus über Selige und Verdammte richtet. In den Säulen des Portals stehen zwölf Paare von Menschen, jedesmal einer auf den Schultern des anderen; die Apostel stehen auf den Schultern der Propheten, wie die Lehre Christi auf der des Alten Testaments.

Der zweite Meister ist zu bedeutenderem Ausdruck erwacht. Inzwischen war im Herzen des heutigen Frankreich die Gotik erwachsen, sind die Dome von Paris, Reims, Chartres entstanden und mit ihnen die gotische Plastik in all ihrer Herrlichkeit. Deutsche Meister müssen damals geradezu scharenweise zu diesen Bauhütten gezogen sein, um zu lernen. An allen deutschen Domen macht sich ihr Einfluß bemerkbar. Aber eben nur ihr Einfluß. Die deutsche Kunst ist viel zu selbständig, viel zu kraftvoll, um den Vorbildern zu unterliegen und zur bloßen Kopistin herabsinken. Der Meister, der in Bamberg in der Mitte des 13. Jahrhunderts die überlebensgroßen Skulpturen schuf, hat sicher in Reims gelernt. Aber seine Gestalten, Adam und Eva, Petrus und Stephanus und das heilige Kaiserpaar an der sogenannten Adamspforte sind in ihrer Herbheit, ihrer verhaltenen Kraft weit von der Grazie der französischen Vorbilder entfernt. Es ist, als hüteten ihre heiligen Gestalten kraftvoll den Eingang zum Gotteshaus. In dessen Innern stehen weitere Werke von diesem Meister, vor allem die große Reiterfigur, die eigentlich bis heute in ihrem Sinn nicht gedeutet ist, und die doch ihrem Geist nach jeder versteht. In höchstem Willen angespannt, sitzt der Gekrönte, vielleicht König Stephan von Ungarn auf seinem Pferd, das ihn in großer Ruhe, selbst pfeilergleich, trägt. Um diese großen Werke scharen sich die Grabplatten der Bischöfe und Domherren und der reiche Sarkophag des heiligen Kaiserpaares. Sein Schöpfer ist Tilman Riemenschneider, der große Würzburger Bildhauer. Hier zeigte sich die Kunst der Dürerzeit auf ihrer Höhe. So zart an den Seiten in kleinen Reliefs das Leben der beiden Heiligen erzählt ist, so monumental sind ihre zeptertragenden Gestalten auf dem Deckel, ist die feine Weiblichkeit der heiligen Kunigunde neben die kaiserliche Würde ihres Gatten gestellt.

Die Stadt ist eigentlich seit ihrer Gründung nie ohne Kunst gewesen. In den nachfolgenden Jahrhunderten entstehen die gotischen Kirchen und Klöster, die alte Residenz und manche Bürgerhäuser. Aber ein großer Aufschwung kommt doch erst mit dem Barock, dessen Prunk dem Bischofssitz und der Stadt ein ganz neues Gesicht gibt. Jetzt entsteht die neue Residenz auf dem Domhügel, den sie mit zwei großen Flügeln umfängt, auch das Innere hat in prunkvollen Stuckdecken und dem großen Kaisersaal noch viel von seiner glanzvollen Ausstattung bewahrt. Kaum minder prunkvoll und doch mit großer Wirkung dem Stadtbild eingefügt sind die beiden Häuser des Geheimen Rates von Böttinger, das sogenannte Prellsche Haus und die Concordia, reicher das eine, nobler das andere, beide mit Gartenanlagen umrahmt, völlig städtisch und doch wie in die Natur gebaut. Repräsentative Fronten dieser Zeit sieht man noch heute an vielen Häusern der Stadt. In viele alte Kirchen haben ihre Maler und Stukkatoren bunten Glanz getragen.

So haben Bischofsglanz, Kaisermacht und bürgerlicher Stolz zusammengewirkt, um aus Bamberg ein Kleinod zu schaffen, wie es Deutschland an keiner anderen Stelle besitzt. Man hat sich leider in unserer zeitgeizigen Welt gewöhnt, an ihm vorbeizufahren, wenn man von Süden nach Norden oder von Norden nach Süden fährt. Ich kann jedem raten, dort für einen Tag auszusteigen, und aus diesem Tag können dann leicht vier Wochen werden, wie es dem Schreiber dieser Zeilen ergangen ist.

Dozent Dr. C. Wiener.



Der Sarkophag des heiligen Kaiserpaares,
ein Werk des großen Würzburger Bildhauers Riemenschneider
(Teil der Grabplatte.)

und Ausflüchte, obwohl gerade dieser Abend für Worte der Liebe und Sehnsucht geschaffen war, und mit einem Gefühl von Resignation dachte jetzt Ring inmitten der lauten Silvesterfreude: Nun muß mit dem alten Jahr auch alles vergebliche Mühen und Hoffen ein Ende haben — vielleicht bringt das neue Jahr neue Hoffnung — vielleicht bin ich auch zu alt dazu —

Als er eine halbe Stunde vor zwölf in seine Straße einbiegen wollte, sah er an der Ecke einen Auflauf erregter Menschen. Zwei Kraftwagen waren zusammengefahren; unkundige Hände bemühten sich um die Insassen. Doktor Ring drängte sich durch die Menge. „Gestatten Sie, ich bin Arzt." Man machte ihm bereitwillig Platz, half ihm, den Fahrgast der Droschke, eine junge Dame, aus qualvoller Lage zu befreien. „Himmel, Sybill" wollte er aufschreien — aber was ging das die Fremden an? Hier war er nur Arzt, nichts weiter —

Zufall? Sybil Born hatte mitten im Tanz das Gesicht des Freundes vorbei streifen gesehen, ernst und verschlossen, und ein heißes Gefühl hatte sie gepackt, ihm eine Freude zu bereiten, vieles gut zu machen — und ohne auf die verwunderten Rufe zu hören, die ihr nacheilten, war sie fortgegangen, hatte ein Droschke genommen, wollte vor seiner Haustür warten, um ihm ein frohes Neujahr zu wünschen. Aber sie kam nicht bis an des Heus — —

Als sich Doktor Ring nach der ersten Bestürzung gefaßt hatte, bat er ein paar Herren, ihm die Ohnmächtige in seine Wohnung tragen zu helfen. Zehn Minuten später läuteten die Glocken das neue Jahr ein.

Da saß der Mann nun, nachdem er die Verbände besorgt und durch Injektion für wohltuende Ruhe gesorgt hatte, still und stumm vor dem ausgestreckten Körper des Mädchens wie vor einem Wunder. Nun bist Du doch bei mir, dachte er, und es ist ganz anders, als meine Sehnsucht es gewünscht hat. Kein Geräusch drang von der Straße herauf, nur die Uhr tickte laut durch die bange Stille des Zimmers. Und während Ring sich ganz in den Anblick des blassen schlummernden Gesichtes verlor, sah er zum ersten Male, wie müde und hilflos diese Züge waren, wenn kein Lächeln darüber lag, wie schmal die kraftlosen Hände. Glich sie nicht einem Kinde? Und was hatte er ihr bisher gegeben mit seinen Worten, Ermahnungen und Bitten?

Da schämte sich der Mann vieler Worte und Gedanken, die hemmungslos aus ihm gekommen waren, wenn er sein eigenes Verlangen nach einem Glück getäuscht gesehen hatte. In jeder neuen Viertelstunde erkannte er mehr: Man gewinnt Glück nur, wenn man Glück gibt, und man kann einem ratlosen, suchenden und irrenden Menschen Glück nur geben, wenn man ihn festhält und leitet und ihm hilft —

Als Sybil Born erwachte, schaute sie verwundert um sich. Dann erkannte sie das Gesicht des Arztes. „Wo bin ich?"

„Bleib ruhig, Sybil — Du bist zu Hause —"

„Ach nein, Du . . ." Sie dachte gar nicht an ihre Schmerzen, an ihre Lage, sie sah nur den Mann neben sich sitzen und wußte, daß er da war, um ihr zu helfen, und sonst in einem seltsamen Sprung der Gedanken keine anderen Worte: „Du darfst mir nicht böse sein . ."

Ein Hand strich sacht über ihr Haar. „Denke an nichts, Sybil. Das alte Jahr ist vorbei. Das neue beginnt. Schau, wir haben es gemeinsam begonnen — schlaf noch, das Jahr ist lang — träume davon, daß es so bleiben kann, daß ich immer sagen darf: Du bist zu Hause — und wenn Du aufwachst . ."

Sie drückte ihm so heftig die Hand, daß er erschüttert das Gesicht abwandte. Er fühlte: Nun bedurfte es keiner Worte mehr — nun waren Erkennen und Verstehen da — und ein Wille —

Dann schloß Sybil die Augen, ein befreites, stilles Lächeln auf den Lippen, und schien sorglos wieder einzuschlummern wie ein Mensch, der sich geborgen weiß.

Doktor Ring stand auf und zog die Vorhänge vor den Fenstern zurück. Das silberne Licht der Wintermorgensonne trug den ersten Tag des neuen Jahres in das Zimmer.

Silvester im Münchener Hofbräuhaus.

Von Dr. Hein Dellers.

Der Urmünchener freut sich zwölf lange Monate auf die Silvesterfeier, die ganz besonders auf den Stammgast des Hofbräuhauses, besser gesagt: auf den „Hofbräuhäusler", einen großen Reiz ausübt. Für ihn ist eine Neujahrsnacht ohne ein Silvesterstänkleln, das meistens in einen regelrechten Silvestertrunk ausartet, einfach undenkbar; wie sollte er ohne eine gewisse Anzahl „Moaß" denn überhaupt in die richtige Feststimmung kommen, die doch in des Hofbräuhauses geliebten Hallen, zumal in der Neujahrsnacht, unbedingt erforderlich ist? An dieser weltberühmten Stätte ist bekanntlich jede auffällige moderne Gesellschaftsform und Etikette verpönt; eine einzige Maß Bier ist schon imstande, Pessimisten und Duckmäuser hier zu — wenigstens für einige Stunden — lebensfrohen Menschen zu machen.

Der Riesenbau macht in seiner eigentümlichen, mittelalterlichen Stilart auf das Gemüt des Beschauers einen unvergeßlichen Eindruck. Dem Hofraum geben zur warmen Jahreszeit die an Biertischen und auf großen Fässern sitzenden Besucher ein malerisches Gepräge. Einige Treppen höher befindet sich der große „Festsaal". Hier geht's im allgemeinen noch ziemlich „nobel" her; das Publikum besteht durchweg aus Vertretern des besseren Münchener Bürgertums und aus Fremden, vornehmlich aus Norddeutschen, die über München nach den Bayerischen oder Tiroler Alpen reisen wollen. Künstler, Professoren und Studenten, die in München ansässig sind, oder solche, welche die kurzen Weihnachtsferien in der Musenstadt verbringen wollen, fehlen natürlich nicht. Sie alle erwarten bei einer Maß flüssigen Hofbräuhausbieres des Jahres letzte Stunde. Die feschen Kellnerinnen — einige von ihnen sind allerdings schon weit über den „Schneider" hinaus — in ihren weißen, bis zur Nocknaht herab reichenden Schürzen und der beständig umher baumelnden Geldtasche haben's heute sehr eilig; in beiden Händen tragen sie so viele Maßkrüge, wie eben möglich, und trotz des großen Gedränges winden sie sich mit erstaunlicher Geschicklichkeit gleich flinken Eidechsen durch die dicht besetzten Gänge. Ab und zu übertönt ein lautes Lachen das Gesumme und Gebrumme, die Stimmung nimmt zu, und als jetzt der Kapellmeister ein lustiges Studentenlied aufspielen läßt, setzen die stets sangeslustigen Musensöhne mit ihren biergestärkten Stimmen ein, wobei sie mit den Deckeln der Maßkrüge beständig den Takt schlagen.

Eine Treppe tiefer liegt das sogenannte „Bräustüb'l". In seinen anheimelnden Winkeln kann keine Musikkapelle Platz finden, geschweige spielen; aber dafür zupft einer die bändergeschmückte Laute und singt seine „Schnadahüpferln" dazu.

Das eigentliche Hofbräuhaus im Erdgeschoß trägt wegen der häufigen Bierlaguven auf dem Fußboden bei der großen Doppelschanke den bezeichnenden Namen „Schwemme". Wenn der Blick nicht auf die Bierschenke, die unzähligen Maßkrüge und die großen Fässer fallen würde, könnte man aus dem nicht endenwollenden Gebrumme und Gemurmel schließen, daß man sich in einer Effektenbörse befände. Wohin das Auge blickt, überall stehen oder sitzen an großen schweren Tischen laut sprechende und lebhaft gestikulierende Gruppen. Hier unten in der Schwemme geht's nicht so „fad" her wie oben im Saale, hier wird gescherzt, getollt, laut gelacht und auch heute wieder politisiert, aber noch mehr — getrunken. Ranguntergänge gibt's in der Schwemme nicht: da sitzt gemütlich der wohlhabende, aber schlichtgekleidete Hausbesitzer aus der Türkenstraße neben einem rotnäsigen Dienstmann oder einem wohl genährten Droschkenkutscher, und dieses Kleeblatt unterhält sich so fesselnd und anscheinend intim, als wenn es sich seit Kindsbeinen kennt. Die Junggesellen, wie überhaupt Männer ohne Familienanhang, sind an allen Tischen in der Mehrzahl vertreten. Auch vornehm gekleidete Herren und Damen, meistens Gebirgler, die in ihren großen „Genegelten" aussehen, als wollten sie die ganze Zugspitze oder den Watzmann zu Streusand zusammentreten, hier und da Liebespärchen und viele andere geben dem Gesamtbild eine charakteristische Note. Der Zeiger der Uhr ist mittlerweile näher an die Zwölf heran gerückt; man wird etwas ungeduldig und fängt an einigen Tischen schon an zu singen. Ein überaus lustiger Fliäschneider, ein richtiger Strich-in-der-Luft, beginnt mit einem Mal im Vorgefühl der Neujahrsfreude einen Schuhplattler, den er aber gleich abbricht, als von der Schenke her ein furchtbares Donnergetöse verrät: frisch angestochen! Jetzt geht das Gedränge am Schenktisch erst richtig los: ungefähr 40 bis 50 Menschen stehen ungeduldig vor den neuen „Banzen".

Noch einige Minuten, dann wird's zwölf schlagen. Die ganze Schwemme scheint plötzlich sich umgewandelt. Einige haben sich auf die Banklehne gesetzt, andere stehen auf den Bänken, den Maßkrug hoch in der Hand haltend, um in dieser Stellung das neue Jahr zu begrüßen. Da — endlich die so lange erwarteten zwölf Schläge der Uhr. Unter lautem Hallo stößt man die Maßkrüge gegeneinander und wünscht sich „A guet's neues Jahr!" Mehrere umarmen sich, und siehe da: der ausgelassene Fliäschneider wird sogar von Studenten hoch in die Luft gehoben und muß zum größten Gaudium der Zuschauer in schwebender Lage einen vollen Maßkrug leeren, wofür ihm die Kellnerin Fanni auf Versicherung der Studenten hin nachher bestimmt ein Busserl schenken wird.

Die fröhlichen Zecher treiben Unsinn und Scherz, bis das Hofbräu seine Tore schließt. Die Silvesterstimmung hält bis zu diesem Augenblicke an; und bevor die letzten Gäste das Lokal verlassen, singen sie unter Beteiligung der Kellnerinnen in bierseliger Laune das ewig junge Münchener Nationallied vom „alten Peter".





★ Neujahrs-Beilage der Lüner Zeitung. ★

Dem Neuen Jahr entgegen!

Von Ernst Goering.

Weltrad, das rollende
Streift Ziel auf Ziel:
Not nennt's der Grollende,
Der Narr nennt's Spiel.
(Nietzsche)

Des Jahres letzte Stunde erheischt Besinnung. Sei es bei Sang und Becherklang im Kreise trauter Freunde, sei es in eines Zimmers Einsamkeit — der Mensch als denkendes, vernunftbegabtes Wesen muß Einkehr halten, und sei sie noch so flüchtig, bei sich selbst. Ein Unerklärliches treibt ihn dazu.

Man soll sie nicht schelten, die Vielen, Allzuvielen, die da glauben, die Schwelle vom Alt- zum Neujahr sei ein herrlicher Tanzboden, auf dem es sich gut walzen und Schabernack treiben ließe, und die in Saus und Braus unter Prositrufen in ein, wie sie hoffen, rosigeres Jahr hinüberwechseln wie Freiwild vom dunklen Forst zur Lichtung. Schon liegt das Schicksal jagdlustig auf der Lauer. Und die noch eine Kurzweil lang des Altjahrs Rest vertollten, müssen — ach, wie bald! — erschreckt erkennen, daß sich im Grunde nichts von gestern auf heute geändert hat. Die Hatz des Schicksals um das, was sie gemeinhin Leben nennen, geht atemlos weiter . . .

Nicht halten wollen wir es aber mit jenen, die satt, stumpf und träge sich in der Altjahrsnacht gewohntermaßen zur Ruhe begeben mit dem Vorsatz, sich den Trott ihrer Tage durch die Jahreswende nicht stören zu lassen. Gewiß, wer schläft, der sündigt nicht, und doch, wer dieses Wachsein zur rechten Stunde nicht mehr kennt, der lebt nicht, sondern vegetiert dahin, unberührt vom Flügelrauschen seiner Zeit.

Wach sein ist alles! Wir selbst, „geprägte Form, die lebend sich entwickelt", sind es gewohnt, dem Werdenden unbewußt einen tieferen Sinn und eine größere Bedeutung beizumessen als dem Seienden. Dabei geht der im steten Gegensatz zum formvollendeten Romanen Kern, Inhalt und Urwesen aller Dinge zu ergründen suchende Deutsche am weitesten und erkennt das Werden bereits als Wirklichkeit an, während ersterer mehr dem Seienden, der Realität, d. h. der Dinglichkeit vertraut. Ueberhaupt: gibt es eine Idee, die köstlicher ist als der schlichte Entwicklungsgedanke des faustischen Menschen? Das ist kein Werden, bedingt durch eine Verkettung äußerer Umstände, wie sie Lebensbejahung und natürliche Zuchtwahl schaffen, sondern eine aus innerer, wesentlicher Notwendigkeit stammende organische Entfaltung aller keimenden Daseinskräfte. Denn wir leben in einer Welt schwankender Erscheinungen und unaufhörlicher Kämpfe, beschattet von dämonischen Trieben. Hader, Hunger und Leidenschaft regieren nun einmal diese Welt, und dennoch ist sie kein „Jammertal". Wenn die eigentliche Aufgabe der Menschen auf Erden darin besteht, „daß sie vom Bösen froh sich erlösen", so kann sie weder durch Weltverneinung noch durch Weltverachtung, sondern lediglich durch tapfere, tatenfreudige Weltbejahung gelöst werden.

In diesem Sinne gilt es, den Kampf mit allen drohenden Ungewißheiten des kommenden Jahres mutig aufzunehmen. Deshalb hinein ins neue Jahr, mag es auch noch so wild und ungebärdig schäumen! Es ist nicht alles Gold, was glänzt; am farbigen Abglanz aber haben wir das unerschöpflich reiche, bunte Leben. Wieviel Blütenträume menschlicher Hoffnungen kann nicht ein Schicksalsjahr mit rauher Hand zerstören; und wie wenig gelangen zur Reife!

Es ist eine weit verbreitete menschliche Schwäche, von „der guten alten Zeit", die keiner je erlebte, zu schwärmen und von „besseren Tagen" eines künftigen goldenen Zeitalters mit reger Phantasie zu träumen. Der gewitzige Volksmund behält leider nur zu häufig recht mit seinen Sprüchlein von den Bäumen, die nicht in den Himmel wachsen und dem Meister, der nicht vom Himmel fällt. Es kommt einmal für jede Illusion die trübe Stunde, da sie, eine schillernde Seifenblase, in der kalten Luft harter Wirklichkeit zerplatzt, und alle Glückstreffer sind bekanntlich dünn gesät auf Erden.

Das Leben ist kein Traum, wie es die Dichter aller Zeiten so oft und gern bezeichnet haben, sondern bitterer Ernst. Es mag wohl ratsam sein, den einen oder anderen unserer Mitmenschen, der gar zu leicht und unbekümmert durchs Dasein tänzelt, zur Jahreswende in zwölfter Stunde daran zu gemahnen, doch gilt auch dann das Goethesche Wort: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen." —

Es gibt im geistigen Sinne nichts Gefährlicheres für den Menschen als „sich beruhigt aufs Faulbett zu legen". „Dem Tüchtigen ist die Welt nicht zu stumm." Wenn die Neujahrsglocken laut und vernehmlich durch alle Lande läuten, dann spürt ein jeder, der auch nur einen Funken schöpferischen Geistes in sich trägt, seine Sendung, mag sie noch so bescheiden sein. Im Bewußtsein, eine Schaffenskraft im Dienst des großen Ganzen, verkörpert durch Familie, Volk und menschliche Gemeinschaft, nutzbringend zu verwenden, wächst er über sich und seine Vergänglichkeit in solchen Augenblicken höchster Bewußtheit hinaus, und „unter ihm in wesenlosem Scheine" liegt, „was uns alle bändigt, — das Gemeine".

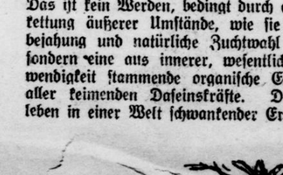
Beseelte Arbeit an sich und ihrer Umwelt ist's, die vielen Menschen fehlt. Möge zur Jahreswende ein stiller Augenblick der Einkehr ihnen zu dieser Erkenntnis verhelfen!

„Gesundes, neues Jahr!"

Von Professor Dr. C. Adam-Berlin,
Generalsekretär des Reichsausschusses für hygienische Volksbelehrung.

Wenn die Uhr des alten Jahres abgelaufen ist und mit dem zwölften Glockenschlage der Silvesternacht das neue Jahr seine Herrschaft antritt, dann pflegen jung und alt in deutschen Landen sich mit den Worten zu begrüßen „Gesundes neues Jahr". An diesem Kreuzungspunkte zwischen Vergangenheit und Zukunft besinnen wir uns also instinktiv auf unsere Gesundheit und ihre Bedeutung für unser ganzes Lebensglück. Gesundheit ist Lebensglück! Dessen wird der Mensch meist inne, wenn Krankheit oder Siechtum ihn seiner Arbeitskraft berauben. Darum kann es für Staat und Volk keine höhere Aufgabe geben, als für die Verhütung von Krankheiten und die Erhaltung der Gesundheit zu sorgen.

Auch im vergangenen Jahr hat der Staat sich auf den verschiedensten Gebieten der Gesundheitspflege durch gesetzgeberische Maßnahmen wie durch Bereitstellung von Hilfsmitteln segensreich betätigt. Es sei hier nur auf das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und auf die zum großen Teil mit staatlichen Mitteln erzielten Erfolge in der Herabdrückung der Säuglings-, Kinder- und Tuberkulose-Sterblichkeit hingewiesen. Hat doch Deutschland z. B. hinsichtlich der Sterblichkeit von Kindern im Alter von 10 bis 15 Jahren beinahe einen sehr erwünschten, internationalen Weltrekord aufstellen können! Auch von der Ausbreitung von Seuchen und ansteckenden Krankheiten sind wir im alten Jahr dank des verständnisvollen Zusammenwirkens von Staat und Bevölkerung fast restlos verschont geblieben. Wohl waren, besonders hinsichtlich der Diphterie, Ansätze hierzu vorhanden, allein die zunehmende Kenntnis der Gefahren und der Verhütungsmöglichkeiten ansteckender Krankheiten im Publikum scheint hier ebenso wie die von den leitenden Stellen empfohlene Diphterieschutzimpfung reiche Früchte getragen zu haben. Beginnen doch mehr und mehr die vom Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung und seinen in allen deutschen Landesteilen bestehenden Unterorganisationen



ausgehenden Belehrungen durch Wort und Schrift, durch Bühne und Film, durch Rundfunk und Presse auf fruchtbaren Boden zu fallen. Davon legt die erst vor kurzem veranstaltete Tagung des Preußischen Landesausschusses für hygienische Volksbelehrung beredtes Zeugnis ab und zeigte zugleich, wie freudig staatliche und städtische Behörden, Berufs- und Standesorganisationen, Schule, Haus und Kirche zur Mitarbeit an der Erhaltung und Stärkung der Volksgesundheit bereit sind.

Möge diese Arbeit auch im neuen Jahre und auf neuen Gebieten von Erfolg gekrönt sein! Gleich in den ersten Monaten des Jahres 1929 wird sich zu gemeinsamer Betätigung aller Kreise gelegentlich der Veranstaltung der Reichs-Unfallverhütungs-Woche (RUWo) in der Zeit vom 24. Februar bis 3. März günstige Gelegenheit bieten. Soll doch durch diese großzügige Aktion der mehr und mehr zunehmenden Zahl von Unfällen im Verkehr, auf der Straße, in der Werkstatt und im Hause durch zweckmäßige Aufklärung und Belehrung wirksam entgegengearbeitet werden.

In den letzten Tagen des Jahres 1928 und noch mehr im Jahre 1929 ist bezw. soll versucht werden, der hygienischen Volksbelehrung auch in der Schule Eingang zu verschaffen, zunächst durch Kurse für Lehrer, später durch Einführung eines Gesundheits-Unterrichtes in der Schule. Auf mancher Ausstellung sollen, insbesondere seitens des Deutschen Hygiene-Museums, auch im neuen Jahre Sinn und Bedeutung hygienischer Fragen wieder ungezählten Tausenden in allen Teilen des Reiches nahegebracht werden.

Möge daher jeder an seinem Teil, mehr noch als bisher, im Jahre 1929 versuchen, sich die Lehren und Erfahrungen der Hygiene zu eigen zu machen, mögen Eltern ihren Kindern, Lehrer ihren Schülern auch auf hygienischem Gebiete mit gutem Beispiel vorangehen und mögen ihnen allen die Grundregeln der Hygiene so in Fleisch und Blut übergehen, daß sie gar nicht mehr anders können als hygienisch einwandfrei leben! Dann werden wir alle unsere und unseres Volkes Gesundheit den größten und besten Dienst erweisen und dazu beitragen, daß in Erfüllung gehe der Wunsch: „Gesundes neues Jahr!“

Im Wechsel der Jahresanfänge.

Von F. Dunbar von Kalckreuth.

Das nachweislich älteste Datum der sogenannten Weltgeschichte ist das Jahr 3750 v. Chr., das man auf folgende Weise festgestellt hat: Man fand nämlich von dem letzten Könige Babylons, Nabonetus, (550 v. Chr.) eine Papyrusrolle, aus der man erfuhr, daß dieser König die Stiftungsurkunde des Sonnentempels von Sippar gesucht und im Grundstein gefunden hätte. Wie sich wiederum ergab, war dieser Tempel 3200 Jahre vor Nabonetus gegründet worden. Nun hat kürzlich Professor Biot den ältesten Kalender der Welt in Aegypten entdeckt: zwei schöngeschmückte Reliefstafeln mit Inschriften aus dem Jahre 3285 v. Chr., aus denen hervorgeht, daß die alten Aegypter ein Sonnenjahr von 365 Tagen und 26 Stunden sowie ein bürgerliches von nur 365 Tagen besaßen. Im Verlaufe von 1505 Jahren fielen die Anfänge beider Jahre wieder zusammen, das traf in den Jahren 3285, 1780 und 275 vor Christi ein.

Während heute die Einheit des Kalenders überall auf Erden zur Notwendigkeit und fast zur Tatsache geworden ist — sind doch selbst die russischen und türkischen Kalender zu Gunsten unseres Gregorianischen erst neuerdings abgeschafft worden —, so herrschten auch in dieser Beziehung im Altertum die größten Unterschiede. Da meistens nach Mondjahren gerechnet wurde, gab es auch keinen bestimmten Jahresanfang; einige Völker bevorzugten hierfür den Frühling, andere den Herbst. Das uralte Neujahrsfest der Perser, „das Nauruz“, wurde stets im Frühjahr begangen, und so ist es auch unter dem Islam geblieben. Bis zum Jahre 444 v. Chr. feierten die Juden ihren Jahresanfang im Monat Abib (April), im Gedenken des Auszuges aus Aegypten. Für die Maya-Völker Amerikas war „der Beginn der Aussaat“ bestimmend. Die Syrischen Kalender — die Aera von Antiochia und die der Seleukiden — begann das Jahr am ersten September und ersten Oktober, da im Orient die Natur nach der sommerlichen Erschlaffung um diese Zeit zu neuem Leben erwacht. Unter diesem Einfluß wurde auch seit 444 v. Chr. das jüdische Neujahrsfest auf den ersten Tag des Monats „Tischei“ (September) verlegt. Für alle arabisch-türkischen Kalender galt die Flucht Mohameds als Jahresbeginn, der jedoch jedes Jahr um elf Tage früher gefeiert werden mußte, weil die Araber auch nach Mondjahren rechneten. — Die Aegypter, deren ganzes Leben vom Nil und seinem Studium abhing, wurden durch ihn auf die Höhe ihrer Himmelskunde gebracht. Mit seinem Steigen im Juli begann demnach ihr Jahr; und ebenso das der Griechen, die ja bei ihnen in die Schule aller Weisheit gingen. Die Italiker, also auch die Römer, feierten am achten September das „Fest der Erdmutter“ und begannen damit ihr neues, landwirtschaftlich-dreigeteiltes Jahr. Zur Zeit der Könige, als Rom sich kriegerisch nach allen Seiten auszubreiten begann, wurde für Mitte März der Jahresanfang festgesetzt; dann war nämlich die winterliche Kriegsruhe vorüber, und das Heer konnte wieder ausziehen. Das bedeutete für die Römer ebenso viel wie für die Aegypter das Steigen des Nils. Nur einer Art Zufall „verdankt“ es, wenn man es so nennen darf, die heutige Welt, daß der erste Januar am Anfang des Kalenderjahres steht: Im Jahre 195 v. Chr. tobte der Krieg gegen Lusitanien (Portugal), und da die Sache dort sehr kritisch für die Römer stand, ernannte man in Rom den neuen Konsul — er hieß Nobilior — zweieinhalb Monate früher, um die Hilfe dadurch zu beschleunigen. Dieses Datum, das auch der Geburtstag Juliters war, blieb für den Amtsantritt der Konsuln künftig maßgebend. An diesem Neujahrstage war es schon damals wie heute üblich, Lustbarkeiten abzuhalten und sich gegenseitig zu beschenken.

Kelten und Germanen begannen das Jahr mit dem Winter, wie den Tag mit der Nacht. So ist in dem altdeutschen wie auch im altnordischen Kalender am 23. November (St. Clemenstag) Jahresanfang, weil von da ab die Schiffe im Hafen liegen bleiben müssen. Auf die Kelten zurückgehend begann deshalb in der Gallikanischen Kirche im November, am elften, das neue Pachtjahr. Das Kirchenjahr begann im Dezember mit dem ersten Advent: erst im Jahre 1582 erkannte die Kirche offiziell den ersten Januar als bürgerlichen Neujahrstag an.

Zeit ...

Von Franz-Werner Schmoldt.

In einem jener entlegenen Jahrtausende, da die Zeit noch nach dem Stand der Gestirne berechnet wurde, beobachtete Thoth, der Mondgott der alten Aegypter, den die Griechen später Hermes Trismegistos nannten, wie der Hamadryas, eine Pavianart, sich täglich zwölfmal in gleichmäßigen Abständen seines Harns entledigte. Die Beobachtung dieser Erscheinung veranlaßte Thoth zum Bau eines ebenso pünktlich funktionierenden Gebildes, zur Erfindung der Wasseruhr.

Diesem banalen Umstande haben wir es zu danken, daß ein weises dolce farniente allmählich mit einer sekundenzerhackten Tages- und Nachtzeit vertauscht wurde. Während dies geschrieben oder gelesen wird, ist es in Newyork sechs Stunden früher und in Tokio acht Stunden später als hier, und wer sich auf einem fernen Stern befände, den zu erreichen das von der Erde in den Baum zurückgestrahlte Sonnenlicht viele Jahrzehnte nötig hat, würde auf unserm Planeten nicht uns Heutige, sondern vielleicht die Menschen zur Zeit der französischen Revolution oder des Dreißigjährigen Krieges sehen. Einstein und seine Relativierung des Zeitbegriffes trugen ebenso wie die modernen Verkehrsmittel zur Verächtlichmachung unserer Zeitmesser bei. Wenn wir dereinst mit dem Raketenflugzeug in vier Stunden von Berlin nach Newyork rasen werden, dürfen wir nicht mehr auf die Uhr blicken: wir könnten bei dem Gedanken, daß wir infolge einer Notlandung auch nur zehn Minuten Flugstrecke zu Fuß zurücklegen müßten, ohnmächtig werden.

Kant hat den Zeitbegriff, dessen Bestimmung nicht nur von der tickenden Uhrmaschine, sondern auch von dem Herz genannten pulsierenden Gefäßschlauch, der den menschlichen Lebenslauf regelt, abhängig ist, schon im Zeitalter der Postkutsche als „spezifische Form des innern Sinnes“ gekennzeichnet. Daraus folgt eine Erkenntnis, die Weisen und Künstlern am ehesten verständlich erscheint: Zeit, die nicht erlebt wird, ist keine „Zeit“ im engeren Sinne.

... Ist es nicht plötzlich, als ob die Möbel gähnten? Eine dumpfe Müdigkeit lastet in dem vom matter werdenden Licht des Nachmittags erfüllten Zimmer, und von irgend woher ist eine seltsame Stille gekommen, die ein leicht betäubendes Gefühl auslöst und die geschäftige Hand lahm legt. Wie oft hat man schon durch das Fenster auf die banale Fassade des gegenüber liegenden Hauses geblickt, wie oft in Freude, Angst, Schmerz, Gleichgültigkeit. Und nun schwimmt der Himmel in einem unwahrscheinlich kupferroten Licht, durch das von unsichtbarer Hand graublaue Wolken gewälzt werden, die wie dicke Stoffballen aussehen. Auf den Dachziegeln im Vordergrunde glänzt noch gelbes Sonnenlicht, und an dem Knick der Abflußrinne hocken zwei Spatzen, die sich aufgeregt über die fallende Tendenz am Pferdemarkt zu unterhalten scheinen ...

Einfältiger Gedanke! Warum wird denn nicht gearbeitet, he, warum liegt die Feder still und die Hand wie eine weißliche Wurzel im Zwielicht auf der dunklen Platte des Schreibtisches, warum? Hundert kleine Alltagsdinge sind noch zu erledigen, die Zeit ... was ist ...?

Es ist, daß die Uhr still steht!

Darum also. Eine Stunde ward nicht gepflügt von den wahnwitzig rasenden Sekundenzeigern, nicht tönte der höhnische Schlag des Läutewerks, dies also schuf den luftleeren Raum in der Masse der Geschehnisse eines Arbeitsnachmittags! Und da die Uhr nun wieder in Gang gesetzt wird, belebt sich auch der Raum wieder, die Hand regt sich, der Alltag macht sich breit, und mit der unerbittlichen Sicherheit, die der Maschine eigen ist, treiben die Zeiger wieder den Sporn der Zeit ins Hirn.

Oh, köstliche Fermate, da das Räderwerk um ein Winziges aussetzte ... der Himmel ... die Wolken ... die vom letzten Tageslicht beschienenen Dachziegel und die Spatzen in der Regenrinne: die Netzhaut hat das bescheidene Bild in das Gehirn geworfen, wie die photographische Linse das Lichtbild auf die Platte, und es wurde eine reizvolle Momentaufnahme.

Was vermögen alle Uhren der Welt gegen das wahre Erleben eines saumseligen Augenblickes!

Japanische Neujahrsbräuche.

Tannen und Bambus als Festschmuck. — Der Traum in der Neujahrsnacht. — Brummender Drache und Straßentänze.

Von Henry Wickson-Bombay.

Der Uebergang von einem Jahre zum andern wird seit alters von einer gewissen Kulturstufe an bei allen Völkern feierlich begangen. Während aber die mit dem Anbruch des Neuen Jahres in Verbindung stehenden Gebräuche bei uns Europäern vielfach verblaßt und teilweise ganz verschwunden sind, haben sie sich im Reiche der aufgehenden Sonne zum größten Teil in der Form, wie die Vorfahren sie überlieferten, erhalten.

Schon das Aeußere der japanischen Häuser bietet um die Neujahrszeit einen festlichen Anblick. Große Tannen- und Fichtenzweige und Bambus, wozu häufig noch Zweige des wilden Pflaumenbaumes treten, werden in den Boden der Straße gepflanzt, vielfach auch an die Haustüren und Wände genagelt und geben so ein munteres, festliches Bild. Der Brauch stammt vermutlich aus der ältesten Samuraizeit, wo man am Neujahrstage vor die Tore der Grundstücke Speere einzupflanzen pflegte. Im Innern findet man überall das Strohseil angebracht, das böse Geister fernhalten soll.

Ein anderer Festschmuck zu Neujahr ist der „Horai“, eine Zusammenstellung von allerlei Leckerbissen. Auf einer großen, weißen Holzschüssel mit einer zierlichen, kleinen Fichte in der Mitte, erhebt sich ein Riesenarrangement von Fischen, Hummern, Früchten, Reis usw., dazwischen zur Verzierung Farnkräuter und Seegewächse, die alle ihre besondere Bedeutung als Glücksbringer haben.

Gegen den Einfluß böser Geister hat man sich durch den „Tofo“ geschützt, der mit großer Feierlichkeit hergestellt wird. Man legt dazu Samenkörner der Kifyo, der japanischen Glockenblume, des Pfefferstrauchs, der Pastinake und des Rhabarbers in einen roten, dreieckigen Seidenbeutel und hängt diesen dann in den Brunnen, damit der „blaue Geist der Erde“ hinein ziehe. In der ersten Stunde des Neuen Jahres wird der Beutel herausgeholt, mit Reisbranntwein gefüllt und bei allen Familienmitgliedern herum gereicht.

Den Neujahrstag und die folgenden vierzehn Tage benutzt man, um seinen Freunden und Bekannten Besuche abzustatten und Glück zu wünschen. Heute macht man sich die Sache vielfach bequem und schickt nach europäischer Sitte Karten. Früher war es jedoch die Regel, daß vor jedem Hause neben der Eingangstür ein Tisch mit einem Buche darauf stand, in das der Besucher mit bereit stehender Tinte und einem Pinsel seinen Namen eintrug.

Von großer Bedeutung ist der erste Traum im Neuen Jahre, "hatsu-yume" genannt. Um ihn glückbringend zu gestalten, legt man sich eine Abbildung des sagenhaften Glücksschiffes unter das Kopfkissen und sagt drei Mal ein bestimmtes Gebet her, das vorwärts wie rückwärts gelesen denselben Sinn gibt.

Silvester.

Bald sinkt das alte Jahr ins Dunkel
Der Zeit mit Leid und Ungemach;
Nur leise stimmert das Gefunkel
Der schönen Stunden golden nach.

Vergiß den Kampf der harten Tage,
Der Sorgennächte dumpfe Last;
Wirf ab die Kiepe voller Plage,
Auf daß du freien Rücken hast.

Dann hebe still das Glas zum Lichte,
Das magisch grün im Weine blinkt;
Erschaue freundliche Gesichte
Vom neuen Jahr, das nahe winkt.

Die Blicke laß ins All entgleiten,
Schlürf' Nacht und Sternglanz in Dich ein,
Schöpf' Dir aus unbegrenzten Weiten
Die Seele voll mit Urweltschein.

Heinz Ludwig Raymann

Verschiedene an sich alltägliche Verrichtungen werden, zum ersten Male im Neuen Jahre vollzogen, mit besonderer Feierlichkeit ausgeführt, gewöhnlich im Tage nach Neujahr. So das erste Besteigen eines Pferdes, das erste Spielen eines Instruments, das Schreiben des ersten Briefes. Die Kaufleute eröffnen an diesem Tage ihre Läden wieder, die Theater geben die erste Vorstellung, die Hausfrau macht die ersten Besorgungen. Diese bestehen in der Regel im Einkauf von Austern und Trepang, den Sinnbildern der Reinheit und des Glücks. Am siebten Tage nach Neujahr ißt man in ganz Japan die „Nanakura“, die „sieben Gemüse“, die heute aber auf zwei bis drei, Petersilie, Hirtentäschel und Lotus, zusammen geschrumpft sind. Dadurch denkt man den bösen Vogel Todo ne Tori abzuwehren, der um diese Zeit, Blut von seinen Schwingen tröpfelnd, über das Land fliegt. Kinder, die von einem solchen Blutstropfen getroffen werden, erkranken einem weitverbreiteten Glauben zufolge im Laufe des kommenden Jahres.

In allen japanischen Familien beschäftigt man sich am Neujahrstage durch die mannigfaltigsten Spiele. Unter ihnen steht das aus China eingeführte Sugoroku an erster Stelle: eine Art Damenspiel mit Würfeln, das früher nur von Mitgliedern des Hofes gespielt werden durfte. Neben dem viel geübten Bogenschießen ist ein eigenartiges Ballspiel zu erwähnen, das wenn auch in primitiver Art, an unser Tennis erinnert. Gleichfalls aus China stammt der Papierdrachen, den man um die Neujahrszeit in die Lüfte steigen läßt. Durch ein am Kopfende angebrachtes Gummiband verstehen es die Japaner sogar, dem fliegenden Drachen brummende Töne zu verleihen. Diese „Flugzeuge“ haben oft eine bei uns unbekannte Größe, und es wird ein Fall erzählt, wo ein solches Ungetüm mit dem Besitzer, der sich in die Schnur verwickelt hatte, auf und davon geflogen ist.

Auch das Straßenleben erhält um Neujahr in Japan eine besondere Note. Da ist der „Manzai“, ein Straßensänger mit einer kleinen Trommel, gewöhnlich in tiefblauen, mit Störchen und Fichten bestickten Gewändern. Er tritt häufig paarweise auf, wobei einer zu den Tönen der Trommel seines Gefährten tanzt. Eine andere Art ist der „Torioi“, meist in weiblicher Begleitung, welche die Samisen, eine Art Zupfgeige, spielt, während der Mann mit einem hölzernen Fächer den Takt schlägt.

Fast ausgestorben ist die alte Sitte, am Neujahrsmorgen vermummt und maskiert die Häuser guter Bekannter aufzusuchen und Zettel mit kleinen Versen oder Glückwünschen hinein zu werfen; doch bemüht man sich, den alten Brauch wieder ins Leben zu rufen. — Als glückbringend gilt es, am Neujahrsmorgen einen Schimmel zu sehen, weshalb man Straßentänzer trifft, die einen Miniaturschimmel aus Holz bei sich führen und besonders reiche Gaben ernten. Vielfach nehmen heute auch junge Mädchen ihre Stelle ein. — Zur Abwehr böser Geister wurde ehemals der Löwentanz durch Männer mit Löwenköpfen aufgeführt. Endlich ist noch der Chroroken zu erwähnen, eine Versinnbildlichung einer der sieben Gottheiten des Glücksschiffes, der in langem weißem Bart und prächtigen Gewändern in Begleitung ebenfalls reich gekleideter Knaben und Mädchen durch die Straßen zog. Seine zu den Klängen kleiner Handtrommeln ausgeführten Tänze bildeten das Entzücken der Kinder, als deren besonderer Freund Chroroken von jeher galt. Wie so mancher andere, ist auch diese altjapanische Neujahrsgestalt heute verschwunden.

Silvester.

Skizze von Paulrichard Hensel.

Der junge Arzt Doktor Ring schlenderte langsam durch die hell erleuchteten Straßen. Es war Silvesterabend, und alle, die nichts von einem Zuhause wußte oder wissen wollten, waren jetzt unterwegs, um bei Tanz Musik und Wein das neue Jahr zu begrüßen. Der Arzt ging allein; er hatte es sich anders gedacht, aber das Denken allein im einsamen Zimmer ist eine törichte Beschäftigung, und die abendliche Stadt sollte ihn davon ablenken, betäuben. Auf Weihnachten hatte er sich gefreut; da sollte die kleine Sybil zu ihm kommen. Er hatte das junge Mädchen seit den sorglosen Sommertagen, in denen er es kennen gelernt, recht lieb gewonnen — vielleicht nur, weil es ein interessantes, verwöhntes, mit halb geschlossenen Augen durchs Leben tänzelndes Wesen war, vielleicht auch, weil er fühlte, daß ihrem bunten Leben gerade das eine fehlte: Liebe — er wußte das selbst nicht zu sagen. Manchmal schien es, als flüchte sie zu ihm, wie ein Mensch, der sich verirrt hat und ausruhen will, und dann wieder schien sie ihm aus dem Wege zu gehen, als habe sie Angst vor seinen Worten, vor einem ernsten, klärenden Wort überhaupt. Auch Weihnachten war es so; sie

beanlragen. Grundsätzlich ist bestimmt: Die Erhöhung des gesamten steuerfreien Lohnbetrages um den Hundertsatz der Erwerbsbeschränkung ohne Einzelnachweis ist allen erwerbstätigen Kriegsbeschädigten zu gewähren, die nach deutschen Versorgungsgesetzen mindestens um 25 v. H. erwerbsbeschränkt sind. Die Erhöhung gilt, da sie in der Hauptsache ihren Grund in den besonderen, durch die Kriegsbeschädigung verursachten Ausgaben hat, die bei der Ausübung einer Erwerbstätigkeit entstehen, nur für den Steuerabzug von den Bezügen aus einem gegenwärtigen Dienstverhältnis. Hierunter fallen auch kriegsbeschädigte Offiziere, die nach dem Offizierspensionsgesetz 1906 um mindestens 25 v. H. erwerbsbeschränkt sind. Der Einwirkung des Reichsverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener ist es auch gelungen, daß diese Steuervergünstigung auch für den Kreis der in Deutschland ansässigen und einkommensteuerpflichtigen früheren Angehörigen der österreichisch-ungarischen Wehrmacht, die nach dem österreichischen Invaliden-Entschädigungsgesetz Versorgungsrente wegen ihrer Kriegsbeschädigung beziehen, Anwendung finden soll.

* **Hinweis.** Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer liegt eine Sparkassen-Rundschau der Stadtsparkasse Lünen bei, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

* **Apothekendienst** am Dienstag, den 1. Januar (Neujahrstag), hat die Adler-Apotheke in Lünen, Lange Straße.



Lünen-Brambauer.

X **Kirchliches.** Am Sylvesterabend wird in der evangelischen Kirche zu Brambauer der in Lünen durch sein Können bereits bestbekannte Violinsolist Herr Mowinkel in dem um 8 Uhr beginnenden Jahresschlußgottesdienst mitwirken. Herr Mowinkel spielt zwei Werke, die dem Ernst des Abends angepaßt sind, je ein Werk von Tartini und Mozart. Durch sein vorzügliches und ausdrucksvolles Spiel, das an ihm stets gerühmt wird, wird er gewiß auch unserer Gemeinde einige ernste Feierklänge ins Herz tragen.

X **Evgl. Kirchenchor.** Schon heute werden unsere Mitglieder auf die am kommenden Mittwoch abends 8 Uhr im evgl. Gemeindehaus stattfindende Uebungsstunde aufmerksam gemacht. Sämtliche Damen und Herren werden freundlichst gebeten, pünktlich und zahlreich zur Stelle zu sein, da die anschließende Generalversammlung Beschlüsse herbeizuführen hat über das nächstjährige Programm. U. a. sind einige größere Aufführungen vorgesehen. Sangesfreudige Damen und Herren sind auch in den nächsten Chorübungsstunden herzlich willkommen.

X **Danksagung.** Die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener Ortsgruppe Brambauer sandte auch in diesem Jahre an das Kinderheim der edlen Schwester Elsa Brandström ein großes Weihnachtspaket, welches unter freundlicher Mitwirkung auch vieler Freunde der Vereinigung dieses Mal ein Gewicht von 74 Pfd. hatte. In einem herzlichen persönlichen Dankschreiben Schwester Elsas bittet sie die Geschäftsstelle um freundliche Uebermittelung ihres herzlichen Dankes an alle Geber. Die Geschäftsstelle Friedhofstraße 41b übermittelt jeder Zeit alle Spenden. Schon heute sei auf den im März oder Anfang April stattfindenden Lichtbildervortrag der hier bestens bekannten Lichtbildkünstlerin Frl. Zillessen aus Bautzen hingewiesen, die uns dieses Mal aus der Heimat Schwester Elsas „Eine Reise durch Schweden" berichten wird.

& **Weidmannsglück.** In unserer Nachricht am Sonnabend über die reiche Jagdbeute des Herrn G. ist uns ein bedauerlicher Druckfehler unterlaufen. Herr G. schoß nicht einen Steinadler, sondern einen Steinmarder.

& **Feierschicht.** Heute Sylvester muß die Zeche Minister Achenbach auf sämtlichen Schachtanlagen wegen Mangels an Absatz für die Mittagsschicht wiederum eine Feierschicht einlegen.

§ **Neubauten.** Das vergangene Jahr sah in unserem Stadtteil manche Neubauten erstehen. Neben umfangreichen Wohnbauten vor allem auch neue Geschäftshäuser. 1929 soll das alte Jahr aber noch weit übertreffen. Wie wir erfahren, soll vor allem der Ausbau der neuen Straße von der Wittekindstraße (Goethestraße) zum neuen Friedhof seinen Anfang nehmen. An der linken Seite der Lünener Straße (jetzt Brambauerstraße) werden umfangreiche Siedlungen des Bundes der Kinderreichen erstehen. Sodann ist in der gleichen Nähe die Konzession für 2 größere Restaurants eingereicht worden und, wie wir hören, die des Herrn Völkmann bereits genehmigt worden. Sobald der Winter vorüber ist, dürfte die Arbeit auf allen Fronten beginnen.

❖

Alllänen, 31. Dez. (Schonzeit für Flugwild im Regierungsbezirk Münster für 1929.) Der Bezirksausschuß hat dieserhalb auf Grund der Paragraphen 39 und 40 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 (Gesetzessammlung Seite 207) bestimmt, daß die Schonzeit für Hasel- und Fasanenhennen mit dem 1. Februar 1929 beginnen soll.

❖ **Stockum a. d. Lippe,** 29. Dez. (Großes Schadenfeuer.) In der benachbarten Bauerschaft Nordick brach auf dem Anwesen des Gutsbesitzers Schulze auf bisher noch unbekannte Weise Feuer aus. Die in unmittelbarer Nähe des Wohnhauses liegende, mit Kornvorräten gefüllte große Scheune brannte bis auf den Grund nieder. Die zur Hilfe herbeigeeilten umliegenden Feuerwehren konnten sich nur auf den Schutz der anliegenden Gebäulichkeiten beschränken.

* **Lüdinghausen,** 29. Dez. (Massendiebstähle von Weihnachtsbäumen.) In den Borkenbergen haben, wie jetzt festgestellt worden ist, vor den Feiertagen Massendiebstähle von Weihnachtsbäumen stattgefunden. Mit Lieferwegen und Frachtautos sind die Jungtannen in das Ruhrgebiet verschleppt worden. Dem hiesigen Landjägeramt ist es nunmehr gelungen, den Diebstählen, die en gros betrieben wurden, auf die Spur zu kommen und den Händler Willi Wiechers aus Geiseke a. d. Ruhr als Haupttäter und eine Reihe von Helfershelfern aus der hiesigen Umgebung festzustellen. Es wird vermutet, daß es Wiechert auch war, der die umfangreichen Tannendiebstähle in den Anlagen der Möhnetalsperre begangen hat. Hoffentlich erhalten diese Naturschänder eine recht exemplarische Strafe.

Mutter und Kind 10 Jahre angekettet

Die Rache des abgewiesenen Freiers

Vor kurzem wurde in Sliwen in Rumänien im Walde ein etwa [illegible] Jahre alter Mann ermordet und beraubt aufgefunden. Die Nachforschungen über die Persönlichkeit des Toten brachten ein von diesem verübtes furchtbares Verbrechen ans Tageslicht. Der Tote wurde als ein russischer Emigrant identifiziert, der in der Nähe von Sliwen mit einer alten taubstummen Magd ein einsames Haus am See bewohnte und sich anscheinend in sehr guter Vermögenslage befand.

Als die Polizeibeamten Einlaß in das Haus begehrten, wurde ihnen von der taubstummen Magd geöffnet, die ständig auf eine am Boden sichtbare Klappe hinwies, aus der entsetzliches Schreien hervordrang. Als die Klappe geöffnet wurde, entdeckten die Beamten eine Treppe, welche in ein fast wohnlich eingerichtetes Gemach führte, an der Wand war eine etwa 40 Jahre alte Frau an eine etwa zwei Meter langen Kette geschmiedet, während an der gegenüberliegenden Wand ein etwa 15 Jahre altes Mädchen ebenfalls angekettet war. Beide gaben nur unartikulierte Laute von sich, jedoch erholten sie sich, nachdem sie befreit worden waren, nach ein paar Tagen.

Die Frau, welche angab, die Witwe des russischen Hauptmannes Wroszenski zu sein, gab folgende grauenhafte Schilderung des Martyriums, das sie mit ihrer Tochter seit 10 Jahren erduldet hatte: Im Jahre 1912 hatte bei ihrem Vater, dem Maschinenfabrikanten Adramowski in Charkow ein angeblicher deutscher Flüchtling von Fellers die Stellung eines Ingenieurs angetreten. Der junge Mann, der in seinem Fach sehr tüchtig war, verkehrte auch im Hause des Chefs und machte der damals 18jährigen Tochter einen Heiratsantrag, den sie jedoch, da ihr der Ingenieur unheimlich vorkam, zurückwies.

Trotzdem verließ von Fellers nicht seine Stellung und bemühte sich, russischer Untertan zu werden. Inzwischen hatte sie im Jahre 1913 den Hauptmann Wroszenski kennen gelernt, mit dem sie, als der Krieg ausbrach, kriegsgetraut wurde. Auch von Fellers trat als Freiwilliger ins russische Heer ein und der Zufall fügte es, daß er mit dem Hauptmann Wroszenski in ein und demselben Regiment an die Front kam. Gleich in den ersten Gefechten fiel der Hauptmann. Fellers dagegen geriet in deutsche Gefangenschaft, wo er, weil er gegen sein Vaterland kämpfend betroffen wurde, angeblich erschossen wurde. Frau Wroszenski blieb im Hause ihres Vaters und gab im Jahre 1915 einem Mädchen das Leben. Als in Rußland die Sowjets zur Herrschaft gelangten, mußte sie flüchten, es gelang ihnen, in Charkow sich zu verbergen, jedoch wurden ihre Eltern bei dem Versuch, Vermögenswerte aus ihrem früheren Hause zu holen, erschossen.

Ende 1918 tauchte Fellers in Charkow auf und erzählte ihr, daß sich auch der totgeglaubte Gatte noch am Leben befinde und mit ihm gemeinsam eine Fabrik in Sliwen betreibe. Ihr Gatte habe ihn beauftragt, sie mit ihrem Kinde nach dort zu holen. Voller Freude folgte ihm die Frau mit ihrer damals drei Jahre alten Tochter. Kaum hatten sie jedoch das Haus betreten, als Fellers die Maske fallen ließ und sie mit der Tochter in das Kellergemach sperrte und sie an der Wand anschmiedete. Seit dieser Zeit mußte sie unglaubliche Demütigungen von ihm erfahren, weil sie sich standhaft weigerte, ihm zu willen zu sein. Zwar gab er ihnen reichlich zu essen, sorgte auch für die nötige Reinigung des Raumes, sonst aber wurden sie als Gefangene gehalten und kamen nicht ans Tageslicht. Als ihre Tochter zwölf Jahre alt war, verging sich Fellers in ihrem Beisein wiederholt aufs schwerste an dem Kinde. Alle Versuche, sich selbst den Tod zu geben, vereitelte Fellers. Vor etwa 14 Tagen blieb dann ihr Peiniger plötzlich fort. Als sie nun die Schritte der Leute im Zimmer hörten, fing sie mit ihrer Tochter an zu schreien, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Nach zehnjähriger Kerkerhaft war sie nun befreit. Der Unmensch aber hatte sein Verbrechen, das er an ihr und der Tochter begangen hatte, durch seinen Tod gebüßt, der ihn durch Mörderhand erreichte.

Eine düstere chinesische Tragödie.

Auf Befehl eines Geheimbundes die eigene junge Frau erdrosselt.

Der chinesische Tschung Yi Miao, der in Chikago Rechtswissenschaft studierte, war in Manchester wegen Ermordung seiner jungen Frau zum Tode verurteilt worden und hat in diesen Tagen seine Schuld am Galgen gebüßt. Ueber den Mord selbst breitet sich ein Geheimnis, das auch der Prozeß nicht aufzuklären vermochte. Ein Londoner Blatt ist jetzt in der Lage, den Schleier des Geheimnisses zu lüften und vor allem die Rolle aufzuklären, die zwei unbekannte Chinesen in diesem Drama gespielt haben. Danach war die düstere Tragödie nur ein Glied in der Kette der blutigen Taten, die auf Rechnung einer mächtigen Geheimgesellschaft zu setzen sind. Miao erdrosselte seine junge Frau in Ausführung der Befehle, die er von dem Chef des Geheimbundes erhalten hatte. Frau Tschung Miao war das einzige Kind eines reichen chinesischen Kaufmanns in Hongkong namens Tscheung Wai. Sie war in England erzogen worden und fühlte sich im väterlichen Hause zu Hongkong nicht wohl. Zu ihrem Unglück traf sie ihren späteren Gatten, der in den Ferien nach Hongkong gekommen war und ihr dringend riet, nach Chikago zu gehen und dort zu studieren. Miao war der Sohn eines reichen kürzlich verstorbenen Regierungsbeamten. Die beiden faßten eine tiefe Zuneigung zueinander, und Fräulein Tscheung versprach dem Geliebten, ihm bald nach Chikago zu folgen. Miao war Mitglied eines mächtigen chinesischen Geheimbundes, der in der ganzen Welt Verbindungen unterhielt. Nach seiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten erfuhr er zu seinem Schrecken, daß Fräulein Tscheungs Vater ein Todfeind des Bundes sei, und daß der Tod seines Vaters in Zusammenhang mit der Blutfehde stehe, die seit Generationen zwischen der Familie Tscheung Wai und dem Bunde bestehe. Die Mitglieder des Bundes in Chikago waren inzwischen seiner Liebe zu der Tochter des Geächteten auf die Spur gekommen. Miao wurde vor den Bundesvorstand geladen und erhielt den Befehl, als Rächer des Bundes das Bluturteil an seiner Braut zu vollstrecken. Vergebens bat Miao, ihn zu schonen. Man erklärte ihm, daß er den Befehlen seiner Vorgesetzten zu gehorchen habe, und drohte ihm furchtbare Strafen an, wenn er sich der Erfüllung der Aufgabe entzöge. Unter dem Druck dieser Drohungen verpflichtete sich Miao schließlich, an Fräulein Tscheung die Rache des Bundes zu vollziehen. Im November vorigen Jahres war das Mädchen nach Chikago gekommen. Die beiden jungen Chinesen waren beständig zusammen, und Miao hätte oft genug Gelegenheit gehabt, die Ahnungslose zu ermorden; im letzten Augenblick fehlte ihm aber immer der Mut, die Tat auszuführen. Er entschloß sich schließlich, ihr Leben zu retten und sie durch die Flucht nach England den Nachstellungen des Bundes zu entziehen. Im Mai hatte er das Mädchen in Chikago geheiratet, war mit ihr nach Newyork gefahren und von dort nach Glasgow weitergereist. Er wollte sich dort seinem Bruder eröffnen, mußte sich aber zu seinem Entsetzen überzeugen, daß alle seine Bewegungen von zwei Chinesen überwacht wurden, die ihm nach England gefolgt waren. Alle seine Bitten, ihm zu gestatten, in einem fernen Winkel ein neues Leben zu beginnen, fanden taube Ohren. Er mußte erkennen, daß nicht nur das Leben seiner Frau, sondern auch das eigene verwirkt war, wenn er sich den Befehlen des Bundes widersetzte. Vergeblich versuchte er von Glasgow aus, sich auf dem Lande zu verstecken. Seine Spur wurde rasch gefunden, und er mußte wohl oder übel wieder zurückkehren. 24 Stunden später wurde die Leiche der jungen Frau in einem Walde gefunden. Sie war, wie der Befund zeigte, erdrosselt worden. Obwohl verschiedene Zeugen die beiden Chinesen, die nach der Tat vom Erdboden wie verschwunden waren, gesehen hatten, wurde Miao als alleiniger Täter vor Gericht gestellt und trotz seinen Unschuldsbeteuerungen zum Tode verurteilt. Was zwischen ihm und seinen beiden düsteren Genossen verhandelt worden war, wird niemals aufgeklärt werden. So oder so wäre der Unglückliche dem Tode nicht entgangen, den er jetzt am Galgen erlitten hat.

Gegensätze

An allen Stellen, wo man sich ernstlich um Volksversöhnung und darüber hinaus auch um Völkerversöhnung müht, stößt man auf die besonder Härte und den eigentümlichen Charakter der Gegensätze gerade in unserm Vaterlande. Selbstverständlich wird es immer und überall Gegensätze geben zwischen Einzelmenschen, Gruppen, Schichten, Weltanschauungen, Parteien, Erziehungsmächten. Und aus einer gesunden Austragung solcher Gegensätze und aus einem Zusammenfassen der in ihnen steckenden Kräfte wird zweifellos noch immer der Fortschritt geboren. Aber diese gegebenen und an sich durchaus nicht unfruchtbaren Gegensätze werden zum Unglück wenn sie von der Sache auf Menschen, von der Anschauung auf die Person übertragen werden. Und die Besten aus allen Lagern in unserm Volke klagen darüber, daß bei uns der Gegner von sehr vielen Menschen als geistig unterwertig oder schlimmer noch als moralisch minderwertig angesehen und behandelt wird. Erst diese Einstellung, die im sachlich Andersdenkenden den Erbfeind, den Dummen, den Verbrecher sieht, vergiftet alle Auseinandersetzungen und unser öffentliches Leben. Auch zwischen Haus und Schule ist es mancherorts zu solchen Gegensätzen gekommen.

Wer aufmerksam in unser Volk hineinsieht, der weiß, daß die gezeichneten Gegensätze in Leben und Anschauung des einzelnen durchaus nicht eine so große Rolle spielen, der sieht natürliche Angleichung und Ausgleichung bei den Menschen, die täglich miteinander in Verbindung stehen. Dem Zusammenleben und der Gemeinschaft wird alle Harmlosigkeit und alle Natürlichkeit von denen genommen, die fanatisch nur einen Standpunkt vertreten und vertreten dürfen. Und von solchen einseitigen und eifernden Propheten der einzelnen Gruppen wird die geistige Auseinandersetzung verschiedener Gedankenrichtungen zum unversöhnlichen Kampf gemacht, der Andersmeinende zum Gegner und Feind gestempelt.

Genau so ist es auch zwischen den beiden Erziehungsmächten Schule und Haus. Beide kommen von verschiedenen Seiten an das Kind heran; beide haben ihre Wünsche und Forderungen, ihre Ziele und Absichten; Und doch wollen beide, trotz dieser Verschiedenheiten, das Gleiche. Das Wohl des Kindes, das Wohl des Volkes. Wie wertvoll und fruchtbar sind die Verschiedenheiten und Besonderheiten, wenn sie sich in ruhiger sachlicher Aussprache und Arbeit vereinen. Gedanken austauschen, die Einigung versuchen. Das kann nur geschehen, wenn Eltern und Lehrer sich kennen lernen und zur Gemeinschaftsarbeit zusammentreten. Die Verschiedenheiten und Besonderheiten führen aber zu unerbittlichem Kampf und zum Mißtrauen, wenn Haus und Schule von politischen Eiferern und weltanschaulich abgestempelten Propheten am Zusammenkommen gehindert, in Gruppen geteilt und gegeneinander getrieben werden.

Gegensätze — sie können Haus und Schule zu Feinden machen, wenn beide sich von Fremden leiten und lenken lassen. Gegensätze — sie können zur sachlichen Arbeit vereinigt, Gutes und Großes schaffen.

Die Ameisen—Feuerwehr

Ueber das Leben und Treiben der Ameisen sind schon sehr zahlreiche Beobachtungen angestellt worden. Manche Naturforscher behaupten, daß die Ameisen auf dem Gebiet der Organisation und der Arbeitsleistung Leistungen vollbringen, deren der Mensch sich nicht zu schämen hätte Man erzählt Beispiele, die in der Tat beweiskräftig sind. Aber andere zucken die Achsel und lehnen alle Beweise ab. Sie halten das zweifellos sehr geschäftige Treiben der Ameisen für ziel- und zwecklos und glauben nicht an den Sinn und Verstand der arbeitsamen Insekten.

Der amerikanische Humorist Mark Twain gehört zu der letzterwähnten Gattung. Wie er sich überhaupt über die Gelehrten gerne lustig macht, so verspottet er auch die Bemühungen der Wissenschaft, in dem Hin und Her der Ameisen ein wohlüberlegtes Tun zu erblicken. Er erzählt, wie er einmal eine Ameise bei der Beförderung eines Stückchens Holz beobachtet hat. Sie ging nicht etwa den geraden und kürzesten Weg, sondern machte die unnötigsten Klettertouren und Umwege und mußte ihre Beute schließlich aus Erschöpfung liegen lassen. Bei Benutzung des geraden Weges hätte sie das kleine Stück Holz in ein paar Minuten an Ort und Stelle gehabt. Wo bleibt da, so fragt Mark Twain, die viel gerühmte Ameise?

Welche Meinung soll man für die richtige halten? Die Naturwissenschaft hält es wohl für erwiesen, daß in der Tierwelt die menschliche Intelligenz in des Wortes eigentlicher Bedeutung nicht vorkommt. Zeigt ein Tier Spuren einer solchen Intelligenz, so wird man immer finden, daß die vermeintlich selbständige Regung des Geistes nichts weiter als die Aeußerung einer Angewohnheit ist. Das Tier vollführt eine bestimmte Bewegung, weil es sie zum so und so vielten Male schon ausgeführt hat. Darauf beruhen die Leistungen der Dressur. Die Intelligenz setzt Ueberlegung auf der Grundlage der Erinnerung voraus. Dies ist etwas ganz anderes als die Angewohnheit.

Wenn die Ameisen also überlegt handeln, so müssen sie auch die Gabe des Gedächtnisses besitzen. Läßt sich diese Gabe nachweisen? Da die Antwort sehr umstritten ist, so muß man jeden neuen Beitrag zu diesem Thema willkommen heißen. Man wird also auch mit Interesse vernehmen, was eine französische Forscherin in zweijähriger Beobachtung festgestellt zu haben glaubt. Frau Marguerite Combes hat in einem naturwissenschaftlichen Institut in Fontainebleau eine ganze Reihe von Versuchen angestellt, um eine neue Antwort auf die Frage zu finden. Sie hat die Ergebnisse ihrer Forschungen in der letzten Nummer der wissenschaftlichen Zeitschrift „Nature" veröffentlicht. Ihre Mitteilungen sind auf jeden Fall interessant genug, um auch in Laienkreise Beachtung zu finden.

Die Forschungen der Frau Combes nehmen, wie es bei vielen wissenschaftlichen Arbeiten der Fall ist, ihren Ausgangspunkt von einem Zufall. Einer der Mitarbeiter der gelehrten Frau hatte die Gewohnheit, im Garten des Institutes seine Zigaretten zu rauchen. Der Zufall wollte es, daß er dabei seinen Weg an mehreren Ameisenhügeln vorbei nehmen mußte. In den Hügeln wimmelte es von roten Ameisen. Im Laufe der Zeit machte der Raucher eine Beobachtung. Es fiel ihm auf, daß die Stummeln seiner Zigaretten viel schneller ausgingen, wenn sie auf einen der Ameisenhügel fielen, als auf der Gartenerde. Er teilte Frau Combes diese immerhin interessante Tatsache mit und die beiden Naturgelehrten sahen sich nun den Vorgang näher an. Die Erklärung war bald gefunden. Das rasche Erlöschen des Zigarettenstummels hatte seinen guten Grund. Eine große Anzahl von Ameisen sammelte sich sofort um die glimmende Zigarette und richtete so lange Strahlen einer säurehaltigen Feuchtigkeit dagegen, bis der Stummel erloschen war. Die Ameisen-Feuerwehr war in Tätigkeit getreten und hatten den Ausbruch eines Brandes verhütet.

Frau Combes stellte der Feuerwehr nunmehr schwierigere Aufgaben. Eines Abends steckte sie einen brennenden Docht, der um einen Stock gewickelt war, in die Mitte des Ameisenhaufens. Zunächst brannte der Docht mit einer starken und aufrechten Flamme. Die Ameisen liefen in Verwirrung hin und her, als ob sie nicht wüßten, wie man der Gefahr begegnen solle. Dann wurde nach dem Bericht der Frau Combes eine Angriffsformation gebildet, die an dem Stock in die Höhe kletterte. Offenbar hatten die Ameisen sich zurechtgefunden. In Strahlen ergoß sich die säurehaltige Flüssigkeit, die die Ameisen ausscheiden, über die Flamme des Dochtes. Die Flamme flackerte, aber sie erlosch nicht. Nunmehr wurden die Reserven herangezogen. Neue Scharen kletterten an dem Stock in die Höhe und nahmen die Stelle der erschöpften Kameraden ein. Eine stürzte sich aus den Reihen der Feuerwehr ohne weiteres Besinnen in die Flamme und kam darin um. Andere wollten folgen, wurden aber von den übrigen zurückgehalten. Schließlich war der Docht heruntergebrannt und erlosch.

Ein paar Tage später stellte Frau Combes anstelle des Dochtes eine dicke, brennende Kerze mitten in der Ameisenhaufen. Der Nachtwind blies ziemlich stark und fachte die Flamme mächtig an. Trotzdem gingen die Ameisen sofort zum Angriff über. Die Feuerwehr hatte offenbar durch die bisherigen Uebungen schon viel gelernt. Die Aufgabe war diesmal erheblich schwieriger. Denn in dem warmen Wachs kamen die Ameisen schwer vorwärts. Einige blieben stecken und wurden aufgefogen. Aber andere waren sofort an ihrer Stelle und kletterten über sie hinweg. In drei Minuten war die Flamme der Kerze gelöscht.

Im Laufe der zwei Beobachtungsmonate bildeten die Ameisen, wie Frau Combes schreibt, ihre Abwehrmethoden immer besser aus. Zuletzt brauchten sie nur noch 10 bis 30 Sekunden, um die Flamme der Kerze auszulöschen. Frau Combes stellte ihnen verschiedene Lichter hin. Gegen jede Art entwickelten sie eine besondere Abwehrmethode. Nach den Schilderungen der Verfasserin war die Ameisen-Feuerwehr schließlich so gut gedrillt, daß ihnen auch die größte Flamme keine Schwierigkeiten mehr machte. Frau Combes sieht darin den untrüglichen Beweis, daß die Ameisen über Gedächtniskräfte verfügen und sich eine bestimmte Erfahrung zunutze machen, auch wenn die einzelnen Tiere von Jahr zu Jahr wechseln.

Turnen / Spiel / Sport

V. f. B. 08 — „Spiel und Sport" Derne 4 : 0.

Noch in letzter Stunde wurde dieses Spiel vereinbart. „Spiel und Sport" kann auch gegen einen klassenniedrigen Gegner nicht gewinnen. In der Mannschaft fehlt insbesondere der Zusammenhang. Dagegen lieferte V. f. B. 08 ein technisch hochwertiges Spiel. Die gesamte Mannschaft konnte gefallen. Endlich eine bessere Aufstellung. Der Sturm vor allem flink und schußfreudig. Jeder war mit von der Partie. Ist die Mannschaft erst eingespielt, so wird man von ihr noch bessere Spiele zu sehen bekommen.

Gleich im Anfang des Spieles kann V. f. B. 08 einen Elfer nicht verwerten. V. f. B. 08 drängt stark und spielt ziemlich überlegen. Halbzeit 2 : 0. Auch nach der Halbzeit hält die Ueberlegenheit an, welche schließlich zu zwei weiteren Toren führt. Die einzelnen Durchbrüche vor „Spiel und Sport" dagegen haben keine Erfolge

Mitteilungen aus der Magistratssitzung.

Der Magistrat hat u. a. folgendes beschlossen:

Der Stadt sind wieder verschiedene Grundstücke zum Kauf angeboten worden. Es wurde beschlossen, von dem Erwerb Abstand zu nehmen. Das Kollegium ist der Ansicht, daß die Stadt an den betr. Grundstücken kein Interesse hat. — An den Kosten des Bahnprojektes Bochum—Gerthe—Lünen will sich die Stadt weiter anteilmäßig beteiligen. — Die neue Besoldungsordnung für die Hausmeister bezw. Hausmeisterinnen an den Volksschulen wird nach den Vorschlägen der Schuldeputation angenommen. Die neu abzuschließenden Verträge sollen demnächst im Entwurf vorgelegt werden. — Gegen die beantragte Einbürgerung Karl Eckard werden keine Bedenken erhoben. — Das Realgymnasium soll Fernsprechanschluß erhalten. — Für die Lehrerwohnung in Lünen-Beckinghausen soll ein neues Klosett im Schulgebäude eingebaut werden. — Der Ersatzweg am Bahnhof Preußen (Schwarzer Weg) wird in das Eigentum der Stadt übernommen. Beschlossen wurde die Beförderung des Polizeihauptwachtmeisters Dittmar zum Polizeimeister. — Die Reichsbahndirektion soll ersucht werden, die Einrichtung für das Einfahrtsignal der Strecke Dortmund—Gronau am Hauptbahnhof in Lünen so zu verlegen, daß das Halten der Züge in der Straßenkreuzung an der hiesigen Münsterstraße vermieden wird. — Die Arbeiten und Lieferungen für die Heizungsanlage im Bergamtsgebäude werden der Firma Th. Sandforth in Hamm übertragen. — Der Reichsbundsiedlung wird für den Bau von 4 Wohnungen eine Hauszinssteuerhypothek bewilligt. — Mit der Aufnahme einer Anleihe bei der Landesbank für die Unterstützung der Ausgesperrten ist Magistrat einverstanden. — Zwei Anträge auf Erlaß von Grundvermögenssteuer mußten abgelehnt werden, weil die Antragsteller nicht Hausbesitzer sind.

❖

Verschlechterung der Arbeitsmarktlage.

Im Arbeitsamtsbezirk Lünen trat eine weitere saisonmäßige Verschlechterung der Arbeitsmarktlage ein.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenfürsorge ist seit dem 5. Dezember ds. Jrs. von 2027 auf 2942 und in der Krisenfürsorge von 42 auf 55 gestiegen.

Die Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenfürsorge verteilen sich wie folgt: Lünen-Stadt 185, Lünen-Süd 500, Lünen-Brambauer 174, Altlünen 140, Nebenstelle Lüdinghausen 270, Nebenstelle Selm 678, Nebenstelle Werne 695, zusammen 2942. Hinzu kommen noch 115 Notstandsarbeiter.

Gegenüber der Vorwoche ist ein Zugang von insgesamt 286 Hauptunterstützungsempfängern zu verzeichnen

In der Landwirtschaft war keinerlei Nachfrage nach Arbeitskräften. Die Absatzkrise im Bergbau hält weiter an. Ein Teil der von der Gesamtaussperrung betroffenen Metallarbeiter wurde nach Beendigung derselben nicht wieder eingestellt und fiel der Arbeitslosenfürsorge zur Last. Bisher wurden 82 unmittelbar von der Gesamtaussperrung betroffene Metallarbeiter in die Arbeitslosenfürsorge aufgenommen.

Auf dem Baumarkte trat eine Verschlechterung der Arbeitsmarktlage ein, sodaß erneut zahlreiche Maurer, Bauhandwerker sowie Arbeitnehmer verwandter Berufe der Fürsorge anheim fielen.

Rechte und Pflichten der Schöffen und Geschworenen.

Dem Amtlichen Preußischen Pressedienst wird aus dem Preußischen Justizministerium geschrieben:

Nach den Vorschriften des Gerichtsverfassungsgesetzes dürfen zum Schöffen- und Geschworenenamt gewisse Gruppen von Personen nicht berufen werden; insbesondere ist zum Laienrichteramt unfähig, wer nicht die Reichsangehörigkeit besitzt, wer infolge einer strafgerichtlichen Verurteilung die bürgerlichen Ehrenrechte oder die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter verloren hat, wer wegen eines Verbrechens oder Vergehens, das die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte oder der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter zur Folge haben kann, unter Anklage steht, und wer infolge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über sein Vermögen beschränkt ist. Bei der großen Anzahl und dem steten Wechsel der Personen, die zur Ausübung des Laienrichteramts herangezogen werden, kann es — insbesondere in Großstädten — vorkommen, daß Gründe, welche zur Ausschaltung einer Person von den Aemtern führen müßten, unbemerkt bleiben. Der Berufene selbst wird in der Regel über die gesetzlichen Vorschriften nicht unterrichtet sein, so daß von ihm eine Mitteilung über das Vorliegen eines Unfähigkeitsgrundes im allgemeinen nicht erwartet werden kann.

Nimmt nun eine Person, die nicht berufen werden durfte, als Laienrichter an einer Gerichtsverhandlung teil, so bildet das einen absoluten Revisionsgrund; ein etwa ergehendes Urteil muß von dem Revisionsgericht wieder aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zurückverwiesen werden. Ein derartiger Fall hat sich erst kürzlich ereignet; es mußte ein nach mehrtägiger Verhandlung gefälltes Schwurgerichtsurteil vom Reichsgericht aufgehoben werden, weil an der Verhandlung vor dem Schwurgericht ein Geschworener teilgenommen hatte, gegen den (nach seiner Auswahl zu dem Amt) das Hauptverfahren wegen eines Betruges eröffnet war.

Um derartigen unliebsamen Vorkommnissen für die Zukunft nach Möglichkeit vorzubeugen, werden nach einer Verfügung, die der Preußische Justizminister jetzt erlassen hat, die Schöffen und Geschworenen in dem Merkblatt, das ihnen vor Antritt ihres Amtes von der Justizverwaltung zugestellt wird, in Zukunft auch über die Gründe belehrt werden, die eine Person zum Laienrichteramt unfähig machen: den zu dem Amt ausgewählten Personen wird zur Pflicht gemacht, das Gericht davon zu unterrichten, wenn ein Unfähigkeitsgrund bei ihnen vorliegt oder nachträglich eintritt. Ferner sollen die Gerichtsvorsitzenden vor Beginn der Sitzung die zur Teilnahme an der Verhandlung berufenen Laienrichter über die Unfähigkeitsgründe belehren und nach dem Vorhandensein solcher Gründe befragen.

Nach der gleichen Verfügung sollen die Laienrichter durch das genannte Merkblatt auch darüber belehrt werden, daß das Tragen politischer Abzeichen (mit Ausnahme der verfassungsmäßigen Farben des Reiches und Preußens) während der Verhandlung Zweifel an ihrer Unparteilichkeit hervorrufen könne und daher besser zu unterlassen sei. Die Verfügung entspricht insoweit den in Preußen auch für Beamte geltenden Bestimmungen.

❖

Die Verbilligung des Fernsprechers.

Die Aenderung der Fernsprechordnung.

Vom 1. Januar ab treten neue Bestimmungen der Fernsprechordnung in Kraft, die besonders für die Herstellung von Teilnehmeranschlüssen und die Führung von Ortsgesprächen bei geringem Sprechverkehr eine Verbilligung bringen. Die nachstehende Gegenüberstellung dürfte deshalb von allgemeinem Interesse sein:

1. Der bei der Einrichtung einer Sprechstelle bisher zu zahlende Apparatbeitrag wird ermäßigt: a) für jeden herzustellenden Hauptanschluß von 80 Mark auf 50 Mark, b) für jeden herzustellenden Nebenanschluß von 30 Mark auf 20 Mark, c) für jedes belegte Anschlußorgan bei Handbetrieb der Nebenstellenanlage — je nach der Zahl der Anschlußorgane — von 30 bezw. 25 und 20 Mark auf 20 bezw. 15 und 10 Mark. Außerdem werden die Gebühren für die Herstellung von Reihenanlagen und Zusatzeinrichtungen wie zweite Sprechapparate, Kopffernhörer, besondere Wecker usw. durchweg ermäßigt, die Ermäßigung beträgt vielfach 50 v. H. der jetzigen Gebühr.

2. Die bisherige Bestimmung, daß von jedem Hauptanschluß monatlich eine Mindestzahl von Gesprächen bezahlt werden muß (in Frankfurt a. M. 40 Ortsgespräche), wird aufgehoben; es sind mithin künftig nur die wirklich geführten Gespräche zu zahlen. Bisher haben 32,1 v. H. aller Teilnehmer die jetzt vorgeschriebene Mindestzahl der Gespräche nicht erreicht. Die Ermäßigung kommt also einem sehr großen Teil der Teilnehmer zugute.

3. Die Bestimmung, wonach beim Vorliegen eines zweiten gewöhnlichen Ferngesprächs das im Gange befindliche gewöhnliche Ferngespräch nach Ablauf von 6 Minuten nur als dringend weitergeführt werden konnte, wird künftig nur während der Zeit von 9—13 Uhr angewendet; in der übrigen Zeit wird es zur Höchstdauer von 15 Minuten als gewöhnliches Ferngespräch berechnet.

4. Bei Aufgabe eines Telegramms durch Fernsprecher oder bei der Uebermittlung mittels Nebentelegraphen werden außer der Ortsgesprächsgebühr nur noch die Telegraphengebühren, jedoch nicht mehr die Stundungsgebühr erhoben. Die Zustellung von Telegrammen durch Fernsprecher ist wie bisher gebührenfrei.

5. Teilnehmern, die ihre Fernsprechanschlüsse aus Anlaß des Inkrafttretens der Fernsprechordnung vom 15. Februar 1927 gekündigt haben, soll deren Wiedereinrichtung in demselben oder einem anderen Ortsnetz dadurch erleichtert werden, daß für Anschlüsse, deren Wiedereinrichtung bis zum 31. März 1929 beantragt wird, weder Apparatbeiträge noch laufende Gebühren und Mindestgesprächsgebühren für die Zwischenzeit erhoben werden.

❖

* **Evang. Kirchenchor.** Die Mitglieder versammeln sich heute abend um 7,15 Uhr zur Probe im Gemeindehause; um 8 Uhr wirkt der Chor im Sylvestergottesdienst mit.

* **Weihnachtsfeier des evangelischen Volksvereins.** Wie in den Vorjahren, so hatten sich auch gestern wieder die Mitglieder des Volksvereins nebst Familienangehörigen in großer Zahl zu gemeinsamer Weihnachtsfeier im Schützenhofsaal eingefunden. Pünktlich um ¼4 Uhr begrüßte der 1. Vorsitzende, Herr Schröder, die Erschienenen mit einem herzlichen Willkommen. Ein kleines Mädel eröffnete durch wirkungsvollen Vortrag eines Gedichtes den Reigen der Darbietungen und in abwechslungsreicher Reihenfolge (erwähnt sei besonders die Aufführung: „Weihnachtsmann hält Turnstunde") hielten die Kleinen alle Zuschauer in Spannung und ernteten oft reichen Beifall. Die Festrede des Herrn Pfarrers Tiemann ging den Anwesenden tief zu Herzen. Er würdigte u. a. anerkennend, daß der Verein die gemeinsame Weihnachtsfeier nach dem Feste begehe, weil dadurch den Kindern die Vorfreude auf das Weihnachtsfest im Elternhause bewahrt würde. Nach der Aufführung „Ein Reinfall am Weihnachtsabend", die sicherlich den Besuchern unvergessen bleiben wird, fand, großen Jubel auslösend, unter Mitwirkung des Nikolaus und Knecht Ruprecht die Bescherung der 400 Kinder statt. Als Abschluß der wohlgelungenen Veranstaltung, die alle Teilnehmer voll und ganz befriedigte, spielte der Posaunenchor, der auch das ganze Programm durch stimmungsvolle Weisen belebte, unter kundiger Führung seines Dirigenten Herrn Simon einen schneidigen Marsch.

* **Operettengastspiel in Lünen.** Die Westfälische Bühne Münster (Dir. Gustav Frey), die vor Jahren hier überaus erfolgreich „Alt-Heidelberg" aufführte, wird Sonntag, 6. Januar, mit einem großen Operettengastspiel im Saale des Schützenhofes, abends Uhr aufwarten. Es geht die Schlagerneuheit „Seine Hoheit Prinz Jnkognito" Tanzoperette in drei Akten, in Szene, und werden sich gute Sänger und Sängerinnen dem Publikum vorstellen. Gerade diese Operette hatte überall ungeheure Zugkraft, da der Inhalt lustig und komisch ist und sich frei hält von jeder Zote. Die Musik ist so glänzend, daß fast alle Tanznummern wiederholt werden müssen. Die Leitung des guten Orchesters hat Musikdirektor Adolf Stierlin in Händen, während Martin Elbers für die Regie und Jost Freirich für die Tänze zeichnen. Es wird jedenfalls ein Abend der dem Lüner Publikum großen Beifall abgewinnen wird. Wir werden noch weiter darüber berichten.

* **Von unseren Kinos.** Die Palast-Lichtspiele sind heute geschlossen und bringen am morgigen Neujahrstage den mit großem Beifall aufgenommenen Pat und Patachon-Film „Die beiden Filmhelden" sowie den grandiosen Zirkusfilm „Die letzte Galavorstellung des Zirkus Wolffsohn", der den Besuch einer vollständigen Zirkusvorstellung ersetzt. — Das Central-Theater spielt heute abend und zeigt die berühmten Sensationsdarsteller Harry Piel und Eddie Polo in zwei spannenden Abenteuerfilmen. Für Neujahr bringt die Direktion ein vollständig neues Programm heraus, das das glänzende Wild-West-Abenteuer „Die Abenteuer eines Auswanderers" sowie den Liebes- und Zirkusroman „Die Tochter des Kunstreiters" und eine amüsante Groteske umfaßt. In beiden Theatern lohnt sich der Besuch. (S. Anz.)

* **Vortrag über „Wohlfahrtspflege und Polizei".** Am Freitag, den 4. Januar 1929, 16,15 Uhr, wird Herr Polizeioberst Kleinow, Leiter der Staatlichen Polizeischule Münster i. W., über das obige Thema sprechen. Die Veranstaltung gehört zur Vierten Vortragsreihe für Sozialbeamte und Sozialbeamtinnen, die von der Westfälischen Verwaltungsakademie durchgeführt wird. Der Vortrag findet im Hörsaal 1 des Instituts für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Münster, Johannisstraße 9, statt. Der Eintritt ist frei.

* **Vergeßt nicht,** für Neujahrsglückwünsche Wohlfahrtsbriefmarken und Postkarten der Deutschen Nothilfe zu verwenden! Zu haben bei den Wohlfahrtsstellen und Postanstalten.

* **Steuerermäßigung für erwerbstätige Kriegsbeschädigte.** In verschiedenen Erlassen des Reichsfinanzministeriums ist die Gewährung von steuerlichen Vergünstigungen für kriegsbeschädigte Arbeitnehmer bindend festgelegt. Zur Sicherung sind bei den zuständigen Finanzämtern unter Vorlage des Rentenbescheides die Eintragungen entsprechender Vermerke auf der Steuerkarte für das Jahr 1929

Die Männer um Sibylle Wengler

ROMAN VON JOLANTE MARES

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

8 (Nachdruck verboten.)

Stundenlang ruhte sie im verdunkelten Zimmer auf dem Diwan und rang mit ihrer Lüge.

Unter dem Zwang seiner Drohung hatte sie ihre Liebe verleugnen müssen.

Vor kurzem erst hatte sie Heimlichkeiten abgeschworen. Und sah doch keinen anderen Weg als nur eben den der Verheimlichung. Sie mußte Eickstedts Verdacht im Keime ersticken, mußte seine Annäherung dulden, um ihre Liebe zu schützen. — — —

Zweimal hatte Eickstedt hinaufgeschickt und sich nach ihrem Befinden erkundigen lassen. Beim dritten Mal ließ er sagen daß er sie zum Abendessen erwarte.

Sibylle glaubte diesem versteckten Befehl folgen zu müssen. Wozu sollte sie ihn unnötig reizen? Auch wollte sie erfahren, ob sie sein Mißtrauen beschwichtigt hatte.

Als sie hinunterkam, fand sie den Tisch festlich gedeckt. Eine Fülle von Blumen schmückte ihn. Aus silbernem Kübler ragte der Hals einer dickbauchigen Flasche.

Auf Sibylles Frage, ob Eickstedt Besuch erwarte, antwortete er: „Du hast mich beruhigt, Sibylle, darum will ich meiner Freude Ausdruck geben."

Eickstedt sah, wie Sibylle ein leichtes Zittern durchflog, wie eine zarte Röte ihre Wangen färbte.

„Es muß dir doch verständlich sein, daß ich dich mit meiner Eifersucht verfolge", fuhr er fort, „ich will dich nicht erschrecken — wenn du mich belogen hast — Sibylle". Er haschte nach ihrer Hand „Du gehörst mir, ich kann dich zerbrechen wenn ich will."

Wieder spürte sie seinen heißen Atem neben sich.

„Warum solltest du es tun?" lächelte sie.

„Ich werde es niemals nötig haben, du." Sein Mund berührt den ihren.

In der Absicht ihr klares Denken zu verwirren hatte Sibylle schnell und hastig getrunken. Rausch sollte den Schauder, den der Ausdruck des Besitzerrechts und der Lüsternheit, die ihr aus Eickstedts Augen entgegensprangen, verdecken, überwinden.

Das Lächeln mit dem er sie den ganzen Abend verfolgte, schien ihr wie ein Grinsen, das demjenigen von Sun-Tso-Lins Diener glich. Bald erblickte sie sein Gesicht nur noch wie durch einen Schleier.

Sibylle schwankte, als sie sich vom Tisch erhob. Eickstedt legte seinen Arm um ihre Mitte und führte sie in sein Arbeitszimmer, in dem der Diener den Mokka bereitgestellt hatte.

Als Sibylle die kleine silberner Kanne hob um die Tassen zu füllen, zitterte ihre Hand.

„Du hast einen kleinen Schwips", lachte Eickstedt, nahm ihr die Kanne aus der Hand, stellte sie nieder und schob seinen Sessel dicht neben den ihren. „Du bist erregt, solltest du heute doch den einen einzigen großen Augenblick erlebt haben, auf den du wartetest?"

Sie schreckte zusammen. „Ich werde diesen Augenblick nie erleben, ich fürchte mich — — "

„Du tust gut daran, dich zu fürchten Sibylle. Im übrigen glaube ich, daß deine Nerven durch das verdammte Fliegen überreizt sind. Du solltest jetzt unbedingt einmal ausspannen. Wir werden reisen."

„Reisen?" Sie sah ihn fassungslos an. „Dann stürze ich mich wieder in die Geselligkeit und das paßt dir auch nicht."

„Stimmt, aber ich glaube, es ist von zwei Uebeln das kleinere. Doch lassen wir heute abend die Erörterungen. Wir wollen hinausgehen, dir fallen ja vor Müdigkeit die Augen zu — — —"

Als Sibylle am anderen Morgen am Frühstückstische erschien, empfing Eickstedt sie mit breitem behaglichem Lachen.

„Guten Morgen, mein Kind."

Sibylle sah, daß er Karten und Pläne vor sich ausgebreitet hatte.

„Ich bin dabei unsere Reise zusammenzustellen."

„Du hast mir gestern abend versprochen, erst im Hochsommer fortzugehen."

„Als ich dir das versprach da tappte ich noch im Dunkeln."

Sibylle stellte den Sahnegießer zurück und blickte zu Eickstedt hinüber. „Wie meinst du das?"

Da war es wieder, dieses ekelhafte Grinsen, das sein Gesicht mit der Fratze des Kulis verschmelzen ließ.

„Ich habe ja gleich gewußt daß du mich belogst. Dieses Beweises, den du mir gegeben hast, hätte es gar nicht bedurft."

„Möchtest du mir nicht sagen, wovon du eigentlich sprichst?"

„Kommt meine Sprache dir chinesisch vor?" lachte er. „Laß die dummen Witze beiseite und sage mir was für einen Beweis ich dir gegeben haben soll."

Nun schwand das Lächeln aus seinem Gesicht. Seine kleinen Augen funkelten tückisch, und er erwiderte mit heiserer, ein wenig zischender Stimme: „Du bist noch niemals so entgegenkommend gewesen wie gestern abend, du hast es sogar fertig gebracht, deine Arme um meinen Hals zu schlingen." Er sah, wie Sibylle schauderte. „Allerdings hieltest du die Augen geschlossen, aber du wußtest dennoch, daß ich es war, in dessen Armen du ruhtest."

Er schien auf eine Entgegnung zu warten. Als sie nicht kam, fuhr er fort: „Du bezwangst dich, um mein Mißtrauen einzuschläfern. Bisher konntest du deinen Abscheu vor mir noch nie verbergen; daß du jetzt dazu imstande bist, das gibt mir den Beweis daß du diesen Fliegeroffizier liebst."

„Und wenn es so wäre?" fragte Sibylle mit beherrschter Stimme.

„Wenn — wenn — —!" schrie Eickstedt, schlug mit der Hand auf den Tisch, daß Kursbuch und Fahrpläne in die Höhe sprangen. „Es ist so. Ich lasse mich nicht hinters Licht führen, merke dir das. Du siehst an meiner Entdeckung, wie meine Augen über dich wachen." Eickstedt machte eine Pause. Dann fuhr er fort, indem seine Stimme sich in wachsender Erregung überschlug: „Deine Liebe ist erst im Entstehen begriffen ich verlange daß du sie unterdrückst!"

„Das kann ich nicht."

„Wir werden reisen, jetzt, sofort, dann wirst du ihn vergessen — —"

„Wenn du mir die Gelegenheit nimmst, ihn zu sehen, Josef, ich verspreche dir — — "

„Versprechungen! Du denkst gar nicht daran, sie zu halten."

„Ich bitte dich trenne uns nicht."

„Weib", schrie Eickstedt, „bist du toll geworden?" Er sprang auf, ging um den Tisch herum, packte Sibylles Schultern, bog ihren Oberkörper zurück, und indem er seine Augen den ihren ganz nahe brachte, zischte er: „Du verlangst, daß ich diese Liebe dulden soll?"

„Wenn du es nicht tust, dann zwingst du mich zu Heimlichkeiten."

„Soll ich das als eine Drohung auffassen?"

„Nein, ich will nur ehrlich sein. Ich liebe Dietrich von Rastorf und ich muß die Möglichkeit haben ihm zu begegnen. Ich gebe dir mein Wort, daß ich niemals vergessen will, daß ich deine Frau bin."

„Gut." Eickstedt ließ Sibylles Schultern los. „Du sollst deinen Willen haben, ich werde Rastorf in deiner Nähe dulden, ich werde dir keine Schranken auferlegen, denn du würdest sie doch durchbrechen. Ich sage dir nur das eine, in dem Augenblick, in dem du bereit sein solltest, dich deiner Liebe hinzugeben, werde ich zwischen euch stehen, immer werden meine Augen über dir sein, kein Blick, keine Zärtlichkeit, die zwischen euch gewechselt wird, soll meiner nicht einzuschläfernden Beachtung entgehen."

Er setzte sich nieder auf seinen Platz, legte die Landkarte zusammen, klappte das Kursbuch zu und blickte zu Sibylle hinüber. „Du wünschest also vorläufig nicht zu reisen?"

Mit zusammengepreßten Lippen schüttelte Sibylle verneinend den Kopf, stand auf und verließ das Zimmer.

* * *

Die Erregung des Wiedersehens bekämpfend, gingen Sibylle und Rastorf auf den Flugplatze auf und ab.

Drei Tage hatte Sibylle vertreichen lassen, ehe sie sich mit Rastorf verständigte. Sie war blaß. Ihr Aussehen zeigte Spuren schlafloser Nächte.

„Ich fürchtete schon, Sie nicht wiedersehen, Sibylle."

„Und wenn es so gewesen wäre?"

„Zunächst hätte ich einen Versuch gemacht, mir dieses Wiedersehen zu erzwingen."

„Und wenn es Ihnen nicht gelungen wäre?"

„Dann hätten Sie durch die Zeitungen meinen Absturz erfahren. Ich kann ohne Sie nicht mehr leben, Sibylle."

Um Sibylles Mund legte sich ein schmerzliches Lächeln.

„Bitte, vergessen Sie nicht, daß ich nicht mehr das Recht habe, über mich zu verfügen."

„Sie lieben den Mann, der sich Rechte über sie angemaßt hat, nicht. Wir müssen eine Tür finden, die in die Freiheit führt."

„Es gibt keine."

„Warum gehen Sie nicht fort? Warum müssen Sie bei ihm bleiben? Für wen haben Sie sich geopfert?"

Sie standen neben dem Flugzeug, als seine Fragen wie eine Sturzwelle über sie kamen. Er hatte seine Rechte auf den Flügel gelegt und blickte sie aus dunkelglühenden Augen fragend an.

„Für meinen Vater."

„Ihr Vater hat ein solches Opfer angenommen?"

„Ich wäre niemals auf die Idee gekommen, ein solches Opfer zu bringen, wenn er es nicht verlangt hätte."

„Warum haben Sie sich nicht geweigert?"

„Weil ich die Verantwortung für seinen Tod nicht auf dem Gewissen haben wollte."

„Wenn Ihr Vater eine Schuld begangen hat, so hat er dafür zu büßen und nicht Sie. Sein Leben ist erfüllt. Aber das Ihre? Sibylle, wir werden zu Ihrem Vater gehen, wir werden ihm von unserer Liebe sprechen. Er kann ja seines Lebens nicht froh werden, wenn er weiß, daß er Ihrem Glück im Wege steht. Als sie damals Ihre Einwilligung gaben, war Ihr Herz noch frei.

Ein jeder Mensch hat ein Anrecht auf Glück, auch Sie haben es, Sibylle."

„Glauben Sie an ein Glück, das durch eine Todesforderung erkauft wird?"

„Muß es denn der Tod sein, den er wählt? Kann er nicht eine andere Sühne auf sich nehmen?"

Eine Weile standen sie schweigend. Dann sagte Sibylle: „Ich empfinde keine Liebe mehr für meinen Vater, aber ich möchte ihm keine Sühne auferlegen, ich kann die Verantwortung nicht tragen. Wenn das Schicksal mir nicht das Tor öffnet, das in die Freiheit führt ich selbst kann es nicht tun. Ich habe mein Jawort gegeben. Niemals werde ich mich scheiden lassen."

* * *

Als Sibylle und Rastorf wieder im Flughafen niedergingen, erblickten sie Eickstedt und Sun-Tso-Lin im Gespräch zusammenstehen.

Eickstedt war gekommen, um sie kontrollieren. Noch lag Entfernung zwischen ihnen, aber schon fühlte Sibylle, wie sein forschender Blick sie durchdrang.

Sein forschender Blick, der sie peinigte, der sie nicht losließ, der ihr folgen würde, wohin sie auch gehen würde.

MFA Mikrofilmarchiv